Diêssel

Das

Leiden in ewiger Nacht.

Fastenpredigten

(Vierter Cyklus)

von

G. Diessel, C. Ss. R.

Mit oberhirtlicher Genehmigung und Approbation der Ordensobern.

Zweite Auflage.

1898.
Regensburg, New York & Cincinnati.
Druck und Verlag von Friedrich Pustet,
Typograph des hl. Apostol. Stuhles.

Im gleichen Verlage sind mit oberhirtlicher Genehmigung und Approbation der Ordensobern erschienen:

P. G. Diessel, C. Ss. R., Fastenpredigten:

Der Tod der Sünde Sold. 7 Fastenpredigten und eine Karfreitagspredigt. Erster Cyklus. 1896. 2. Auflage. VIII und 144 Seiten. 8⁰. 1 ℳ 20 ₰. In Halblederband 1 ℳ 60 ₰.

Passend ist als Thema für Fastenpredigten, „der Tod, der Sünde Sold“ gewählt, da die Fastenzeit, wie der Verfasser in der Einleitung zur ersten Predigt bemerkt, „nach dem Willen der Kirche eine Zeit ernsten Nachdenkens“ ist. Es wird gezeigt, was am Tode gewiß und ungewiß ist, woher der Tod stammt, was er durch Christus geworden, was er uns nicht nehmen kann, was wir für die Todesstunde zu fürchten haben, wie schrecklich der Tod des Gottlosen sei. In einer Karfreitagspredigt über den Tod Jesu wird noch alles zusammengefaßt. Man findet aus den Betrachtungen bald den praktischen Missionär heraus, der leicht verständlich, anschaulich, eindringlich zu Herzen redet.

Die Rechenschaft nach dem Tode. 7 Fastenpredigten und eine Karfreitagspredigt. Zweiter Cyklus. 1897. 2. Auflage. VIII und 168 Seiten. 8⁰. 1 ℳ 40 ₰. In Halblederband 1 ℳ 80 ₰.

Es bedarf keines Beweises, daß ein Thema, wie das im Titel genannte, für Fastenpredigten ein sehr dankbares ist. P. Diessel hat dasselbe sehr gründlich und unter wissenschaftlicher Ausnutzung aller für das praktische Leben des Christen belangreichen eschatologischen Fragen behandelt, er hat aber auch den rechten Ton zu treffen gewußt, um durch den Verstand auf das Gemüt der Zuhörer zu wirken und sie zu guten Entschlüssen zu bewegen. Darum darf man ihm für die Veröffentlichung seines Cyklus dankbar sein. Demselben wird nicht nur der Klerus manche Anregung danken, auch die Laienwelt wird sich gerne und mit Nutzen des Buches zur Lesung bedienen, zumal dort, wo weite Entfernung von der Kirche oder Krankheit den Besuch der Fastenpredigten unmöglich macht.

Der große Tag der Ernte. 7 Fastenpredigten und eine Karfreitagspredigt. Dritter Cyklus. 1898. 2. Auflage. VIII und 176 Seiten. 8⁰. 1 ℳ 40 ₰. In Halblederband 1 ℳ 80 ₰.

Diese klar und übersichtlich eingeteilten, sorgfältig ausgearbeiteten sprachlich einfachen, aber stets formgerechten und inhaltlich kräftigen, erschütternden Fastenpredigten sind mehr als viele andere geeignet, die Zuhörer für eine aufrichtige und reumütige Osterbeicht empfänglich zu machen. Die in ruhiger Logik fortschreitende Beweisführung stützt sich auf reichlich herangezogene Stellen aus der heiligen Schrift und ist um so mehr überzeugend und zum Herzen sprechend, als darin auch manche überraschende Beispiele aus Erlebnissen in der Seelsorge und aus der täglichen Erfahrung eine sehr einsichtsvolle Verwertung finden.

Das glückliche Jenseits. 7 Fastenpredigten und eine Karfreitagspredigt. Fünfter Cyklus. 1897. VIII und 175 Seiten. 8⁰. 1 ℳ 40 ₰. In Halblederband 1 ℳ 80 ₰.

Der Verfasser hält sich in seinen Betrachtungen über das Glück des Jenseits streng an das, was durch die kirchliche Lehre sicher gestellt ist.

Die

letzten Dinge des Menschen.

Fastenpredigten

von

G. Diessel, C. Ss. R.

Mit oberhirtlicher Genehmigung und Approbation der Ordensobern.

Vierter Cyklus:

Das Leiden in ewiger Nacht.

1898.

Regensburg, New York & Cincinnati.

Druck und Verlag von Friedrich Pustet,

Typograph des hl. Apostol. Stuhles.

Das

Leiden in ewiger Nacht.

Fastenpredigten

von

G. Diessel, C. Ss. R.

Mit oberhirtlicher Genehmigung und Approbation der Ordensobern.

Zweite Auflage.

1898.

Regensburg, New York & Cincinnati.

Druck und Verlag von Friedrich Pustet,

Typograph des hl. Apostol. Stuhles.

Auf Dero anher gestelltes Ansuchen wird hiermit den von Euer Hochwürden unter dem Titel „Das Leiden in ewiger Nacht" verfaßten Fastenpredigten von dem hierseitigen hochwürdigsten bischöflichen Ordinariate die Approbation um so eher ertheilt, als selbe Predigten auf den klaren Aussagen der h. Schrift und vieler Heiligen gegründet, mit zutreffenden Beispielen aus dem Leben ausgestattet, und in einer sowohl vollkommen überzeugenden, als auch tief rührenden Darstellungsweise ausgearbeitet, völlig geeignet sind, mit der Gnade Gottes den Sünder zur Umkehr zu bewegen und alle ohne Unterschied zum beharrlichen Kampfe gegen die Sünde und zu treuester Pflichterfüllung mächtig anzuregen.

Bischöfliches Konsistorium zu Königgrätz am 13. November 1894.

Eduard Praschinger,
General-Vikar.

Imprimatur.

Ratisbonae, 22. Novembris 1897.

Dr. **Fr. Leitner,**
Vic. Gen.

Inhalts-Verzeichnis.

I.

Die Lehre des Glaubens über den Strafort im Lande der Ewigkeit.

„Si poenitentiam non egerimus, incidemus in manus Domini et non in manus hominum.“

„Wenn wir nicht Buße thun, werden wir fallen in die Hände des Herrn und nicht in die Hände der Menschen.“
Jes. Sir. 2, 22.

In dieser ernsten Zeit sollen wir nach dem Willen der Kirche, zurückgezogen von den zerstreuenden Freuden, von den lärmenden Lustbarkeiten der Welt, den Weg der Buße und der Abtödtung wandeln. Denn eindringlicher als sonst richtet der Herr gerade in der h. Fastenzeit an uns die Worte des Propheten: „Bekehret euch und thuet Buße für alle eure Missethaten, und die Schuld soll euch nicht zum Verderben sein! Werfet von euch alle eure Treulosigkeiten, durch welche ihr abtrünnig geworden, und bereitet euch ein neues Herz und einen neuen Geist! Warum wollt ihr des Todes sein? Ich will ja nicht den Tod des Sünders, spricht Gott der Herr; bekehret euch und lebet!“[1]) Wir sollen daher in Ge-

[1]) Ezechiel 18, 30—32.

danken denjenigen begleiten, der um unserer Sünden willen ein Übermaß von Qual und Pein auf sich genommen hat. „Er ist verwundet worden um unserer Missethaten willen, zerschlagen wegen unserer Vergehungen.“[1]) Wir sollen über den Zustand unserer Seele uns Rechenschaft geben, die Fehler und Sünden unseres Lebens uns vor die Seele führen, sie in aller Aufrichtigkeit bereuen, für die Zukunft feste Vorsätze fassen und dann am Fuße des Kreuzes mit Gott dem Herrn einen Bund der Versöhnung schließen, einen Bund, der durch den würdigen Genuß des wahren Osterlammes, des kostbaren Fleisches und Blutes Jesu Christi, besiegelt werden wird. Je ernster, je gewissenhafter wir diesem Heilsgeschäfte obliegen, je aufrichtiger wir zu Gott zurückkehren, desto größer wird der Segen sein, den diese gnadenreiche Zeit uns bringt, desto reichlicher der Antheil, der uns aus den Gnadenschätzen der Erlösung zufließt. Es muß uns daher alles daran liegen, die Fastenzeit in rechter Bußgesinnung hinzubringen und so gewissermaßen an den Bitterkeiten unseres leidenden Erlösers theilzunehmen.

Hierzu kann uns nun ganz besonders helfen die ernste Erwägung des schrecklichen Verderbens, welches die Sünde über den Menschen bringt, wenn er die Zeit der Gnade nicht benutzt, wenn er die Bekehrung aufschiebt, dem Mahnrufe des guten Hirten Widerstand leistet und endlich in der Sünde unbußfertig dahinstirbt. Daher habe ich mir vorgenommen, in den diesjährigen Fastenpredigten eure Aufmerksamkeit auf den Strafort im Lande der Ewigkeit hinzulenken und die Schrecknisse der Hölle, soweit es in meinen Kräften steht, vor den Augen eures Geistes zu

---

[1]) Isaias 53, 5.

entrollen. Diese Betrachtungen sollen mit Hilfe der göttlichen Gnade uns heilsam erschüttern und uns mit jener Furcht erfüllen, von welcher der h. Geist sagt: „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit.“[1] „Die Furcht des Herrn ist der Quell des Lebens, um dem Verderben des Todes zu entgehen.“[2] „Bleibe daher in der Furcht des Herrn den ganzen Tag!“[3] Heute will ich euch auseinandersetzen, was der Glaube über das Dasein der Hölle und die Bestimmung eines solchen Strafortes lehrt. Der gekreuzigte Erlöser wolle diese unsere Betrachtungen segnen und uns helfen, aus demselben einen großen Nutzen für unser geistliches Leben zu ziehen!

1.

Drei Glaubenssätze sind es, meine Theuren, welche die vom h. Geiste erleuchtete eine wahre Kirche über den Gegenstand, der uns in dieser Fastenzeit beschäftigen soll, uns vorlegt, und welche jeder Christ unbedingt und unerschütterlich für wahr halten muß, wenn er in der Kirche und durch die Kirche sein Heil finden will, nämlich: 1) es gibt eine Hölle, einen Strafort im Jenseits; 2) die Qualen dieser Hölle dauern ewig; 3) sie ist bestimmt für alle diejenigen unter den Menschenkindern, welche in der schweren Sünde unbußfertig dahinsterben. —

a) Für das Dasein eines Strafortes in der andern Welt spricht zunächst schon die Übereinstimmung aller Völker auf der weiten Erde. Du magst dich wenden, wohin du willst, ob nach dem hohen Norden zu den Eskimos,

---

[1]) Sprichw. 9, 10. — [2]) Ebend. 14, 27. — [3]) Ebend. 23, 17.

die in den Eisgefilden Grönlands ihr Leben fristen, oder zu den wilden und verkommenen Bewohnern des polynesischen Archipels im Süden, ob nach dem Westen zu den rohen und grausamen Caraiben in den Wäldern und Schluchten am Fuße der Anden, oder zu den Nomaden des Ostens, die auf der thibetanischen Hochebene herumziehen, überall, selbst bei den wildesten und unwissendsten Völkern, bei jenen, die auf der niedrigsten Stufe der Bildung stehen, wirst du den Glauben an einen Strafort jenseits des Grabes finden. Es gibt nämlich Wahrheiten, die der Schöpfer, ich möchte sagen, mit unauslöschlichen Schriftzügen in jedes Menschenherz hineingeschrieben hat, und die daher auch jeder Mensch wenigstens als Ahnung, die in ihm schlummert, und die er dauernd nicht abweisen kann, mit auf die Welt bringt. Hierher gehören die Wahrheit vom Dasein Gottes, vom Dasein eines höheren Wesens, von welchem der Mensch abhängig ist, ferner vom Fortleben des Menschen in einer andern Welt, sowie auch die Wahrheit, daß es in der andern Welt ein doppeltes Los gibt, ein glückliches Los für jene, die hienieden ehrenwert gelebt, und ein trauriges, schmerzliches Los für diejenigen, welche hier auf Erden gefrevelt haben. Man hat bislang noch kein einziges Volk entdeckt, das von einer Bestrafung der Bösen nach dem Tode gar keine Vorstellung hätte. Wie könnte es auch anders sein? Alle Völker auf dem weiten Erdenrunde glauben an ein höheres Wesen, an eine Gottheit, wie dies schon der heidnische Schriftsteller Plutarch bezeugt mit den Worten: „Du kannst bei Durchwanderung der verschiedenen Länder wohl Städte ohne Mauern, ohne Wissenschaft, ohne Geld, ohne König &c. antreffen; aber nirgends findet sich eine Stadt, die keine Götter hätte. Ja, ich glaube, es kann eher eine Stadt

in der Luft gebaut werden, als daß eine Gemeinde ohne Glauben an eine Gottheit sich bilden oder bestehen könne." Wer aber an einen Gott glaubt, an ein höheres Wesen, das gut und gerecht ist und Macht hat, den Menschen für sein Thun und Lassen zur Verantwortung zu ziehen, der muß auch nothwendigerweise einen Strafort jenseits des Grabes annehmen. Denn hier in diesem flüchtig dahineilenden irdischen Leben tritt die gerechte Vertheilung von Lohn und Strafe nicht ein. Hienieden triumphiert gar oft das Laster, während die Tugend, die Rechtschaffenheit verfolgt und verlästert, mißhandelt und unterdrückt wird. Das kann, das wird ein höheres Wesen, welches gut und gerecht ist, schon um seiner selbst willen nicht dulden. Gäbe es daher kein Jenseits oder keinen Zustand der Strafe im andern Leben, dann müßte Gott hier auf Erden eingreifen; er müßte das Unrecht brandmarken und strafen, er müßte die Rechtschaffenheit belohnen und erhöhen. Er müßte bei jedem einzelnen Menschen klar und deutlich zeigen, daß er, der Herr der Menschen, das Gute liebt und das Böse verabscheut. Da aber dieses nicht der Fall ist, so zwingt die Vernunft jeden denkenden Menschen anzunehmen, daß Gott sich diese Ausgleichung für ein anderes Leben jenseits des Grabes vorbehalten hat, daß er dort nach den Gesetzen der unbestechlichen Gerechtigkeit die Lose der einzelnen Menschen bestimmen wird. Der h. Chrysostomus sagt: „Gott ist gerecht, das bekennen wir alle, sowohl Griechen, wie Juden, sowohl Häretiker, wie rechtgläubige Christen. Wenn Gott aber gerecht ist, wo findet dann, falls es keine Hölle gibt, die Vergeltung statt?" [1])

Zur Zeit der französischen Revolution, als die Schreckensmänner Verbrechen auf Verbrechen häuften, wurde

---

[1]) Chrysost. hom. 6 in epist. ad Philipp. n. 6.

der Pfarrer von Ampluis, der seinem Berufe nicht untreu werden wollte, von den Häschern eingefangen und vor das Tribunal zu Lyon geschleppt. Die wüthenden Freiheitsmänner riefen ihm höhnisch zu: „Glaubst du an die Hölle?“ Der Pfarrer gab gelassen zur Antwort: „Wie sollte ich nicht glauben, daß es eine Hölle gibt, wenn ich euch und euer Treiben betrachte? Hätte ich bislang daran gezweifelt, jetzt müßte ich daran glauben.“ Ähnlich äußerte sich bereits im zweiten Jahrhundert der h. Justinus, ein christlicher Philosoph, in seiner Vertheidigungsschrift zugunsten der christlichen Religion: „Aus der Leugnung der Strafe im andern Leben folgt, entweder, daß es keinen Gott gebe, oder daß er, wenn er existiert, um die Menschen sich nicht kümmere, daß Tugend und Laster ein und dasselbe sei, und daß diejenigen von den Gesetzgebern ohne allen rechtlichen Grund bestraft werden, welche die gegebenen Gesetze übertreten.“[1])

So erklärt es sich, warum alle Völker ohne Ausnahme vom Dasein eines Strafortes jenseits des Grabes überzeugt sind. Ja, was würden diejenigen, die in unsern Tagen als freche Gottesleugner sich aufspielen, nicht geben, wenn sie ob auch nur ein Volk zu entdecken vermöchten, welches gar keine Ahnung von einer Strafe in einer andern Welt hat? Und wenn sie ab und zu triumphierend auf dieses oder jenes Volk einer entfernten Insel hinwiesen, so haben spätere genauere Untersuchungen regelmäßig ergeben, daß sie sich bei ihren Behauptungen mehr auf die Wünsche ihres Herzens, als auf unleugbare Thatsachen gestützt hatten. Allerdings haben die wilden Völker oft die abenteuerlichsten, die abgeschmacktesten Ansichten über die

[1]) Just. apol. II. n. 9.

Art dieser Strafen im Jenseits; aber allen diesen Fabeln liegt immer das Körnlein Wahrheit zugrunde: „Es muß im andern Leben einen Strafort geben für diejenigen, welche hienieden straflos gefrevelt haben.“ Wenn man ab und zu, besonders unter den sogenannten Aufgeklärten und Gebildeten unserer Tage, einige findet, welche hinter dem Bierkruge oder in einer öffentlichen Versammlung mit dem Munde die Hölle leugnen, so darf uns solches nicht befremden. Was kann ein Prahlhans nicht alles behaupten? Für welchen Blödsinn hat die moderne Aufklärung nicht eine glänzende Etikette, ein schillerndes Mäntelchen erfunden? Und zudem, — selbst unter zehn, die das Dasein der Hölle frech leugnen, ist nicht einer, der von der Richtigkeit dieser seiner Behauptung überzeugt ist und sich dabei ganz beruhigt fühlt.

Ich habe als Student einen Herrn gekannt, der auch zu dieser Klasse von Menschen gehörte. Er nahm den Mund gewaltig voll, wenn es galt, Gott und Ewigkeit, Himmel und Hölle zu leugnen. Doch sieh', eines Nachmittags — es war im Hochsommer — brach plötzlich ein grausiges Unwetter aus. Es wurde ganz dunkel und unheimlich; es blitzte und krachte, daß die Häuser zitterten. Eine gewaltige Windsbraut raste über die Stadt dahin, zertrümmerte mehrere Dächer und riß große Bäume um. Vor seinem Hause nun, in welchem ich ein Zimmer gemietet, war noch ein kleiner Garten, dann kam ein eisernes Geländer, und jenseits des Geländers stand eine Reihe hoher Ulmenbäume. Eine große Ulme wurde vom Sturmwinde umgerissen und auf das Gitter geworfen, so daß die Eisenstäbe sich bogen, als wären sie von Draht gewesen. Ein gewaltiger Ast löste sich ab und wurde ins Fenster geschleudert, welches natürlich zertrümmert wurde.

Nach einer Viertelstunde war alles vorbei. Nun hieß es: „Wo ist der Mann?“ Er war nirgends zu sehen. Man suchte im ganzen Hause herum. Endlich fand man ihn im Keller hinter einem großen Faße auf den Knien, wie er laut betete: „O Gott, erbarme dich meiner! O Gott, erbarme dich meiner!“ Jetzt auf einmal hatte er allen Muth verloren; jetzt auf einmal gab es einen Gott, ein Gericht, eine Ewigkeit.

b) Was der Schöpfer so als Ahnung in jedes Menschenherz hineingelegt, das hat er durch die übernatürliche Offenbarung, durch die von ihm gesandten und erleuchteten Lehrer aufs deutlichste bestätigt und ins klarste Licht gesetzt. Durch den Mund der Propheten, durch den Mund seines menschgewordenen, eingebornen Sohnes, durch den Mund der Apostel hat er oft und stets von neuem und zwar in den unzweideutigsten Ausdrücken auf den Strafort im Lande der Ewigkeit hingewiesen. So ruft der königliche Prophet aus: „In die Hölle sollen gestürzt werden die Sünder, alle Völker, die Gott vergessen!“[1]) Im Buche der Weisheit heißt es: „Inmitten unserer Bosheit wurden wir hinweggerafft. Solches sprachen in der Hölle die Sünder.“[2]) Der göttliche Erlöser, die ewige Wahrheit, sprach einst zu seinen Jüngern und in diesen zu uns allen: „Fürchtet euch nicht vor denjenigen, welche zwar den Leib tödten, der Seele aber nichts anhaben können; fürchtet vielmehr denjenigen, welcher Leib und Seele in die Hölle stürzen kann!“[3]) Noch mehr, er ermahnt uns, lieber allem, auch dem Liebsten und Theuersten zu entsagen, als Gott zu beleidigen, und so

---

[1]) Psalm 9, 18. — [2]) Weisheit 5, 13. 14. — [3]) Matth. 10, 28.

der strafenden göttlichen Gerechtigkeit in der andern Welt in die Hände zu fallen. „Wenn dein rechtes Auge dich ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir; denn es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verloren sei, als daß dein Leib in die Hölle geworfen werde.“[1]) Ein drittesmal weist er im Anschluß an das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen auf den jüngsten Tag hin, an welchem die Guten von den Bösen gesondert werden, und fügt dann hinzu: „Aussenden wird des Menschen Sohn seine Engel, und sie werden aus seinem Reiche zusammenlesen alle die Ärgernisse und diejenigen, welche Unrecht thun; und sie werden dieselben werfen in den Feuerofen. Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein.“[2]) Denselben Gedanken hebt er hervor beim Gleichnisse vom Fischernetze, welches alle Arten von Fischen enthält, von guten und brauchbaren, welche gesammelt, von schlechten, welche fortgeworfen werden. „So wird es sein am Ende der Welt. Ausgehen werden die Engel und ausscheiden die Bösen aus der Mitte der Gerechten und sie in den Feuerofen werfen.“[3]) Und um seinen Worten den möglichsten Nachdruck zu geben, frägt er seine Jünger noch: „Habt ihr dies alles verstanden? Sie antworteten ihm: Ja.“[4]) Ein anderesmal sagt er in der Parabel vom reichen Prasser: „Es starb der Reiche und ward in der Hölle begraben.[5]) Was so der göttliche Meister gelehrt, das haben die Apostel als treue Jünger der ganzen Welt verkündet. So schreibt der h. Petrus von den Gottlosen:

---

[1]) Matth. 5, 29. — [2]) Matth. 13, 41. 42. — [3]) Matth. 13, 49. 50. — [4]) Ebend. 13, 51. — [5]) Luc. 16, 22.

„In Habgier werden sie mit ersonnenen Reden von euch Gewinn suchen, sie, für welche das Gericht schon von einst her fortbesteht, und deren Verderben nicht schläft.... Es weiß der Herr die Frommen aus der Versuchung zu erretten, die Ungerechten aber für den Tag des Gerichtes aufzubehalten zur Peinigung."[1]) Was kann klarer, was deutlicher sein, als diese Zeugnisse der h. Schrift? Wer diese nicht in unerschütterlichem Glauben annimmt, den trifft mit vollem Rechte jener Fluch, den der göttliche Erlöser mit den Worten ausgesprochen: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden."[2]) „Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes glaubt."[3]) Ja, du Lasterhafter, der du in deinem Übermuthe behauptest, daß die Hölle nur ein Schreckbild sei, erfunden von den Priestern, ich rufe dir zu: „Es gibt eine Hölle; denn es gibt einen Gott, der die Wahrheit redet; es gibt eine h. Schrift, die unfehlbar ist. Wenn du es zu leugnen wagst, wird dein eigenes Herz dich Lügen strafen."

2.

Die eine, wahre Kirche, geliebte Christen, lehrt ferner, daß die Hölle ewig dauert, und daß die Qualen, die dort den Verworfenen bereitet werden, kein Ende kennen. Wenn die Hölle keine ewige Dauer hätte, wenn die Verdammten nach einer Reihe von Jahren den Schreckensort verlassen könnten und ein glückliches Los erwarten dürften, dann würden selbst diejenigen, die jetzt das Dasein der Hölle in frechem Übermuthe

[1]) 2. Petr. 2, 3. 9. — [2]) Marc. 16, 16. — [3]) Joh. 3, 18.

leugnen, mit dem Gedanken an dieselbe sich aussöhnen. Sie würden vor der Forderung der Vernunft sich beugen und sich trösten mit dem Gedanken, daß der quälende Zustand doch einmal ein Ende nehmen würde. Aber die ewige Dauer ist eben das Grausige; und gegen diese wehren sie sich mit allen Kräften. Indessen, es ist und bleibt eine unumstößliche Wahrheit, daß die Höllenstrafen ewig dauern. Die Kirche erklärt im Glaubensbekenntnisse des h. Athanasius klar und deutlich: „Alle Menschen werden einst mit ihren Körpern auferstehen, um über ihre Werke Rechenschaft abzulegen; und diejenigen, welche Gutes gethan, werden in das ewige Leben eingehen, diejenigen aber, welche Böses gethan, in das ewige Feuer! . . . Dies ist der katholische Glaube; wer ihn nicht treu und unbezweifelt annimmt, kann nicht selig werden."

Auch von der ewigen Dauer der Strafen im andern Leben haben manche Heidenvölker eine dunkle Ahnung, wie dies aus ihren Fabeln über das Jenseits hervorgeht. So erzählten die heidnischen Griechen von Tantalus, König von Phrygien, welcher gegen die Gottheit gefrevelt hatte, daß derselbe in der andern Welt von einem nie zu löschenden Durste gequält und gepeinigt werde. Er stehe bis zum Halse im Wasser, und wenn er, verzehrt von Durst, sich bücken wolle um zu trinken, fliehe das Wasser vor ihm her, so daß er nie und nimmer ob auch nur einen Tropfen erhaschen könne, um seine lechzende Zunge zu kühlen. Ferner, der heidnische Philosoph Plato schreibt: „Die Bösen werden in den Tartarus gestürzt, um nie wieder daraus hervorzugehen." Ähnliche Andeutungen finden sich bei andern heidnischen Völkern.

Indessen, mag auch die Übereinstimmung aller Völker für die Ewigkeit der Höllenstrafen nicht angeführt

werden können, — Gott ist in der übernatürlichen Offenbarung mit dem ganzen Gewichte seiner Autorität hiefür eingetreten in so klaren und deutlichen Worten, daß kein denkender, kein gläubiger Mensch jene Wahrheit leugnen kann. So heißt es im Buche Judith: „Es wird preisgegeben dem Feuer und den Würmern ihr Fleisch, daß sie brennen und es fühlen in Ewigkeit.“[1]) Und der h. Geist bezeugt beim Propheten Daniel: „Die Menge derer, die im Staube der Erde schlafen, werden aufwachen, einige zum ewigen Leben und einige zur Schmach, um sie ewig zu schauen.“[2]) Denkt ferner an die klaren Worte des göttlichen Erlösers, mit denen er das allgemeine Gericht beschreibt: „Dann wird er auch zu denen sagen, welche zur Linken stehen: Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist![3]) Und am Schlusse fügt der Heiland die Worte hinzu: „Und es werden diese hingehen in die ewige Pein, die Gerechten aber ins ewige Leben.“[4]) Ich erinnere euch endlich an die Worte des h. Geistes in der geheimen Offenbarung: „Gepeinigt werden sie — die Gottlosen — Tag und Nacht in Ewigkeit der Ewigkeiten.“[5]) Ist das nicht klar und deutlich gesprochen? Kann ein Christ noch an der Ewigkeit der Hölle zweifeln?

Indessen gesetzt, daß die h. Schrift von der Hölle gar keine Erwähnung thäte, der Christ müßte dennoch das Dasein einer Hölle, einer ewigen Strafe im Jenseits annehmen. Und warum? Siehe, mein Christ, versetze dich

---

[1]) Jud. 16, 21. — [2]) Daniel 12, 2. — [3]) Matth. 25, 41. — [4]) Ebendort 46. — [5]) Offenb. 20, 10.

im Geiste auf den Calvarienberg! Dort hängt der menschgewordene Gott, der Eingeborne des Allerhöchsten am Kreuze. Er stirbt aus lauter Liebe des schmählichsten, des bittersten, des qualvollsten Todes. Er erduldet Schmerzen, die gar nicht grausiger gedacht werden können; seine Schultern sind zerschlagen und zerrissen, sein ganzer Leib ist eine Wunde. Er ist ein Bild des Jammers und des Elendes. Dieses Opfer bringt Gott aus Liebe zu den sündigen Menschen, damit diese nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Wenn es nun Menschen gibt, die jahrelang an diesem sterbenden Gottessohn kalt und herzlos vorübergehen, die seiner Liebe spotten, die seine flehentlichen Mahnrufe zur Bekehrung verlachen und verhöhnen, die sein h. Blut mit Füßen treten, die trotz dieses Übermaßes von Barmherzigkeit nicht aufhören zu sündigen, ich frage einen jeden: Was muß Gott mit solchen Menschen thun, wenn sie unbekehrt nach dem Tode in seine Hände fallen? Muß Gott nicht die ganze Fülle seines Zornes über sie ausgießen? O gewiß! Gott müßte nicht der Allgerechte sein, wenn er solch' undankbare Menschen nicht ewig von sich stieße, wenn er sie nicht in ein Meer von Qual hinabstürzte und eine unübersteigliche Kluft zwischen sich und ihnen ausspannte, damit niemals, niemals mehr ein einziger Tropfen Trost und Linderung in die Herzen derjenigen falle, die ihren Gott aus lauter Liebe konnten sterben sehen, ohne sich hierdurch angetrieben zu fühlen, ihm zu danken und ihn wieder zu lieben. Ja, das Kreuz ist ein schlagender Beweis für das Dasein der Hölle und für die Ewigkeit der Strafen des Jenseits.

Allerdings sind im Laufe der Jahrhunderte einige Irrlehrer aufgetreten, welche behaupteten, daß die Strafen

der Hölle einmal ein Ende nehmen würden. Aber die vom h. Geiste erleuchtete Kirche hat sich mit aller Entschiedenheit gegen diese erhoben; sie hat auf der 5., 6. und 7. allgemeinen Kirchenversammlung, sowie auf dem Concil von Trient alle diejenigen mit dem Banne, mit der Ausschließung aus der einen, wahren Kirche bedroht, welche es wagen sollten, die Ewigkeit der Höllenstrafen zu leugnen. — Wohl kommt eine ewige Strafe unserm Verstande unbegreiflich vor. Wir können uns überhaupt die Ewigkeit nicht denken. Daher hat ein Geisteslehrer vollkommen Recht mit den Worten: „Wenn ein sterblicher Mensch von der Ewigkeit redet, so spricht er wie ein Blinder von den Farben.“ Aber diese Schwierigkeit kann die göttlich geoffenbarte Wahrheit nicht erschüttern. Gott hat klar und deutlich gesprochen. Jetzt beuge dich, o Mensch, und gib deinen Verstand gefangen, damit du nicht erst in der Hölle lernst, an die Hölle zu glauben! Der h. Eusebius ruft aus! „Wehe! wehe! wehe jenen, die dieses erst selbst erfahren müssen, bevor sie es glauben wollen!“ [1])

3.

Die Kirche, meine Theuren, gibt uns endlich auch den klarsten Aufschluß über die Frage: welche Menschen von dem allgerechten Gott zu diesen furchtbaren Strafen verurtheilt werden. Bevor Gott der Herr die Menschen ins Dasein rief, schuf er eine wundervolle Geisterwelt, unzählige Engel, unsterbliche Wesen, die Verstand und freien Willen, aber keinen Leib hatten und mit den herrlichsten Gaben ausgestattet waren. Er setzte diesen dasselbe Ziel, das er später den Menschen gab.

---

[1]) Eusebii Emiss. hom. 1. ad monach.: „Vae, vae, vae, quibus prius experienda sunt ista, quam credenda!“

Sie sollten durch eine freie That, durch freiwillige, rückhaltslose Unterordnung ihrem Schöpfer als ihrem höchsten Herrn und Gebieter huldigen und dann zum Lohn hierfür mit ihrem Gott durch das Band der beglückendsten Liebe unauflöslich vereinigt werden und mit ihm, ich möchte sagen, aus demselben Meer der Seligkeit eine alles übersteigende Wonne trinken. Viele Geister — einige Väter sagen, der dritte Theil — bestanden diese Probe nicht. Sie empörten sich in stolzem Übermuth gegen ihren Gott und verweigerten ihm jene Anbetung und Huldigung, die derselbe von ihnen verlangen mußte. Kaum war diese freche That geschehen, als der Allgerechte die Hölle, diesen furchtbaren Strafort des Abgrundes, erschuf, die aufrührerischen Engel für immer verstieß, sie zu einer nie endenden, furchtbaren Strafe verurtheilte und an jenen grausigen Ort des Schreckens verwies. Dort sollten sie — ob alle gleich oder einige erst vom Tage des Weltgerichtes an[1]) — für immer eingeschlossen werden, um in alle Ewigkeit Zeugnis abzulegen, daß es ein furchtbares Verbrechen ist, die heiligen und unveräußerlichen Rechte Gottes in stolzem Übermuth mit Füßen zu treten. Daher schreibt der h. Petrus: „Gott hat der Engel, die da sündigten, nicht geschont, sondern sie, gefesselt mit den Ketten der Hölle, dem Abgrunde zur Qual überliefert."[2]) Und der göttliche Erlöser selbst spricht von einem „Feuer, das dem Teufel und seinen Anhängern bereitet ist."[3])

Hernach rief Gott der Herr die Menschen ins Dasein. Er erschuf auch sie für ein ewig glückliches Leben in der innigsten Verbindung mit ihrem Gotte und verlangte in gleicher Weise von ihnen, als von Geschöpfen, die mit

---

[1]) Siehe Ephes. 6, 12: Spiritualia nequitiae in coelestibus; ferner Luc. 8, 31. — [2]) 2. Petr. 2, 4. — [3]) Matth. 25, 41.

einem freien Willen ausgestattet sind, eine freie That, eine Prüfung. Als Ort dieser Prüfung hat er ihnen die Erde und als endgiltig entscheidende Zeit für dieselbe die Tage oder Jahre ihres irdischen Lebens angewiesen. Und er, „der will, daß alle Menschen selig werden,"[1]) thut von seiner Seite unermeßlich viel, er thut alles, ja weit mehr, als was nothwendig ist, damit ein jeder, wer immer es sein mag, dieses schöne Ziel erreichen könne. Besteht nun der Mensch diese Prüfung, indem er seinem Herrn und Gott ohne allen Vorbehalt sich unterwirft und in dieser Gesinnung die Prüfungszeit abschließt, dann wird er zum Lohn der ewigen Glückseligkeit theilhaft und so ein Mitgenosse der Engel des Himmels. Besteht der Mensch die Prüfung nicht, befindet er sich in dem Augenblick, wo die letzte Minute, die letzte Secunde der ihm geschenkten Prüfungszeit verrinnt, im Zustande der freiwilligen Empörung und Auflehnung gegen Gott, dann schlagen die Wellen des göttlichen Zornes über ihn zusammen; dann ist er unrettbar verloren, dann wird er ein Mitgenosse der verdammten Geister des Abgrundes. Wer somit in der schweren Sünde unbußfertig dahinstirbt, der wird nach der untrüglichen Lehre der einen wahren Kirche vom Allgerechten zur Hölle verdammt. Die schwere Sünde besteht ja eben darin, daß der Mensch freiwillig, mit klarer Erkenntnis und völliger Einwilligung in einer wichtigen Sache gegen den Willen seines Gottes sich auflehnt, durch diese seine That die heiligsten Rechte seines Schöpfers in frechster Weise mit Füßen tritt und so vom Allerhöchsten sich völlig lossagt. Wir alle begreifen, daß der Mensch, wenn er in einem solchen Zustande in die andere Welt eintritt, in jene Welt, wo es keine Gnade zur Umkehr, also auch keine

[1]) 1. Timoth. 2, 4.

Versöhnung mit Gott mehr gibt, wo die Zeit der Prüfung unwiderruflich abgeschlossen ist, wo die Sünde mit ihm, mit seinem Willen, ich möchte sagen, unzertrennlich verwächst, dem ewigen Verderben nothwendigerweise anheimfallen muß. Der Allgerechte sagt nur: „Dir geschehe, wie du gewollt hast!" Bei ruhigem Nachdenken kann niemand hierin irgend eine Härte vonseiten Gottes finden. Der Allgütige gießt solch ein Übermaß von Liebe und Erbarmen, von Langmuth und Geduld über jedes Menschenleben aus, wie wir alle einst klar erkennen werden, daß jede Gegenrede verstummen muß, daß alle genöthigt sind, auszurufen: „Gerecht bist du, o Herr, und gerecht ist dein Urtheil."[1]) Ob nun die Gottlosen, die alsogleich nach dem Tode den entsetzlichen Qualen der ewigen Verwerfung überliefert, auch alle in demselben Augenblick an jenen schrecklichen Ort des Grausens verwiesen, oder einige erst, wie der h. Thomas meint, am jüngsten Tage dorthin verstoßen werden, ist nicht entschieden. Soviel ist sicher: einst nach dem allgemeinen Gerichte werden alle in den höllischen Abgrund hinabgestürzt werden; und dann werden die Pforten der Hölle mit unzerstörbaren Riegeln für immer und ewig geschlossen. Dann beginnt die ewige Nacht, in welche kein Lichtstrahl mehr fällt.

Geliebte Christen! es gibt eine Hölle, deren Qualen ewig dauern; das ist eine göttlich geoffenbarte Wahrheit. Alle diejenigen, die in der schweren Sünde unbußfertig aus dem Leben scheiden, werden zur Hölle verdammt; das ist nicht minder sicher. Bedenken wir es wohl, in diesen Wahrheiten des Glaubens liegt ein furchtbarer Ernst. Denn wir alle, die wir im Land der Prüfung leben, sind

---

[1]) Psalm 118, 137.

noch der Gefahr ausgesetzt, ewig verloren zu gehen. „Wer stehe, der sehe zu, daß er nicht falle!"[1]) Vom h. Philippus Neri lesen wir, daß er seine Beichtkinder ermunterte, oft und stets von neuem an die Hölle zu denken und diese im Geiste zu betrachten. Er pflegte zu sagen: „Wer bei Lebzeiten nicht oft in die Hölle hinabsteigt, läuft Gefahr, einst nach dem Tode dorthin zu kommen." Ja, mein Christ, denke oft an den gähnenden Abgrund des Verderbens! Laß besonders in dieser h. Fastenzeit keinen Tag vorübergehen, ohne dich an die furchtbaren Strafgerichte des Allerhöchsten zu erinnern! Wenn du in der Nacht aufwachst, und tiefes Dunkel dich umgibt, wenn alles um dich her stille ist, wenn du nichts anders hörst, als das Ticken der Wanduhr und vielleicht das Pochen des Käfers im Getäfel; dann stelle dir vor, du schautest hinab in die Hölle, in den wüsten Knäuel der Verworfenen und hörtest ihre entsetzlichen Rufe der Verzweiflung! Frage dich: „Wenn ich in diesem Augenblicke sterben müßte, wo wäre mein Platz? Dürfte ich hoffen, beim Allgerechten ein gnädiges Gericht zu finden? Was habe ich etwa an meinem bisherigen Leben zu ändern, um jenem schrecklichen Verderben zu entgehen? Was will ich in Zukunft thun, um mich möglichst sicher zu stellen?" Dann erwecke eine herzliche Reue über alle Sünden deines Lebens und gelobe dem Allerhöchsten, ihn niemals mehr mit einer schweren Sünde beleidigen zu wollen! Endlich nimm das Crucifix in die Hand, drücke es mit Andacht an deine Lippen und rufe in der Inbrunst deines Herzens mit dem h. Augustinus aus: „Herr, hier schneide, hier brenne; aber schone meiner in der Ewigkeit!" Amen.

[1]) 1. Cor. 10, 12.

II.

Das Feuer der Hölle.

„Mittet filius homines eos, qui faciunt iniquitatem, in caminum ignis; ibi erit flectus et stridor dentium.“

„Der Menschensohn wird diejenigen, welche Ungerechtigkeit verübt, in den Feuerofen stürzen, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird.“
(Matth. 13, 42.)

Der h. Franziskus Borgias hatte die Gewohnheit, bei der stündigen Betrachtung, die er jeden Morgen hielt, sich im Geiste an den Rand des höllischen Abgrundes zu versetzen und in das Glutmeer des göttlichen Zornes hinabzuschauen. Er erwog dann die Qualen, die dort den Verstorbenen bereitet werden, und sprach zu sich selbst: „Siehe, Franziskus, an diesen Ort wärest du verstoßen worden, wenn der Allgütige mit dir nicht Erbarmen gehabt hätte! Aber auch jetzt hast du noch keine Sicherheit; du kannst noch immer ein Opfer der Hölle werden, wenn du nicht treu und beharrlich die Wege Gottes wandelst.“ Mit solchen und ähnlichen Gedanken, wie die Betrachtung der Hölle sie ihm eingab, suchte er stets von neuem seinen Eifer zu entflammen, seinen an sich schwachen, gebrechlichen Willen gegen die Lockungen der verführerischen Welt zu kräftigen und zu stählen, sein Herz für den Weg der

Buße und der Abtödtung zu begeistern und sich zu heldenmüthigen Tugendübungen anzuspornen.

So wollen auch wir in gegenwärtiger Stunde uns in Gedanken an den Eingang der Hölle versetzen und zu unserer heilsamen Erschütterung mit den Augen des Geistes in den grausigen Schlund hinabschauen, um jenes Übermaß von Jammer und Elend zu betrachten, das den Verworfenen dort durch das höllische Feuer bereitet wird. Hienieden haben diese gegen den klar erkannten Willen ihres Herrn und Gottes in den irdischen Dingen ihre Befriedigung gesucht; sie haben den Gelüsten ihres Körpers, den wilden und ungeordneten Trieben ihres Herzens gefröhnt. Alle Mahnungen des langmüthigen Gottes zur Umkehr wiesen sie von sich; und so starben sie unbußfertig dahin. Zur Strafe für diese verbotenen Genüsse sind sie jetzt in der Hölle zu einem Leben verurtheilt, welches die schrecklichsten Qualen und Peinen in sich schließt; und das Mittel, dessen Gott der Herr sich hierzu bedient, ist das Feuer. Dieses letztere wollen wir in gegenwärtiger Stunde im Näheren betrachten. Ich will euch zeigen, 1) daß in der Hölle ein wirkliches, wenn auch von unserm irdischen verschiedenes Feuer ist; und 2) daß dieses Feuer der Hölle alle nur erdenkbaren Peinen in sich schließt. Der göttliche Erlöser wolle auf die Fürbitte seiner schmerzhaften Mutter durch diese Erwägung uns heilsam erschüttern und zu kräftigen Vorsätzen anregen!

1.

Daß in der Hölle, geliebte Christen, ein wirkliches Feuer ist, kann kaum bezweifelt werden. Es ist dies zwar noch kein ausdrücklich ausgesprochener Glaubenssatz, aber

in der Kirche so allgemein angenommen, daß niemand es leugnen kann, ohne mit den h. Vätern und mit den bedeutendsten Gottesgelehrten in Widerspruch zu gerathen.

a) Ein berühmter Gottesgelehrter sagt: „Unter den Katholiken, glaube ich, wird es keinen geben, welcher wagen wird zu leugnen, daß in der Hölle ein wirkliches, ein materielles Feuer sei. Denn ob auch über die Natur dieses Feuers bislang noch keine besondere Entscheidung erlassen worden ist, welche als endgiltig bezeichnet werden kann, so zeigt doch die Übereinstimmung der ganzen Kirche zur Genüge, was ein jeder davon zu halten hat."[1]) Ja, wer annimmt, daß die Bücher der h. Schrift unter der Erleuchtung des h. Geistes geschrieben sind und das Wort Gottes rein und unverfälscht enthalten, kann nicht anders urtheilen. Nicht blos einmal, sondern oft, wenigstens fünfzehnmal wird in der h. Schrift von der Hölle als von einem Feuer gesprochen und zwar in Ausdrücken, welche, ohne ihnen Zwang anzuthun, kaum anders erklärt werden können. So spricht Gott der Herr beim Propheten Isaias zum Sünder: „Wer von euch wird wohnen können in verzehrendem Feuer? Wer aus euch wird es auszuhalten vermögen in den ewigen Gluten?"[2])

---

[1]) Clem. Patuzzi „De futuro impiorum statu", lib. II. cap. 7, n. 1. Er fährt dann fort: „Daher wurde von allen Gottesgelehrten abgewiesen und gänzlich verworfen jene Ansicht des Ambrosius Catharinus, welcher von dem eigentlichen und nächstliegenden Sinn der Worte der h. Schrift abwich, das Wort „Feuer" sinnbildlich auffaßte und glaubte, daß unter jenem Worte irgend eine überaus qualvolle Strafe oder alle Peinen überhaupt zu verstehen seien, welche die Verworfenen zu ertragen haben. Diese Ansicht haben einige als Häresie, andere als der Häresie nahestehend, alle aber wenigstens als überaus gewagt bezeichnet." Ebenso lehrt der h. Thomas von Aquin: Summa 4, dist. 44, q. 3 art. 2. — [2]) Isaias 33, 14.

Im Buche Judith heißt es von den Gottlosen: „Es wird preisgegeben dem Feuer und den Würmern ihr Fleisch, daß sie brennen und es fühlen in Ewigkeit.“[1]) Besonders ist es der göttliche Erlöser, die ewige Wahrheit, der stets von neuem auf das Feuer in der Hölle hinweist. So sagt er: „Die Engel werden die Bösen hinabstürzen in den Feuerofen, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird.“[2]) Am jüngsten Tage will er, wie er selbst bezeugt, den Gottlosen zurufen: „Weichet von mir, ihr Verfluchte, ins ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.“[3]) In der Parabel vom reichen Prasser legt der Heiland demselben die Worte in den Mund: „Vater Abraham! sende den Lazarus, daß er die Spitze seines Fingers in Wasser tauche, um meine Zunge zu kühlen, denn ich leide große Pein in dieser Flamme.“[4]) Füget dann noch jene Worte hinzu, in denen er von der Pflicht spricht, die nächste Gelegenheit zur Sünde zu meiden: „Wenn dich deine Hand ärgert, so haue sie ab; denn es ist dir besser, verstümmelt ins Leben einzugehen, als zwei Hände zu haben und in die Hölle, in das unauslöschliche Feuer verstoßen zu werden!“[5]) Sind diese Stellen nicht ganz klar und deutlich? Wäre es nicht ein Frevel, diese Worte der ewigen Weisheit ohne genügenden Grund anders erklären zu wollen, als sie lauten? Endlich verweise ich euch noch auf die geheime Offenbarung, wo von den Gottlosen gesagt wird: „Sie werden gepeiniget werden mit Feuer und Schwefel angesichts der heiligen

---

[1]) Jud. 16, 21. — [2]) Matth. 13, 50. — [3]) Matth. 25, 41. — [4]) Luc. 16, 24. — [5]) Marc. 9, 42.

Engel und angesichts des Lammes. Und der Rauch ihrer Qualen wird emporsteigen in alle Ewigkeit, und sie werden weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe haben."[1]) Es ist in der Hölle somit ein wirkliches Feuer; aber wie grausig dieses Flammenmeer sein mag, wer wird das zu schildern vermögen? Der h. Chrysostomus schreibt: „Die Gottlosen werden in einen Strom, ja in ein Meer von Feuer hinabgestoßen, ein Meer, das wegen seiner Größe undurchwandelbar und voll höchster Glut ist, in welchem Feuerwogen wie Berge hoch sich wälzen."[2])

b) Indessen, meine Christen, ob in der Hölle auch ein wirkliches, ein materielles oder körperliches Feuer angenommen werden muß, so versteht es sich doch von selbst, daß es ein ganz anderes Feuer ist, als was wir hienieden haben. Derselbe h. Chrysostomus schreibt: „Wenn du von dem Höllenfeuer reden hörst, so glaube nicht, daß es dem gewöhnlichen Feuer ähnlich sei!" Das Feuer hier auf Erden ist ein Geschenk der göttlichen Güte. Es ist eins der wohlthätigsten Elemente, die wir besitzen, und dient uns zu vielfachem Nutzen: es leuchtet und wärmt uns, es reinigt und läutert 2c. Das Feuer der Hölle aber ist vom Zorne Gottes geschaffen, d. h. von dem unendlichen Abscheu, den der Allgerechte vor der schweren Sünde, vor der freiwilligen Empörung gegen seine geheiligte Autorität hat und nothwendigerweise haben muß. Der Hauch des erzürnten Gottes hat das höllische Feuer angezündet nach den Worten des Propheten Isaias: „Der Hauch des

---

[1]) Apoc. 14, 10. 11. Vergleiche ferner: 5. Mos. 32, 22; Eccli. 7, 19; Psalm 20, 10; Isaias 30, 33; 66, 24; Luc. 3, 17; Marc. 9, 48; Apoc. 9, 2; 19, 20; 20, 15; 21, 8. — [2]) Chrysostomus, hom. 45 in Matth.

Herrn, der wie ein Strom von Schwefel ist, zündet es an."[1]) Und der Ingrimm des Allerhöchsten unterhält es in alle Ewigkeit: „In meinem Grimme," spricht Gott der Herr im 5. Buche Moses, „habe ich ein Feuer angezündet, und brennen soll es bis tief unten in die Hölle."[2]) Zu keinem andern Zweck hat der Allmächtige dieses Feuer ins Dasein gerufen, als um Rache zu nehmen an denjenigen, welche in den Tagen ihres Erdenlebens trotz aller Mahnungen seine heiligsten Rechte mit Füßen getreten, seine Liebe verachtet, seine Langmuth mißbraucht haben; und nur für diesen Zweck ist es eingerichtet. Daher müssen wir alle guten Eigenschaften, welche das irdische Feuer besitzt, bei jenem Feuer wegdenken; es leuchtet nicht, es wärmt nicht, es läutert und reinigt nicht. Es hat nur eine Wirkung, es quält und martert. Wenn nun schon das irdische Feuer, das ein Geschenk der göttlichen Güte ist, bei unvorsichtigem Gebrauche entsetzliche Schmerzen verursachen kann, was müssen wir dann wohl von jenem Feuer sagen, das der göttliche Zorn erschaffen hat und bloß zu dem Zwecke erschaffen hat, damit es die Verworfenen peinigt? Daher schreibt der h. Anselm: „Das Feuer der Hölle übertrifft an Kraft das gewöhnliche Feuer in dem Grade, wie dieses das gemalte." Und der h. Augustinus ruft aus: „Die Gewalt des höllischen Feuers vermag keine menschliche Zunge zu schildern, keine Rede zu erörtern; denn um die Gewalt desselben zu begreifen, müßten wir die Macht des göttlichen Zornes begreifen können. Aber der Prophet ruft aus: „Quis novit potestatem iræ tuæ — Wer kennt die Macht deines Zornes?[3]) Denkt an Sodoma und

---

[1]) Isaias 30, 33. — [2]) 5. Mos. 32, 22. — [3]) Psalm 89, 11.

Gomorrha, deren Einwohner durch ihr gottloses Treiben den Zorn des Allgerechten aufs höchste gereizt hatten! Was geschah? Gott ließ Feuer und Schwefel auf diese großen Städte herabregnen; und in diesem glühenden Feuerofen wurde alles vertilgt und verzehrt, Häuser, Menschen und Vieh, so daß von den blühenden Städten auch keine Spur mehr übrig blieb. Das todte Meer bedeckt jetzt die Stätte, wo ehedem dieses Strafgericht sich vollzog. Seht, das ist, ich möchte sagen, ein Funke von dem Feuer, das der erzürnte Gott in der Hölle angezündet hat! Wehe dem, der an dieses Feuer erst dann glaubt, wenn nach göttlichem Urtheilsspruch der Abgrund sich vor ihm öffnet, um ihn zu verschlingen und in diesem Feuermeer zu begraben!

2.

Ich sage ferner, meine Theuren, in der Hölle ist ein Feuer, welches alle nur erdenkbaren Qualen in sich schließt. Unbegreiflich ist Gott im Belohnen; er gießt ein Übermaß von Freude, von Wonne und Seligkeit über seine Getreuen aus. Aber ebenso unbegreiflich ist er auch im Bestrafen. Wenn der Weltapostel sagt: Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, keines Menschenherz hat es je empfunden, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben,"[1]) so können wir mit demselben Rechte sagen: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, kein Mensch hat es je in seinem Erdenleben empfunden, was Gott denen an Marter und Pein bereitet hat, die hienieden seine unantastbaren Rechte in frechster Weise verletzt, die all' seine Güte, all sein Erbarmen verachtet, alle seine Mahnungen

[1]) 1. Cor. 2, 9.

verlacht und in ihrer Bosheit verharrt haben.“ Ferner, wie der Himmel alle nur erdenkbaren, alle nur wünschenswerten Freuden bietet, so daß alles im Menschen und am Menschen jubelt und frohlockt, in ähnlicher Weise enthält auch die Hölle alle Schmerzen und Qualen, die nur immer gedacht werden können, so daß alles im Menschen und am Menschen auf das entsetzlichste leidet. Und das Werkzeug, dessen der erzürnte Gott sich bedient, um ein so furchtbares Strafmaß über die Verworfenen zu verhängen, ist eben das höllische Feuer. Daher wird alles, was beim Menschen nur leiden kann, durch jenes schreckliche Feuer gepeinigt.

a) Zunächst greift es durch göttliche Einrichtung geradenweges die Seele an und peinigt dieselbe mit Seelenqualen, die allen Begriff übersteigen. Daß das höllische Feuer wirklich die Kraft hat, unmittelbar, d. h. geradenweges auf die Seele, auf den Geist einzuwirken, erhellt schon daraus, daß sonst die Teufel, welche keinen Leib haben und niemals einen solchen haben werden, von der Feuerglut der Hölle gar nichts empfinden würden; und dennoch spricht der göttliche Heiland von einem „Feuer, das dem Teufel und seinen Anhängern bereitet worden ist.“ [1]) Suchen wir, uns von diesen Seelenqualen ein schwaches Bild zu machen! Schon hienieden gibt es Seelenleiden, die entsetzlich sind. Denkt an gänzliche Niedergeschlagenheit und Muthlosigkeit, an scheinbar unüberwindlichen Ekel und Überdruß an allem, Stimmungen in der Seele, welche so stark werden können, daß der Mensch kraftlos zusammenbricht! Elias, dieser starke Gottesheld, dieser unerschrockene Eiferer für die Ehre des Allerhöchsten, verfiel

---

[1]) Matth. 25, 41.

beim Anblick der überhandnehmenden Gottlosigkeit in Israel eben jenem Seelenleiden. Und seht, er floh in eine Wüste, wo er, gänzlich gebrochen und geknickt, unter einer Wachholderstaude sich niederließ und sich den Tod wünschte; er betete: „Es ist mir genug, Herr! nimm meine Seele von mir, denn ich bin nicht besser, als meine Väter.“[1]) — Ein anderes Seelenleiden hienieden ist Trübsinn und tiefe Traurigkeit. Wenn diese ihre schwarzen Fittiche über die Seele ausbreiten, fühlt sie sich wie in finsterer Nacht; sie ist vollständig gelähmt und machtlos gegenüber den düsteren Bildern, welche an ihr vorüberziehen. Der göttliche Erlöser wollte beim Beginne seiner Passion die Traurigkeit in so hohem Grade empfinden, daß er in die Worte ausbrach: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“[2]) Noch mehr, Seelenleiden schrecklicher Art sind Furcht und Schrecken, Angst und Entsetzen, wenn diese einen hohen Grad erreichen. Manche sind vor Furcht und Schrecken schon wahnsinnig geworden oder todt zusammengesunken. Auch diese Pein wollte der Heiland aus Liebe zu uns auf sich nehmen, und er, der sich immer nach der Stunde des Leidens gesehnt hatte, er fing an, überwältigt von Furcht und Schrecken, zu zittern und zu zagen und flehte in herzzerreißendem Tone: „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“[3]) Wie grausig mag dieses Leiden seine menschlich fühlende Seele zerrissen haben? — Denkt ferner an das Gefühl allgemeinster Verachtung, eine Seelenqual, die schon manche zum Selbstmord getrieben hat! — Denkt an das Gefühl gänzlicher Verlassenheit, an das dumpfe

---

[1]) 3. Kön. 19, 4. — [2]) Matth. 26, 38. — [3]) Matth. 26, 39.

Hinbrüten in grenzenloser Verzweiflung! Denkt endlich an das Gefühl völliger Zerrissenheit und Zerfahrenheit mit sich selbst, wie Judas es fühlte, als er in die dunkle Nacht hinausging und seinem Leben gewaltsam ein Ende machte! Seht, das sind Seelenleiden, die hier auf Erden vorkommen.

Nun denkt euch alle diese Qualen zusammen: grenzenlose Niedergeschlagenheit, unüberwindlichen Ekel und Überdruß, Furcht und Schrecken, Angst und Entsetzen, das Gefühl, von allen verachtet zu werden, die peinlichste Verlassenheit, die grauenvollste Verzweiflung! Denkt euch alle diese Seelenleiden im höchsten Grade, in einem Grade, wie sie hienieden bei dem Walten der milden, liebevollen Vorsehung Gottes niemals vorgekommen sind! Denkt sie alle gelegt auf eine einzige Seele! Ist das nicht grausig? Erkennet hierin ein schwaches Bild von den Seelenqualen, welche nach Gottes Anordnung das höllische Feuer bereitet! Wenn es auch gar keine andern Peinen in sich schlöße, als diese, wäre das nicht schon ein Übermaß von Schmerz und Marter? Es versteht sich von selbst, daß die bösen Geister, die in ihrer Art vollkommener sind, als die unsterblichen Seelen der Menschen, diese Qualen in noch weit größerem Maße empfinden, als die verdammten Menschenkinder.

b) Das höllische Feuer bereitet ferner auch dem Körper die entsetzlichsten Peinen, wenn dieser einst auf den Machtruf Gottes aus dem Grabe hervorgegangen und mit der Seele vereinigt sein wird. Nun fragt ihr vielleicht: „Wie ist es möglich, daß das höllische Feuer einem Körper etwas anhabe, der unsterblich und unverweslich ist und somit weder gebrochen noch geschwächt, weder verwundet noch verzehrt werden kann?“ Ich will versuchen, euch

dieses zu erklären. Auch bei körperlichen Leiden hienieden ist, wie euch allen bekannt, die eigentliche Trägerin des Schmerzes die Seele; denn ein todter Körper kann keinen Schmerz empfinden. Man mag ihn brennen oder verwunden, er fühlt nichts. Die Seele besitzt aber gewisse Kräfte und Fähigkeiten, welche eben nur durch ihre Verbindung und in ihrer Verbindung mit dem Körper zur Thätigkeit kommen und nur durch den Körper entweder ein gewisses Wohlbehagen oder ein Mißbehagen empfinden, je nachdem sie erlangen, wonach sie streben, oder sich durch denselben in diesem Streben gehindert fühlen. Denkt an den Sinn des Geschmackes, Geruches zc.! Wenn nun der Körper infolge einer Verwundung oder durch andere Einflüsse an irgend einem Theile Schaden nimmt, dann sieht die Seele in jenen Kräften und Fähigkeiten, ich möchte sagen, sich verletzt und beeinträchtigt, oder gehindert und gelähmt. Sie fühlt ein tiefes Unbehagen über diesen Zustand; sie wehrt und sträubt sich gegen den störenden Eingriff; und das ist, was wir im gewöhnlichen Leben einen körperlichen Schmerz nennen.

Bei einem auferstandenen Körper, der unsterblich und unvergänglich ist, kann allerdings nicht mehr von einer Verwundung oder Verletzung durch Feuer die Rede sein; aber dem Allgerechten ist es ein Leichtes zu bewirken, daß das höllische Feuer, ob es den Körper auch nicht in der geringsten Weise schwächen oder verzehren kann, dennoch durch seine Einwirkung auf denselben die Seele gerade in jenen Kräften und Fähigkeiten quält und peinigt, welche sie mit dem Körper auf's innigste verbindet, daß es in der Seele das Gefühl des tiefsten Unbehagens, des kräftigsten Widerstrebens wachruft in derselben Weise, als wenn es den Körper in seinen verschiedenen Theilen und Gliedern

wirklich angriffe und verletzte. Solches erscheint uns auch vollkommen billig und gerecht; denn in diesen Kräften und Fähigkeiten hat die Seele in ihrem Erdenleben verbotene Genüsse, unerlaubte Freuden gesucht. Daher geziemt es sich, daß sie nun auch gerade in ihnen in besonderer Weise gepeinigt wird und zwar durch denselben Körper, in welchem sie früher ihr sündliches Gelüsten zu befriedigen gesucht hat. So hat der erzürnte Gott dem Feuer in der Hölle die Kraft gegeben, der Seele durch den Körper die grimmigsten Schmerzen zu verursachen, ohne daß die Theile oder Nerven oder Muskeln des Körpers, der Kopf, die Zähne, die Hände, die übrigen Glieder durch das Feuer in der geringsten Weise geschädigt werden. Der h. Augustinus schreibt: „Die Höllenqual ist ein Feuer, welches auf wunderbare Weise, aber wirklich in den Leibern und Seelen wüthet und alle Kräfte und Nerven des Leibes mit unaussprechlichen Schmerzen durchdringen wird.“ Der reiche Prasser litt nach den Worten des göttlichen Erlösers einen brennenden, verzehrenden Durst; denn er bat um einen Tropfen Wassers, um damit seine glühende Zunge zu kühlen. Und dennoch kann bei einem unsterblichen Körper von einem vollständigen Austrocknen des Schlundes oder der Zunge, überhaupt von Säften, die zur Erhaltung eines solchen Körpers nothwendig wären, im eigentlichen Sinne nicht mehr die Rede sein. Wohl aber kann die Seele durch die wunderbare Einrichtung, die der Allerhöchste dem Feuer gegeben, die Empfindung haben, als ob die Zunge durch die Glut desselben mit einem unerträglichen, brennenden Durst gepeinigt würde. Denkt euch — um auf etwas Ähnliches hier im irdischen Leben hinzuweisen — einen Menschen, dessen Fuß durch Beinfraß auf's entsetzlichste gemartert wird! Der Arzt erklärt, daß der Fuß

abgenommen werden müsse. Dies geschieht auch. Nun sollte man meinen, daß von dem Augenblicke an, wo der Fuß abgenommen, von Schmerzen in den Zehen nicht mehr geredet werden könne. Und dennoch, wie die Erfahrung bezeugt, fühlt ein solcher Kranker noch einige Zeit hindurch grimmige Schmerzen am Fuße, so daß er laut aufschreit. Er weiß recht gut, daß derselbe abgenommen worden; desungeachtet fühlt er die Peinen ebenso, als ob der Fuß noch vorhanden. Erst nach einiger Zeit, ich möchte sagen, söhnt sich die Seele mit den Gedanken an den Verlust aus, und dann empfindet sie keinen Schmerz mehr. Seht da ein Beispiel, an welchem wir uns das vorher Gesagte einigermaßen erklären können. Denn wenn die Seele in jenen Kräften und Fähigkeiten, welche sie mit dem Körper innigst verbinden, Qualen fühlen kann, selbst noch längere Zeit, nachdem das Glied gänzlich entfernt worden ist, wie sollte sie dann nicht durchs höllische Feuer Pein und Marter empfinden können, ohne daß die Glieder wirklich verletzt und verzehrt werden? Natürlich kann bei den Verdammten von einer Aussöhnung mit dem Zustande niemals mehr die Rede sein; und daher bleibt die Pein ununterbrochen, ob auch der Körper an sich durch das Feuer nicht verzehrt wird.

Nun begreift ihr, meine Theuren, warum die h. Väter sagen, daß das höllische Feuer alle nur erdenkbaren körperlichen Qualen und Martern in sich schließt, also nicht bloß jenen Schmerz, den hienieden das Feuer verursacht, sondern überhaupt alle Schmerzen, welche hier auf Erden den Körper peinigen können. Wie entsetzlich mag somit die Marter des höllischen Feuers sein! Stellt euch im Geiste die verschiedenen Krankheiten und Peinen vor, wie sie hier auf Erden vorkommen! Ich kam einmal zu einem Kranken,

der plötzlich von furchtbaren Kolikschmerzen war überfallen worden. Die Pein war so entsetzlich, so grimmig, daß dem Armen der Mund schäumte, daß er mit den Fingern die Wand zerkratzte, daß er sich selbst mit den Zähnen zerfleischen wollte. Der Anfall dauerte etwa eine Stunde. Was mag der Kranke in dieser einen Stunde wohl ausgestanden haben?

In der Geschichte wird uns berichtet, daß der König Karl von Navarra längere Zeit hindurch an großer Nervenschwäche litt. Auf Befehl eines gelehrten Arztes, den man aus weiter Ferne hatte herkommen lassen, wurde er in Tücher eingenäht, welche durch und durch mit Spiritus getränkt waren. Durch dieses anreizende Mittel sollten, wie der Arzt meinte, die erschlafften Nerven erwärmt und zu neuer Thätigkeit angeregt werden. Doch seht, was geschah! Der Diener, welcher die Tücher zusammennähte, wollte unglücklicherweise den Faden mit dem Kerzenlichte abbrennen und kam hierbei den getränkten Tüchern zu nahe. Diese fingen Feuer und in einem Nu war der ganze Körper in Feuer gehüllt. Alle Anwesenden flohen entsetzt davon; der König aber schrie vor Schmerz und krümmte sich wie ein Wurm. Er wälzte sich, weil fest eingenäht, in den brennenden Tüchern herum, bis er dem Tode erlag. Wie furchtbar mögen die Qualen gewesen sein, die der arme König in jener schrecklichen Lage erduldete!

So sucht euch eine Vorstellung von den verschiedenen grausigen Schmerzen zu machen, die schon hienieden ab und zu vorkommen! Erinnert euch auch an die furchtbaren Qualen, die einst den Märtyrern von den unmenschlichen Henkern bereitet wurden! Einigen wurde glühendes Blei in den Mund gegossen, anderen bei lebendigem Leibe

die Haut abgezogen, noch andere wurden langsam auf einem Roste gebraten, anderen wurden die Glieder stückweise abgehauen ꝛc. Wenn ihr euch all' diesen Jammer zusammendenkt, gelegt auf einen Verdammten, — ist das nicht ein schreckliches Bild? Und dennoch sagt der h. Augustinus: „Was immer der Mensch in diesem Leben erduldet, es ist invergleich mit den Qualen des höllischen Feuers nicht nur unbedeutend, sondern gar nichts."

c) Hierzu kommt noch eins, geliebte Christen. Das Feuer der Hölle ist in der Hand des erzürnten Gottes ein Werkzeug der Rache, und darum wird es auch von der Gerechtigkeit des Allerhöchsten gelenkt und geleitet. Es peinigt zwar alle Verdammten ohne Ausnahme und bereitet ihnen, wie vorher erklärt wurde, unerträgliche körperliche Schmerzen; aber es besteht doch ein großer Unterschied in der Art der Marter, welche es den einzelnen nach göttlichem Willen verursacht. Diejenigen Theile oder Glieder oder Sinne des Leibes, mit denen der Mensch hienieden am frechsten gegen die Gebote des Herrn gefrevelt, werden von dem höllischen Feuer in ganz besonderer, in ganz eigenthümlicher Weise gequält. Sagt doch der h. Geist: „Womit der Mensch sündigt, damit wird er gepeinigt." [1]) „Inwieweit sie sich gebrüstet und in Lüsten geschwelgt haben, so viel Qual thuet ihnen an!" [2]) Auch erhellt dies deutlich aus der Parabel vom reichen Prasser, der ganz besonders über die Pein seiner Zunge sich beklagte; denn an diesem Gliede wurde er wegen seiner schwelgerischen Tafelfreuden durch das höllische Feuer in außerordentlicher Weise gezüchtigt. So werden in der Hölle die Trunkenbolde, die Völlerer, die

---

[1]) Weisheit 11, 17. — [2]) Apoc. 18, 7.

Wollüstlinge, die Diebe, die Gotteslästerer ꝛc. neben den allgemeinen Peinen noch ganz eigenthümliche Qualen zu erdulden haben.

Den verdammten Geistern kann das höllische Feuer diese Art Peinen natürlich nicht bereiten, weil sie keinen Körper haben und somit auch nicht durch Befriedigung der niedrigen Gelüste des Körpers freveln konnten. Aber es enthält für sie noch besondere Qualen, welche viel grimmiger sind, als die vorhergenannten. Daß sie, unsterbliche Geister, die eine unversiegbare Lebenskraft in sich fühlen, sie, die von ihrem Schöpfer mit Freiheit ausgestattet sind, sie, als Geister von Natur an keinen Ort gebunden, noch durch denselben eingeengt, — daß sie nach dem Willen Gottes durch das höllische Feuer für immer und ewig an einen bestimmten Ort festgebannt sind, an einen Ort, den sie aufs tiefste verabscheuen, der ihnen Grauen und Entsetzen einflößt, das bereitet ihnen in ihrem Hochmuthe eine unerhörte Qual, eine Marter bis zur Raserei. Und mit all' der Macht, die sie von Natur besitzen, können sie in alle Ewigkeit die Fesseln nicht sprengen, mit denen dieses Feuer, ich möchte sagen, sie umklammert hält.

Nun frage ich mit dem Propheten, meine Theuren: „Wer aus euch wird wohnen können in verzehrendem Feuer? Wer aus euch wird es auszuhalten vermögen in den ewigen Gluten?" [1]) Ja, wahrlich! „es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen." [2]) Werfe jetzt ein jeder einen prüfenden Blick auf die hingeschwundenen Jahre seines Lebens und frage sich: „Habe ich schon jemals das Unglück gehabt, eine schwere Sünde zu begehen?" Wenn dein

---

[1]) Isaias 33, 14. — [2]) Hebr. 10, 31.

Gewissen die Frage bejaht, dann bedenke: Wenn der Allgerechte in jener unseligen Stunde, als du deinen Gott gröblich beleidigtest, dich hinweggenommen, wenn er dich plötzlich vor sein Gericht geladen hätte, wo wärest du jetzt? — Wo wärest du nach tausend Jahren? — Wo nach Millionen von Jahren? — Der Glaube sagt: Dort unten im Abgrunde der Hölle. Du würdest dich jetzt wälzen in diesem Feuerstrom des göttlichen Zornes, der durch die Abgründe der Hölle dahinbraust. Du würdest alle die Qualen verkosten, wie sie dir heute, ob auch nur in einem schwachen Bilde, sind vorgestellt worden. Weißt du jetzt, mein Christ, was du der göttlichen Barmherzigkeit schuldest, jener Barmherzigkeit, die den rächenden Arm des erzürnten Gottes aufhielt? Vergiß nie den Dank, den du dem guten Hirten hierfür zu entrichten hast! Ich kannte in der Stadt H. im Norden einen Herrn, der mir erzählte, daß er vor längerer Zeit an einer Art Mission theilgenommen und bei dieser Gelegenheit so recht lebendig erkannt habe, wie entsetzlich die Hölle sei mit all' den Qualen, welche sie in sich schließt. „Seit jener Zeit," so fuhr er fort, „stehe ich in jeder Nacht auf, werfe mich auf den Boden nieder und bete mit der ganzen Inbrunst meines Herzens: Mein Gott! ich danke dir, daß du mich nicht in der Todsünde hast sterben lassen." Nun sieh, thue du etwas Ähnliches! Laß keinen Tag vorübergehen, ohne vor einem Crucifixe niederzuknien und dem göttlichen Erlöser aus tiefstem Herzensgrunde zu danken, daß er dich nicht in der Todsünde hinweggenommen hat.

Ferner, fliehe die Sünde! O fliehe sie aus Liebe zu dir selbst! denn sie ist es, die den Menschen ins ewige Verderben stürzt. Von einem Einsiedler lesen wir, daß er einst von einer leichtfertigen Person zu einer schweren

Sünde gegen die h. Reinheit gereizt wurde. Was that er, um die aufsteigende böse Begierlichkeit zu ersticken? Es wird uns berichtet, daß er den bloßen Fuß über ein Feuer hielt. Erschreckt rief die Person aus: „Was thust du, Unsinniger?“ Er erwiderte: „Ich will versuchen, ob ich einst das höllische Feuer werde ertragen können, in welches ich unfehlbar werde gestürzt werden, wenn ich der Versuchung nachgebe und dann unbekehrt dahinsterbe.“ Bei diesen Worten floh die Person davon, und er — er hatte die böse Begierde besiegt. Suche auch du, mein Christ, durch den Gedanken an die unerträglichen Qualen des höllischen Feuers der Sünde zu widerstehen, wenn sie mit ihren verlockenden Reizen sich dir nähert! Mit dem Feuerbrande der Hölle wirst du den Feind leicht in die Flucht schlagen. Ja, fliehe die Sünde und bete täglich: „Ab omni peccato libera nos, Domine — vor jeder Sünde bewahre uns, o Herr!“ Amen.

III.

Die schreckliche Gesellschaft in der Hölle.

„Tunc dicet Rex et his, qui a sinistris erunt: Discedite a me, maledicti, in ignem æternum, qui paratus est diabolo et angelis ejus!"

„Dann wird der König zu denjenigen sprechen, welche zur Linken stehen: Weichet von mir, ihr Verfluchte, ins ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Anhängern bereitet ist!"
(Matth. 25, 41.)

Denkt euch einen Kranken, der sich auf dem Schmerzenslager wälzt! Stockfinstere Nacht umgibt ihn, und niemand ist in seiner Nähe, der auch nur ein Wort an ihn richtet und so das fürchterliche, das grausige Schweigen des Todes unterbricht. Er leidet allein, ganz allein; er hört nichts als das eintönige Ticken der Wanduhr. Wie grimmig wird dann der Schmerz in ihm bohren? Die Einsamkeit wird sein Leiden verdoppeln, ja fast unerträglich machen. Die Minuten werden sich zu langen, langen Stunden ausdehnen, und er wird in lautes Wehklagen über seine trostlose Lage ausbrechen. Sind dagegen andere bei ihm, etwa Verwandte oder gute Freunde, dann ist die Last längst nicht so drückend. In der theilnehmenden Gesellschaft, die er um sich sieht, findet er eine große Erleichterung.

Ganz anders ist es in der Hölle. Wohl wäre es für die Verdammten eine furchtbare, ja eine unerträgliche Pein, die ganze Ewigkeit hindurch in tiefster Einsamkeit zu leben und in strengster Abgeschiedenheit von allen lebenden Wesen ihr martervolles Dasein zu fristen. Aber diese Qual würde viel geringer sein, als jene ist, welche das Zusammenleben in der Hölle oder die schreckliche Gesellschaft, an welche sie für immer und ewig angewiesen sind, und welcher sie nimmermehr entrinnen können, ihnen bereitet. Die Verdammten sind einander gleichsam eine neue Hölle. Hienieden hört man von verstockten Sündern oder von frechen Spöttern nicht selten die übermüthige Rede: „Wenn man in der Hölle nur Gesellschaft findet, wird es dort nicht gar so unerträglich sein.“ Falls diese nicht einlenken — was wir alle ihnen aus Mitleid und Erbarmen wünschen —, werden sie einst zu ihrem eigenen Entsetzen erfahren, was es mit der Gesellschaft in der Hölle auf sich hat. Der Spott wird ihnen vergehen; sie werden erschaudern beim Anblick der Genossen, mit denen sie nun ohne Aufhören zusammenleben werden, und in alle Ewigkeit werden sie ihr Mißgeschick verfluchen. Wie entsetzlich qualvoll das Zusammenleben in der Hölle und zwar 1) das Zusammenleben mit den bösen Geistern, und 2) das Zusammenleben mit den verworfenen Menschen sein wird, wollen wir in gegenwärtiger Stunde im näheren erwägen. Du aber, o gekreuzigter Erlöser, wollest durch diese Betrachtung uns heilsam erschüttern, damit wir den festen Entschluß fassen, hienieden so zu leben, daß wir einst für würdig befunden werden, in die Gesellschaft deiner treuen Diener aufgenommen zu werden und im Sterben von dir die tröstlichen Worte zu vernehmen: Heute wirst du bei mir sein im Paradiese!

1.

Erwäget zunächst, meine Christen, welch' eine Marter es für die Verdammten sein muß, mit den bösen Geistern, diesen von Gott für immer verfluchten und verstoßenen Engeln, die ganze Ewigkeit hindurch zusammenzuleben! Hienieden sind sie freilich oft Hand in Hand mit ihnen gegangen, haben ihren Einflüsterungen Gehör geschenkt und nicht selten als treue Handlanger für die Interessen der Mächte der Finsternis gearbeitet. Sie kannten keine Furcht vor den bösen Geistern. Sie hielten die Lehre der Kirche über die gefallenen Engel wohl gar für eine Fabel, für ein Ammenmärchen, leugneten frech das Dasein der Teufel und meinten, dieselben seien nur dazu erfunden, um zur allgemeinen Belustigung der Zuschauer in einem Theaterstücke oder bei einer Oper aufgeführt zu werden. So lebten, so starben sie dahin. Bei ihrem Eintritt in die Ewigkeit aber rief der göttliche Richter ihnen zu: „Weichet von mir, ihr Verfluchte, ins ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist!"[1]) Jetzt sind sie bei ihnen; jetzt überzeugen sie sich vom Dasein der bösen Geister und werden in alle Ewigkeit dieser grausigen Gesellschaft nicht entrinnen können. Dieses Zusammensein mit den verruchten Geistern wird ihnen eine unerhörte Qual bereiten und zwar

a) wegen des furchtbaren Schreckens, den sie ihnen durch ihre Häßlichkeit einflößen. Vor ihrem Sündenfalle waren die bösen Geister herrliche Lichtgestalten des Himmels, mit wunderbarer Schönheit geziert. Aber der Fluch des Allgerechten, der sie von den Zinnen des Himmels heruntergeschleudert, hat auch ihre Schönheit in das gerade

---

[1]) Matth. 25, 41.

Gegentheil verwandelt. Jetzt sind sie wahre Scheusale an Häßlichkeit und Verworfenheit, grinsende Schreckgestalten, fluchwürdige Zerrbilder der Bosheit und Verkommenheit. Wenn wir mit unsern leiblichen Augen sie sehen könnten, so wie sie wirklich sind, wir würden vor Schrecken erstarren. Der h. Franziskus von Assissi sah einst in einer Vision einen höllischen Geist, und er bekannte später dem Bruder Egidius: „Wenn Gott den Menschen nicht durch ein Wunder am Leben erhält, dann ist es unmöglich, daß derselbe auch nur eine einzige Sekunde den Anblick eines solchen Höllengeistes ertragen könne.“ Dasselbe lesen wir von der h. Catharina von Siena. Auch sie erblickte einst auf Zulassung Gottes einen jener höllischen Geister; und dieser Anblick entsetzte sie so sehr, daß sie den göttlichen Heiland flehentlich beschwor, jene Erscheinung von ihr zu nehmen, indem sie versicherte, sie wolle lieber bis zum jüngsten Tage mit bloßen Füßen über glühende Kohlen wandeln, als noch einmal ein solches Scheusal sehen. — Ein englischer Schriftsteller berichtet, daß vor mehreren Jahren ein Student der Medizin an der Universität in Oxford, mit Namen Maxwell, in furchtbarer Weise an einem Mädchen Rache nahm. Er hatte um ihre Hand angehalten, war aber von ihr abgewiesen worden. Nun nahm er eines Abends an einem großartigen Festmahle theil, bei welchem auch die Eltern jenes Mädchens, sowie das Mädchen selbst anwesend waren. Bei dieser Gelegenheit kam das Gespräch wie zufällig auf grausenerregende Dinge; und das Mädchen gestand, daß sie eine entsetzliche Furcht, einen unüberwindlichen Abscheu vor einem Todtenskelette habe. Nach einiger Zeit erhob sich Maxwell, eilte nach seiner Wohnung, nahm einen Todtenschädel, den er auf dem Zimmer hatte, wußte von außen in das Schlaf-

gemach jener jungen Dame zu gelangen und legte den Todtenschädel, dessen Augenhöhlen er mit einer Phosphorauflösung angestrichen hatte, in ihr Bett. Als das Mädchen spät in der Nacht ganz lustig und froh nach Hause gekommen, wünschte es den Eltern gute Nacht und ging in ihr Schlafgemach. Als sie sich zur Ruhe niederlegen will und das Bett aufschlägt, erblickt sie plötzlich den unheimlich leuchtenden, grinsenden Todtenschädel. Mit einem gellenden Aufschrei stürzt sie rücklings zu Boden. Die Eltern eilen herbei und finden sie wie todt daliegend. Nach mehreren Stunden gelingt es, sie ins Leben zurückzurufen; aber der Schrecken hat ihren Geist umnachtet; sie war und blieb bis zum Tode wahnsinnig. Und dennoch — was ist ein solcher Schrecken invergleich mit demjenigen, den der Anblick der von Gott verfluchten und gebrandmarkten Geister den verdammten Menschen einflößen wird?

b) Hierzu kommt noch ein zweites, meine Christen. Die Verworfenen werden von den bösen Geistern in der rohesten Weise verhöhnt und verlästert, gleichsam ununterbrochen mit Schimpf und Spott überhäuft. Was thut dem Menschen wohl mehr wehe, als wenn er selbst noch bei namenlosen Leiden aufs gemeinste verspottet und verlacht wird? Alsdann ist der Schmerz doppelt grimmig. Und gerade diese Marter wird den Verdammten von den bösen Geistern bereitet. Sie werden nicht müde, ihnen höhnisch vorzuhalten, wie thöricht sie gewesen, wie schmählich sie sich von ihnen durch ihre falschen Vorspiegelungen haben betrügen und belügen lassen. „Nun kommt,“ so etwa lautet ihr Hohn, „und erntet die Früchte, die in unserm Reiche wachsen! Seht, wie treu wir erfüllt, was wir euch verheißen haben! Nehmet jetzt mit uns theil

an demselben Mahle und trinket mit uns aus demselben Becher des göttlichen Zornes!" Wie furchtbar mögen diese und ähnliche Spottreden der verruchten Geister die Verworfenen martern, wie entsetzlich ihr Inneres zerreißen? Sie schäumen vor Wuth; und dennoch sind sie ohnmächtig gegenüber denjenigen, welche sie so niederträchtig verhöhnen und verlästern. Ferner, Satan selbst wird sie ununterbrochen reizen und verspotten durch den Hinweis, daß sie ihm in aller Treue gedient, obschon er nichts, gar nichts für sie gethan, obschon er nur Haß und Neid gegen sie genährt habe. „Höret es, ihr Verfluchten! Ich bin für euch kein Mensch geworden, um auf Erden ein Leben voller Armut und Noth zu führen, um im Schweiße des Angesichtes in rastlosem Eifer für euer Heil zu arbeiten, um endlich unter unsäglichen Schmerzen für euch zu sterben und all mein Blut bis zum letzten Tropfen zu vergießen. Und dennoch, — ihn, den Nazarener, der solche Opfer für euch gebracht, ihn habt ihr verachtet und verschmäht und mich vorgezogen, der ich doch nur auf euer Verderben sann." Sollte dieser Hohn nicht, ich möchte sagen, wie kochendes Blei durch ihre Adern rasen und sie zu den wildesten Ausbrüchen der Wuth treiben?

c) Fügen wir allem dem noch hinzu, daß die Verdammten von den bösen Geistern auch in der furchtbarsten Weise gequält und gepeinigt werden. Satan ist der Fürst dieses Reiches der Finsternis; die übrigen bösen Geister sind gleichsam seine Minister, seine Thronassistenten, und die verworfenen Menschen seine Unterthanen, die seinen Verlockungen Gehör geschenkt, die seiner Fahne Treue geschworen haben. Jetzt sind sie unwiderruflich in seiner Gewalt, und er, der von Zorn und Ingrimm sprüht, der von Haß und Neid verzehrt wird, er betrachtet sie

nun als jene Opfer, an denen er durch die ihm untergebenen bösen Geister seine unbändige Wuth auslassen kann. Daher bereitet er ihnen alle nur erdenkbaren Qualen. Der h. Geist sagt im Buche Jesus Sirach: „Es gibt Geister, die zur Rache geschaffen sind und durch ihren Grimm die Marter vermehren.“ [1]) Schon hienieden können, wie uns die h. Schrift berichtet, die bösen Geister auf besondere Zulassung Gottes die Menschen grausam peinigen; ich sage hienieden, wo doch der gütige Gott in väterlicher Liebe über die Lebenswege der Menschenkinder wacht. So erzählen uns die Evangelisten, [2]) daß zur Zeit Christi die bösen Geister nicht selten vom Menschen Besitz genommen hatten. Sie quälten dann ihre Opfer in furchtbarster Weise, so daß diese sich auf den Boden warfen, sich schäumend herumwälzten und ein fürchterliches Gebrüll ausstießen. Sie rissen dieselben hin und her und warfen sie oft ins Wasser oder ins Feuer, um sie umzubringen. Die Heiligen versichern uns ferner, daß die bösen Geister die Feinde Jesu, die Soldaten und Henker, mit besonderer Wuth gegen den göttlichen Erlöser erfüllten und sie zu so unerhörten Mißhandlungen anstachelten. Was mögen dann wohl die bösen Geister in der Hölle thun, an dem Orte, wo ihnen vollständig freie Hand gelassen wird? Der Allerhöchste hat ihnen die verworfenen Menschenkinder überliefert, weil diese freiwillig das Joch des göttlichen Heilandes von sich stießen und sich dem Dienste Satans hingaben. „Der Herr,“ so spricht der h. Geist, [3]) wird sie — nämlich die Gottlosen — in die Hände ihrer Feinde übergeben. Beim Pro-

[1]) Jes. Sir. 39, 33. — [2]) Marc. 9, 19. 21; Luc. 9, 39. — [3]) Eccli. 4, 22.

pheten Jeremias sagt Gott: „Ich will dich den Händen derjenigen überliefern, die deiner Seele nachstellen, und jener, deren Angesicht du fürchtest.“ [1]) Ferner: „Weil ich euch rief, und ihr nicht hören wolltet; weil ich meine Hand ausstreckte, und niemand war, der sich darum kümmerte; weil ihr alle meine Mahnreden in den Wind schluget, darum will ich lachen über euern Untergang und spotten, wenn über euch kommen wird, was ihr fürchtet.“ [2]) Wie mögen die Verworfenen sich dann krümmen unter den Händen ihrer grausamen Peiniger! Wie mögen sie schreien und brüllen unter den furchtbaren Mißhandlungen, welche die rachesprühenden Geister an ihnen verüben! — Hüten wir uns, meine Theuren, hienieden den Einflüsterungen des bösen Feindes Raum zu geben! Beten wir vielmehr oft mit den Worten der Kirche: „Ab insidiis diaboli libera nos, Domine — Vor den Nachstellungen des bösen Feindes bewahre uns, o Herr!

2.

Erwägen wir ferner, geliebte Christen, wie peinlich und qualvoll das Zusammenleben der verworfenen Menschenkinder unter einander sein wird! Alle, die seit den Tagen der Schöpfung unbußfertig, d. h. mit schweren Sünden belastet, aus dem Leben geschieden, sind dort zusammengepfercht, ich möchte sagen, mit unzerreißbaren Ketten aneinander gefesselt und wälzen sich wie in einem wüsten Knäuel in dem Flammenmeere der Hölle herum. Manche von euch werden sich vielleicht noch erinnern, wie am 8. December 1881 in Wien ein Theater, das sogenannte Ringtheater ein Raub der Flammen wurde. Das Haus

---

[1]) Jeremias 22, 25. — [2]) Sprichw. 1, 24—26.

war mit Menschen dicht gefüllt; und als der schreckliche Feuerruf erscholl, entstand ein solcher betäubender Lärm, ein solches Gedränge, ein solches wildes Durcheinander und Übereinander, daß es ganz unmöglich war, bis zur Thüre vorzudringen. So fand man nachher über dreihundert Leichen auf einander geschichtet oder wie in einem Knäuel verschlungen, mit furchtbar entstellten, grinsenden und halb verkohlten Gesichtern, bei einigen die Hände krampfhaft geballt, oder die Finger tief ins Fleisch des nächsten besten hineingekrallt, bei andern die Arme ausgerenkt oder um den Nachbarn geschlungen, der sich hinwiederum vergebens gegen diese grausame Umarmung gewehrt hatte. Gewiß ein schrecklicher Anblick! Und doch, — das ist nur ein Schatten invergleich mit den übereinandergehäuften Verdammten in den Flammen des höllischen Feuers.

Dort findet sich alle nur erdenkbare Bosheit und Gottlosigkeit zusammen, der ganze Auswurf, der ganze Abschaum der menschlichen Gesellschaft, wie derselbe in den hingeschwundenen Jahrhunderten zum Vorschein gekommen. Dort ist Kain[1]) und mit ihm alle, die im Laufe der Zeiten durch Mord und Gewaltthat, durch Tyrannei und Grausamkeit an ihren Mitmenschen gefrevelt haben. Dort ist Pharao,[2]) dieser hochmüthige Gottesverächter, und mit ihm alle, die in ihrem wahnwitzigen Dünkel vermeinten, den Allerhöchsten vom Throne stürzen, die von ihm geoffenbarten Wahrheiten als trügerisch erweisen und sein Werk, die h. Kirche, zerstören zu können. Dort sind Baltassar[3]) und Holofernes,[4]) diese wüsten Schlemmer und

---

[1]) 1. Joh. 3, 10—12. — [2]) 2. Mos. 5, 2; Psalm 135, 15. — [3]) Daniel 5. — [4]) Judith 13, 4. 10.

Trunkenbolde, und mit ihnen alle, deren Götze hienieden der Bauch war. Dort sind Antiochus[1]) und Herodes,[2]) die wegen ihrer ekelerregenden Wollust noch bei lebendigem Leibe von Würmern zerfressen wurden, und mit ihnen alle, die hienieden im Schlamme dieses thierischen Lasters sich wälzten. Dort ist Judas,[3]) der Verräther des göttlichen Erlösers, dieser ruchlose Selbstmörder, und mit ihm alle, welche in gemeiner Niederträchtigkeit mit dem Allerhöchsten und allem Heiligen ein frevelndes Spiel getrieben, welche um schnöden Gewinn ihren Gott, ihren Glauben, ihre Berufspflichten, ihre unsterbliche Seele verkauft, welche durch grausigen Selbstmord ihrem Erdenleben ein Ziel gesetzt haben. Dort ist der unbußfertige Schächer, und mit ihm alle diejenigen, die noch im Sterben ihren Gott verfluchten und unter Gotteslästerungen ihre verruchte Seele aushauchten. Kurz, denkt euch die Summe aller Laster: alle übermüthigen Gottesleugner und frechen Religionsspötter, alle Feinde Jesu Christi und seiner h. Kirche, alle Meineidigen und Gotteslästerer, alle Räuber, Mörder und grausamen Tyrannen, alle Diebe, Wucherer und Betrüger, alle Völlerer und Säufer, alle treulosen Ehebrecher und gemeinen Wüstlinge, alle, die tödtlichen Haß und unversöhnliche Feindschaft genährt! Denkt euch alle zusammen, denkt sie euch alle in einem wilden, wüsten Durcheinander! Seht, das ist die Gesellschaft der Verworfenen in der Hölle! Ist das nicht grauenvoll? Gehen wir noch mehr ins einzelne ein! Es ist eine Gesellschaft

a) grauenhaft durch ihre Häßlichkeit. Schon der bloße Anblick dieser Gestalten muß mit Entsetzen erfüllen. Hienieden gewahren wir nur wenig oder gar nichts von dem

[1]) 2. Machab. 9, 8—11. — [2]) Apostelgeschichte 12, 23. — [3]) Apostelgeschichte 1, 25.

innern Zustande unserer Mitmenschen, da derselbe nach Gottes weiser und gütiger Anordnung in ihrem Äußern, an ihrem Körper für gewöhnlich nicht sichtbar hervortritt. Ich sage, für gewöhnlich; denn es gibt Ausnahmen. So kommt es vor, daß bei unschuldigen Seelen, bei wahrhaft gottesfürchtigen Personen die innere Heiligkeit einige, wenn auch nur schwache Strahlen der Verklärung über die äußere Erscheinung des Menschen ausbreitet. Auch kann das Laster schon hienieden den Körper des Menschen entstellen und verwüsten und demselben sein Brandmal aufdrücken. Fühlt man doch mitunter beim Anblick eines Mörders oder eines Wüstlings einen Schauder, weil das Lasterleben unauslöschliche Spuren auf dem Angesichte zurückgelassen hat. Der Anblick eines solchen Menschen kommt uns ganz unheimlich vor, und wir schrecken unwillkürlich zurück.

Vor mehreren Jahren kam ein italienischer Künstler in ein Dorf, wo er vor einem Hause ein kleines Mädchen sah. Dasselbe war so wunderbar anmuthig und lieb, es hatte in seinem ganzen Äußern etwas so Engelhaftes, so himmlisch Schönes, wie eben nur die Unschuld es einem Menschenkinde verleihen kann. Er hatte noch nie eine so liebliche Erscheinung gesehen. Daher bat er die Eltern, sie möchten ihm gestatten, das Kind zu malen. Als diese es erlaubten, schritt er sofort zur Ausführung und schrieb nachher, als er das Bild nach aufgenommener Skizze vollendet hatte, unter demselben die Worte: „Der Himmel.“ So hängte er es in seinem Schlafgemache auf. 25 Jahre später kam er in eine Stadt, die nicht weit von jenem Dorfe gelegen war. Dort hörte er, daß man eine Frauensperson gefänglich eingezogen und wegen verschiedener greuelhaften Verbrechen zum Tode verurtheilt hatte. Der Maler

bat wieder um die Erlaubnis, die Gefangene sehen und eventuell malen zu dürfen, wenn etwa ihr Anblick etwas Interessantes böte. Nach erhaltener Erlaubnis betrat er das Gefängnis und siehe, er schrack zurück, als er die Person erblickte; denn sie trug das Kennzeichen ihres Lasterlebens auf der Stirne. Ihr Angesicht war schrecklich durchfurcht und entstellt, ihr Blick kam ihm ganz teuflisch vor. Er malte auch diese Person und schrieb unter dem Bilde die Worte: „Die Hölle.“ Nun denkt euch sein Erstaunen, als er nach einiger Zeit erfuhr, daß diese Person dasselbe Mädchen gewesen, welches er ehedem bewundert und gemalt hatte!

Solche Fälle kommen vor; indessen ist und bleibt es hienieden doch etwas Seltenes, daß der innere Zustand des Menschen so deutlich in seinem Äußern hervortritt. Für gewöhnlich breitet Gott aus Liebe und Erbarmen mit den Sündern einen undurchdringlichen Schleier über das innere Seelenleben aus; und so kann oft unter einem anziehenden, gewinnenden, liebenswürdigen Äußern ein ganz ruchloses Herz sich bergen. Ganz anders aber ist es nach der Auferstehung von den Todten, wenn die Verdammten mit ihren Leibern sich wieder vereinigt haben. Alsdann theilt die Seele dem Körper ihre volle Häßlichkeit, ihre ganze Bosheit und Niederträchtigkeit mit, so daß derselbe der lebendige Widerschein ihrer Ruchlosigkeit ist. Alle ihre Sünden und Laster malt sie mit greulichen Farben auf ihren Leib und drückt ihm das Brandmal ihrer eigenen Entehrung und Entwürdigung auf. So wird derselbe dann, ich möchte sagen, ein fratzenhaftes Gespenst: die Glieder werden unnatürlich verrenkt, das Gesicht verzerrt, die Züge auf das entsetzlichste entstellt sein. Aus den Augen wird das wilde Feuer der Leidenschaft hervor-

sprühen; ein unerträglicher Geruch wird von ihnen ausgehen, der Klang ihrer Stimme wird mehr einem Brüllen, als dem Tone einer menschlichen Stimme gleichen. Der ganze Anblick wird schaudererregend sein, so daß, wenn wir hienieden mit unsern leiblichen Augen einen solchen Körper sehen könnten, das Blut in unsern Adern vor Schrecken und Entsetzen erstarren würde.

b) Ferner, es ist eine Gesellschaft, grauenhaft durch das Heulen und Zähneknirschen, von welchem der göttliche Erlöser redet.[1]) Schon hienieden kann der Mensch in Lagen gerathen, wo er mit dem an sich so edlen Organ der Sprache Töne ausstößt, so gewaltig, so fürchterlich, so grauenerregend, daß sie Mark und Bein durchdringen. Wenn man in ein Irrenhaus kommt und dort das Brüllen, Schreien und Wüthen der festgebundenen, tobsüchtigen Irren hört, fühlt man sich ganz unheimlich gestimmt, und man ist froh, wenn man den Ort wieder verlassen hat. Die Ausbrüche der Wuth dieser Unglücklichen über die Zwangslage, in welche man sie versetzt hat, sind ohrenzerreißend. Manche sagen sogar, daß sie fürchten würden, den Verstand zu verlieren, wenn sie einen Tag hindurch ein solches Rasen anhören müßten. — Auch der Schmerz kann den Menschen dahin bringen, daß er entsetzlich aufschreit. Vor einigen Jahren wurde bei einem Manöver einem Soldaten unversehens das Bajonett tief in den Bauch gestoßen, so daß die Eingeweide hervortraten. Die Schmerzen, die der Arme erlitt, waren so fürchterlich, daß er die Finger tief in den Boden grub, daß er im vollsten Sinne des Wortes brüllte, daß der Schaum ihm vor den Mund trat, und er die Umstehenden bat, ihm eine Kugel durch den Kopf zu jagen, damit seine Marter ein Ende habe.

[1]) Luc. 13, 28.

Noch mehr, mein Christ, bist du schon Augen- oder Ohrenzeuge gewesen, wie einer, der die hinfallende Krankheit hatte, plötzlich mit einem gellenden Aufschrei niederstürzte, sein Angesicht und seine Glieder in schrecklicher Weise verzerrte und unter dumpfem Stöhnen, unter widerlichen Gurgellauten sich herumwälzte? Sieh, das sind schreckenerregende Laute oder Töne, welche die menschliche Stimme schon hienieden bei furchtbaren Schmerzen oder bei erschütternden Begebenheiten vernehmen läßt. Nun stellt euch die Verworfenen in der Hölle vor! Da ihre Seelen mit ihren Körpern sich wieder vereinigen, und diese wie in allen ihren Gliedern und Organen, so auch in ihrer Stimme eine unverwüstliche Kraft haben, was mögen das dann für Laute oder Töne sein, von denen die weiten Räume der Hölle wiederhallen! Denkt euch alles zusammen: das Brüllen und Heulen infolge der unerträglichen Schmerzen, das Toben und Rasen der wildesten Verzweiflung, das gellende Aufschreien vor Furcht und Entsetzen beim Anblick der grauenhaften Gestalten, das Knirschen der Zähne vor Zorn und Ingrimm, das trotzige Aufbäumen, die Ausbrüche der Wuth über die unerträgliche Zwangslage und endlich die schrecklichen Flüche, die sie gegen den Allmächtigen ausstoßen, gegen ihn, der sie mit unzerreißbaren Ketten gefesselt hat! Nie und nimmer wird in diesem wüsten Concert ein Augenblick der Ruhe eintreten, nie und nimmer ein einziges ruhiges, ein einziges freundliches Wort gehört werden. Alles tobt und lärmt in diesem Feuermeer des göttlichen Zornes, „wo Heulen und Zähneknirschen sein wird.“ Es ist ferner

c) eine Gesellschaft, grauenhaft durch die näheren Beziehungen, in welchen ehedem die einzelnen zu einander standen. Hienieden leben die Menschen in innigster Ver-

bindung mit einander, wie Verwandtschaft, Freundschaft und Gemeinsamkeit der Interessen es mit sich bringen. Und dieses innige Zusammenleben übt auch einen großen Einfluß auf das geistige Leben der einzelnen aus, d. h. auf die größere oder geringere Treue, mit welcher sie Gott dienen. Wenn zwei einander nahestehen, dann werden sie in den allermeisten Fällen durch Wort und That entweder fördernd oder hindernd aufeinander einwirken. Nun seht, in der Hölle werden die Verdammten manche von denjenigen wiederfinden, mit denen sie hier auf Erden verwandt oder sonst enge verbunden waren. Die Eltern werden ihre Kinder oder diese ihre Eltern wiedersehen, wenn beide in der Ungnade Gottes aus dem Leben geschieden sind. Brüder und Schwestern, Verwandte und Freunde werden, wenn dasselbe schreckliche Los sie getroffen, im Feuer der Hölle einander begegnen. Die Genossen der Sünde, die hienieden in ihrem gottlosen Treiben sich gegenseitig ermunterten, Verführer und Verführte, Vorgesetzte und Untergebene, Seelsorger und die ihnen unterstehenden Gläubigen, sie alle werden, wenn sie beim Gerichte nach dem Tode keine Gnade gefunden, in der Hölle einander wiedertreffen. Und dieses Zusammentreffen wird eine neue, eine grausige, eine unerträgliche Marter für die einzelnen sein; denn die innigste Freundschaft wird dann in die bitterste Feindschaft verwandelt, und das, was sie hienieden aneinandergekettet, wird dann, ich möchte sagen, ein feuriger, spitziger Dolch sein, womit sie sich gegenseitig zerfleischen.

Durch ihr freiwilliges Verharren in der Empörung gegen ihren Herrn und Gott ist die Seele beim Tode in ihrer Bosheit voll und ganz, für immer und ewig aufgegangen; alles an ihr und in ihr ist Ruchlosigkeit und

Bosheit geworden. Kein Funke von Liebe und Wohlwollen selbst gegen die nächsten Verwandten findet sich mehr in ihr. Im Gegentheil, wenn diejenigen, die ihr hienieden nahegestanden, auf ihr jetziges unseliges Los eingewirkt haben, dann wird der Ingrimm gegen sie noch größer sein, als gegen die übrigen Verdammten. Schließet hieraus, wie entsetzlich ein solches Zusammentreffen in der Hölle sein wird! Welch' ein gegenseitiges Verfluchen und Verwünschen! Was werden die Eltern zu ihren Kindern, was diese zu ihren Eltern sagen? — Wie wird der Verführte gegen den Verführer sich verhalten? — Wie werden diejenigen sich gegen einander betragen, welche ehedem in Gemeinschaft auf sündlichen Wegen wandelten? — Wie werden die Gläubigen gegen ihren Seelsorger, wie wird dieser gegen jene gesinnt sein? Was werden sie thun? Der eine verflucht den andern im bittersten Hasse. Der eine schreibt dem andern die Ursache seines grausigen Elendes zu und stürzt sich voll Wuth auf ihn, um ihn zu quälen und zu peinigen. Sie überschütten sich gegenseitig mit den gräßlichsten Verwünschungen und rasen gegen einander wie die wüthendsten Feinde. Ist das nicht schrecklich?

Vor mehreren Jahren lag in dem Dorfe B. ein Herr sehr gefährlich krank darnieder, der, wie allgemein bekannt, seit mehreren Jahren mit einer Person in einem sündhaften Verhältnisse lebte. Da der Arzt ihn auf die große Gefahr aufmerksam machte, ließ der Kranke einen Priester zu sich rufen mit der Bitte, ihm die h. Sakramente spenden zu wollen. Dieser kam auch, erklärte aber, daß vom Empfang der h. Sakramente nicht eher die Rede sein könne, als bis er jene Person aus dem Hause entfernt und wegen des öffentlichen Ärgernisses vor Zeugen

das Verhältnis mit ihr gelöst habe. Nach längerem Zögern bequemte der Kranke sich dazu, aber nur aus Furcht vor dem Tode. Er ließ die Person herbeirufen und verwies ihr vor Zeugen das Haus, das sie augenblicklich und für immer verlassen sollte. So empfing er die h. Sakramente. Am folgenden Morgen war eine bedeutende Besserung eingetreten; der Arzt untersuchte ihn und sprach: „Ich gratuliere, die Krisis ist glücklich überstanden; für diesesmal sind Sie gerettet.“ „Was?“ rief der Kranke aus, „ist gar keine Gefahr mehr vorhanden?“ Als der Arzt die Frage bejahte, schickte er alsogleich einen Boten zu jener Person und bat sie, zu ihm zurückzukehren. Als sie eingetreten, entschuldigte er sein Betragen vom vorhergehenden Tage und richtete sich auf, um sie zu umarmen. Eben wollte er die Arme ausstrecken, als ein Herzschlag eintrat und er todt in die Kissen zurücksank. Nach einiger Zeit starb auch sie unbekehrt dahin. Wie mag im Jenseits ihr Zusammentreffen ausfallen? Werden sie sich gegenseitig nicht eine ganz unerträgliche Hölle sein? Wird der unterirdische Abgrund nicht wiederhallen von ihren gegenseitigen Flüchen und Verwünschungen? — O, meine Theuern, seien wir doch allen Ernstes darauf bedacht, alle diejenigen, die uns nahe stehen, im Guten zu fördern und, soviel an uns liegt, zum Dienste Gottes anzuhalten, damit wir das Glück haben, sie einst im Himmel begrüßen und dort in innigster Liebe mit ihnen vereinigt sein zu können. — Es ist endlich

d) eine Gesellschaft, grauenhaft durch das Bewußtsein, daß die Verdammten für immer und ewig an einander gekettet sind, daß sie dieser entsetzlichen Umgebung nie und nimmer entfliehen können. Denke dir einmal, mein Christ, du würdest mit unzerreißbaren Stricken an einen

halbverfaulten Leichnam gefesselt, oder du würdest mit einem fluchwürdigen Raubmörder, der das Brandmal seiner Verbrechen an der Stirne trägt, unauflöslich zusammengebunden und müßtest immerdar, bis der Tod dich erlöste, in einer solch' grausigen Gesellschaft sein, ohne je auch nur eine Sekunde lang die Augen von deinem schrecklichen Gefährten abwenden zu können! Ich glaube, du würdest vor Entsetzen gar bald todt zusammenbrechen, du könntest ein solches Dasein nicht lange ertragen. Nun sieh, die Verdammten sind in einer weit furchtbareren Lage; sie sind an die häßlichste und fluchwürdigste Gesellschaft gebunden, die nur immer gedacht werden kann; sie sträuben sich unaufhörlich dagegen und müssen dennoch mitten in derselben leben; und sie wissen, daß sie diesem entsetzlichen Orte nie und nimmer entrinnen können. Für ewige Zeiten werden diejenigen zusammengepfercht sein, die sich nur mit Grausen betrachten können. Seht, das ist die Gesellschaft der Verworfenen in der Hölle!

Geliebte Christen! Der h. Geist spricht im Buche Job von der Hölle: „Ibi sempiternus horror inhabitat — Dort wohnt das ewige Grauen.“[1]) Wie wahr dies ist, wird die heutige Betrachtung euch gezeigt haben. Was kann es grauenvolleres geben, als für immer und ewig mit den bösen Geistern und mit allen verworfenen Menschenkindern zusammenleben zu müssen? — O, lieben wir hienieden die Gesellschaft der Heiligen und suchen wir ihre Freundschaft zu gewinnen, „damit sie uns in die ewigen Wohnungen aufnehmen!“[2]) Lieben wir den Umgang mit unserm göttlichen Erlöser, indem wir ihn gerne in der Kirche besuchen und zu seinen Füßen über

---

[1]) Job 10, 21. — [2]) Luc. 16, 9.

unsere Sünden weinen, indem wir ihn freudig in unsere Herzen aufnehmen und häufig dem h. Meßopfer beiwohnen. Lieben wir die Gesellschaft unserer guten, himmlischen Mutter, indem wir sie jeden Morgen einladen, unsichtbar bei uns zu sein und uns an ihrer Mutterhand zu leiten und zu führen! Lieben wir die Engel und Heiligen, indem wir sie oft um ihre Fürbitte anflehen und uns bemühen, ihrem Tugendbeispiele nachzufolgen! Alsdann werden wir Freunde haben, die uns im letzten, schweren Kampfe beistehen, die unsere scheidende Seele in Empfang nehmen, ihr bei der Rechenschaft nach dem Tode zur Seite stehen und sie in die Wohnung des ewigen Friedens einführen. Amen.

IV.

Die äußerste Finsternis.

(Trennung von Gott.)

„Ligatis manibus et pedibus ejus, mittite eum in tenebras exteriores; ibi erit fletus et stridor dentium!“

„Bindet ihm die Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsternis, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird!“

(Matth. 22, 13.)

Der göttliche Heiland, die ewige Wahrheit, nennt die Hölle „die äußerste Finsternis, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird“. In diesen Worten liegt alles ausgedrückt, das ganze Übermaß von Jammer und Elend, von Qual und Marter, das in der Hölle aufgehäuft ist. Denn Heulen und Zähneknirschen, was anders soll es bedeuten, als daß die Verworfenen im Feuer der Hölle die grausigsten Qualen erdulden, Schmerzen so furchtbar, daß sie nicht etwa weinen, sondern heulen und brüllen, Peinen, so unerträglich, daß sie mit den Händen ringen und vor Ingrimm über ihr Leiden mit den Zähnen knirschen. Phalaris, ein Tyrann von Agrigent, gab einst, wie uns die Geschichte erzählt, einem Künstler den Auftrag, einen Stier von riesiger Größe aus Erz zu gießen und denselben so einzurichten, daß in dem Bauche desselben mehrere Menschen Platz hätten und dort bei untergelegtem Feuer

langsam zu Tode gebraten werden könnten. Der Künstler führte den Auftrag zur vollsten Zufriedenheit aus. Doch seht, was geschah? Der Künstler selbst war der erste, welcher von dem unmenschlichen Tyrannen zu diesem qualvollen Tode verurtheilt wurde. Daher sagte man von ihm: „Er hat sich sein Feuer selbst angezündet.“ Dasselbe können wir von den Verdammten sagen: „Sie haben sich ihr Feuer selbst angezündet.“ Sie haben sich durch eigene Schuld das grausige Elend bereitet, das ihnen von der göttlichen Gerechtigkeit ist zugewiesen worden; und in alle Ewigkeit werden die Räume der Hölle wiederhallen von dem Gebrüll, das sie ausstoßen.

Indessen, hiermit ist der Jammer der Verdammten noch nicht erschöpft. Der Erlöser redet auch noch von der äußersten Finsternis. Dieser Ausdruck soll die gänzliche Abwesenheit alles dessen bedeuten, was die Unseligen nur immer trösten und erquicken, was ihre Lage nur irgendwie erleichtern könnte. Unter Licht im weitesten Sinne verstehen wir alles, was schön, belebend und erquickend, wohlthuend und erfreuend ist. Daher wird Gott selbst, „das unzugängliche Licht“ genannt.[1]) Unter äußerster Finsternis kann daher nichts anders verstanden werden, als daß in die Nacht der Hölle nicht der allergeringste Lichtstrahl des Trostes dringt. Diese gänzliche Trostlosigkeit schließt gar vieles in sich, zunächst und zuerst das entsetzlichste aller Leiden, nämlich die unwiderrufliche Verstoßung von Gott. Sie sind für ewig von Gott getrennt; sie sind für ewig von Gott verflucht. Diese besondere Marter, die größte von allen, wollen wir in gegenwärtiger Stunde im nähern betrachten. Bitten wir zugleich den göttlichen Erlöser, der selbst am Stamme des Kreuzes aus Liebe zu

[1]) 1. Timoth. 6, 16.

uns das größte aller Leiden, das Gefühl der gänzlichen Verlassenheit von seinem himmlischen Vater hat ertragen wollen, daß er uns auf die Fürbitte seiner schmerzhaften Mutter so recht begreifen und tief empfinden lassen möge, was es heißt, Gott für immer und ewig verloren zu haben!

1.

Ich sage zunächst, meine Theuern: Die Verworfenen in der Hölle sind für ewig von Gott getrennt. In den Tagen ihres Erdenlebens haben sie ihren Gott freiwillig von sich gestoßen, indem sie den klar erkannten Willen ihres Herrn und Schöpfers mit Füßen traten und so durch freien Entschluß von ihm sich lossagten. In dieser Gesinnung schieden sie aus diesem Leben, und hierdurch wurde der Bruch mit Gott vollständig. Was ist nun billiger und gerechter, als daß der göttliche Richter sie an einen Ort verweist, wohin kein Funke von Gottesliebe und Gottestrost jemals dringt, an einen Ort, über welchen die finstere Nacht des Grauens für immer ausgebreitet liegt? „Non habebis partem mecum in aeternum — Du sollst in alle Ewigkeit keinen Antheil mehr an mir haben!“ so hat der Allgerechte ihnen zugerufen, als sie die Schwelle der Ewigkeit übertraten. Kaum war dieses Wort den Lippen des Richters entfahren, als ewige Nacht sie umfing. Die Sonne alles Lebens, aller Freude, aller Erquickung des Herzens ging unter für immer und ewig. Und das ist wohl eine Polarnacht, wo alles in Eis und Schnee erstarrt, eine Polarnacht, die keinen Aufgang der Sonne mehr kennt. Jetzt gilt von ihnen das Wort des Propheten: „Eure Missethaten haben eine Scheidewand aufgerichtet zwischen euch und euerm Gott; und euere Sünden haben

sein Angesicht vor euch verborgen."[1]) Ja, die Verworfenen sind unwiderruflich abgeschnitten von Gott. Wie haben wir das zu verstehen?

a) Seht, die Gottesgelehrten sagen, daß der Mensch, der eine schwere Sünde auf dem Herzen hat, schon hienieden von seinem Gotte losgerissen oder getrennt ist. Das ist allerdings wahr in dem Sinne, daß die Todsünde das übernatürliche Band der Liebe zerschneidet, das den Menschen aufs innigste mit Gott verbindet und ihn zu einem Gnadenkinde, zu einem Lieblinge des Allerhöchsten macht. In dem Augenblick, wo der Mensch mit Wissen und Willen eine schwere Sünde begeht, reißt er sich vom Vaterherzen Gottes los und verzichtet auf das himmlische Erbe, das der gütige Gott ihm zugesichert hatte. Aber er hängt noch immer mit vielen Fäden an Gott. Er zehrt ja noch von den Gütern desselben und wird von seinem Schöpfer mit Wohlwollen und fürsorglicher Liebe umgeben. Er hat noch immer eine dreifache Beziehung zum Allerheiligsten. Zunächst genießt er die Gaben Gottes, die er auf seinem Lebenswege findet. Denn „der himmlische Vater läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und läßt regnen auf Gerechte und Ungerechte."[2]) Auch der Sünder erfreut sich einer guten Gesundheit, hat Glück in seinen irdischen Unternehmungen, erquickt sich an Speise und Trank, ergötzt sich an der Schönheit der Natur, schöpft viel Angenehmes aus dem Verkehr mit seinen Freunden und Bekannten und sieht so seine Lebensbahn mit Wohlthaten bestreut, welche ebensoviele Beweise jener Güte sind, in welcher Gott der Herr auch des Sünders hienieden gedenkt. So ist er

---

[1]) Isaias 59, 2. — [2]) Matth. 5, 45.

gleichsam umwoben von den Fäden der Liebe seines Schöpfers und Erhalters.

Noch mehr, der h. Geist unterläßt nicht, auch dem Sünder unmittelbar und geradenweges in seinem Seelenleben Wohlthaten zu spenden. Er erhält den Muth desselben bei großen Unglücksfällen aufrecht, gibt ihm Kraft, den schweren Pflichten seines Berufes treu nachzukommen, schützt in ihm den Glauben, damit dieses himmlische Licht nicht gänzlich erlösche, flößt ihm Gedanken des Trostes ein, wenn Mißgeschick aller Art über ihn kommt, und gibt ihm durch innere Erleuchtung in wichtigen Dingen Rath, damit er das Richtige treffe. Seht, das sind die Fäden, womit der h. Geist, der Bildner und Lenker der Menschenherzen, hienieden den Sünder umspinnt, ein Beweis, daß der h. Geist, der Geist der Liebe, noch über ihm schwebt.

Hierzu kommt noch ein Drittes. Die göttliche Barmherzigkeit, d. h. die Geduld und Langmuth des guten Hirten verfolgt den Sünder hienieden auf Schritt und Tritt und gibt ihm klar und deutlich zu erkennen, daß Gott ihn noch nicht völlig verstoßen hat, daß derselbe nicht seinen Untergang will. Spricht er doch selbst durch den Mund des Propheten: „Ich will nicht den Tod des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre von seinem Wege und lebe.“[1]) Unaufhörlich lockt und ruft der gute Hirt das verirrte Schäflein, damit es einlenke und zur Heerde zurückkehre. Unabläßig schaut er, gleich dem Vater im Evangelium voll Wehmuth hinaus in die Ferne nach dem verlornen Sohne, ob derselbe sich nicht besinne

[1]) Ezechiel 33, 11.

und entschließe, das Vaterhaus von neuem aufzusuchen. Das sind die Fäden, welche der menschgewordene Gott um den armen Sünder schlingt. So ist der Lebensweg desselben noch immer beschienen von der Sonne göttlicher Güte und göttlichen Erbarmens. Er weiß und fühlt, daß die Augen seines Gottes in Langmuth und Geduld auf ihm ruhen; und darin liegt immerhin ein großer Trost.

b) Einst aber, wenn der Sünder in die Ewigkeit eingetreten, und das vernichtende Urtheil des Richters über ihn gefällt ist, wird er von seinem Gott vollständig losgerissen und getrennt, so vollständig, daß alle Fäden für immer und unwiderruflich zerschnitten sind. Die Güter der Schöpfung sind den Verworfenen für immer entzogen. Kein Sonnenstrahl erhellt die dunklen Räume ihres Kerkers; es gibt für sie keine Erquickung mehr durch Speise und Trank, keinen Tropfen Wassers für ihren glühenden Durst; kein freudiges Ereignis kann sie ergötzen. Der gegenseitige Verkehr ist, wie wir das letztemal bereits gehört, für sie eine neue Marter. Ihr umherirrendes Auge sieht nirgendwo das allergeringste Tröstliche und Erquickende; denn das schöne Bild der Schöpfung mit den herrlichen Gebilden göttlicher Macht und Weisheit ist für sie verschlossen. Mit keinem einzigen Blick können sie die dichte Finsternis durchdringen, in welche sie eingehüllt sind. Ja, der Schöpfer mit seiner fürsorglichen Liebe hat sich für immer von ihnen losgesagt und sie einem trostlosen Dasein überlassen. Nur eins besteht noch; er erhält durch seine Allmacht die Hölle, den Ort der Qualen, und das Feuer, das dort rast; er erhält sie selbst in unversiegbarer Lebenskraft; das ist alles. —

Zur Zeit, als Clemens VIII. auf dem apostolischen Stuhl saß, wurde ein Scheintodter in der Kirche St. Maria

de Monticelli beigesetzt, und die Gruft wurde mit einem schweren Stein verschlossen. Unten im Grabgewölbe kam der Arme wieder zu sich, und es dauerte recht lange, bis er sich zurechtfand, wo er war. Ihr könnt euch das Entsetzen denken, das sich seiner bemächtigte. Das tiefste Dunkel umgab ihn. Er tappte im Dunklen herum und fühlte nichts als Todtengebein. Er schrie um Hilfe, aber niemand hörte ihn. Die grausigsten Gedanken jagten durch seinen Geist. Dabei quälte ihn ein entsetzlicher Durst. Er war der Verzweiflung nahe, als noch zur rechten Zeit Rettung kam. Man öffnete die Gruft, um einen Leichnam herabzusenken. Wie athmete er auf, als er wieder einen Lichtstrahl sah! Nun seht, ähnlich ist es mit den Verdammten in der Hölle, nachdem der grausenerregende Abgrund über ihnen geschlossen ist. Aber bei ihnen kann von einem erleichterten Aufathmen, von einem Wiedererblicken des Lichtes nicht mehr die Rede sein. Sie sind für immer von Gott getrennt und von allen seinen Gaben, von allem, was sie hienieden ergötzt und erquickt hat.

Auch der h. Geist, der Gott der Menschenherzen, hat sich vollständig von den Verdammten zurückgezogen. Keinen einzigen tröstlichen Lichtstrahl senkt er in die Herzen der Verworfenen hinab; für sie gibt es keine Ermunterung mehr, keine Kraft, keinen Muth, keine Erquickung. Der h. Geist hat die tiefste Nacht der Trostlosigkeit und der Verzweiflung über sie ausgebreitet. Nur eins thut er noch; er erhält in ihrem Herzen den brennenden, den verzehrenden Durst nach Glück und Frieden, der niemals, niemals mehr gestillt wird.

Dasselbe müssen wir sagen vom göttlichen Erlöser. Auch der letzte Faden, der Faden der göttlichen Barmherzigkeit, der hienieden um den Sünder geschlungen war,

ist zerschnitten; das Mitleid des guten Hirten, das auf Schritt und Tritt sie umgab, das eine Fülle von Langmuth und Geduld auf ihren Lebensweg streute, es ist ihnen für immer entzogen. Eine Kluft ist ausgespannt zwischen ihnen und dem menschgewordenen Gotte, eine Kluft, die ganz unausfüllbar ist, eine Kluft, die niemand mehr überbrücken kann. Der Heiland der Welt ruft ihnen durch den Mund des Propheten zu: „Also will ich handeln in meinem Ingrimm; mein Auge wird nicht schonen, noch werde ich Erbarmen haben; und wenn ihr mit lauter Stimme zu mir ruft, ich werde euch nicht erhören."[1]) So ist Gott für sie verloren; und das ist die Summe alles Elendes, die Summe alles Jammers!

3.

Die Verdammten, meine Theuern, sind nicht bloß für ewig von Gott getrennt, sie sind von ihm auch für immer verflucht; und dieser Fluch des Allerhöchsten, der auf ihnen lastet, steigert ihren Jammer bis zum Übermaß. Wißt ihr, was ein Gottesfluch bedeutet? Der göttliche Erlöser verfluchte einst, wie uns der h. Matthäus erzählt, einen Feigenbaum, der wohl Blätter, aber keine Früchte trug. Und seht, kaum war dieses Wort seinen Lippen entfahren, als aller Saft, alle Lebenskraft, alles Wachsthum in dem Baum bis in die Wurzeln erstarb. Er verdorrte alsogleich, sein Laub fiel zur Erde, und er stand da mit seinen nackten, dürren, erstorbenen Zweigen als ein knorriger Stamm, der zu nichts anderem mehr taugte, als zum Verbrennen, so daß die Jünger voller Staunen ausriefen: „Seht, wie ist er doch sogleich verdorrt![2]) Ferner,

[1]) Ezechiel 8, 18. — [2]) Matth. 21, 19. 20.

Gott fluchte einst der Stadt Jerusalem, weil sie alle Mahnungen der Propheten von sich wies und in ihrer Bosheit verharrte. „Der Zorn des Herrn," so heißt es beim Propheten Jeremias, „entbrannte gegen Jerusalem und Juda, so daß er sie vor seinem Angesichte verwarf."[1] Dies war indes nur ein vorübergehender Fluch. Und seht, was geschah? Es erschien Nabuchodonosor,[2] König von Babylon, nahm Sedecias, den König von Juda, gefangen, stach ihm die Augen aus und führte ihn gefesselt nach seiner Hauptstadt, wo derselbe vor Jammer und Elend im Kerker verschmachtete. Die Söhne des Königs ließ er vor den Augen desselben erdrosseln und alle Fürsten Judas ermorden. Dann legte er Feuer an das Haus des Herrn, nachdem er alle Schätze und Kostbarkeiten hatte wegführen lassen; und es blieb vom herrlichen Tempel nichts übrig, als das abgebrannte, geschwärzte Gemäuer. Er verbrannte alle Häuser Jerusalems, zerstörte die Mauern und machte die Stadt dem Erdboden gleich. Da erschien der Prophet Jeremias und sang auf den Trümmern der Stadt und des Tempels die herzzerreißenden Klagelieder. Er legte der Stadt, die früher von Gott so innig geliebt und nun vom Fluche des Allerhöchsten getroffen war, die Worte in den Mund: „O ihr alle, die ihr des Weges vorübergeht, merket auf und sehet, ob es einen Schmerz gibt, der dem meinigen gleiche; denn der Herr hat Weinlese an mir gehalten, wie er am Tage seines Zornes gesprochen hat! ... Von der Höhe herab hat er Feuer in meine Gebeine gesenkt; er hat mich einsam gemacht, den ganzen Tag

---

[1]) Jeremias 52, 3. — [2]) Ebendort 52.

niedergebeugt von Trauer.... Meine Kraft ist gebrochen; denn er hat mich Händen übergeben, von denen ich mich nicht mehr erheben kann.... Darum weine ich, denn weit von mir ist der Tröster, der meine Seele aufrichten kann.... Mit Finsternis hat der Herr in seinem Zorn die Tochter Sions überzogen, und die Herrlichkeit Israels vom Himmel zur Erde gestürzt.[1]) Seht, das ist Gottes Fluch! Der Prophet findet nicht Worte, nicht Bilder des Entsetzens genug, um ihn auch nur annähernd zu beschreiben. Und dennoch hatte Gott der Herr beschlossen, nach 70 Jahren Jerusalem wieder aufbauen zu lassen und demselben von neuem seine Huld zuzuwenden. Es war somit nur ein vorübergehender Fluch; der Fluch aber, welcher über die Verworfenen ausgesprochen, ist ein ewiger, ein unvertilgbarer Fluch, ein Fluch, der unaufhörlich brennt. Bedenket nur, was alles dieser Fluch des Allerhöchsten in sich schließt!"

a) Die Verdammten sind von Gott verflucht, das heißt zunächst: Er hat sie für immer und ewig enterbt, so daß sie allen Anspruch auf jene übernatürlichen Güter verloren, die er hienieden in seiner Güte den Menschenkindern in Aussicht gestellt hatte. In der h. Taufe wurden die Verworfenen dem Reiche Gottes hier auf Erden eingegliedert; sie erhielten die Christenwürde, eine Würde, die der Seele als ein unverlierbares Merkmal, als unauslöschliches Siegel eingedrückt wurde, eine Würde, die ihnen ein vollgiltiges Anrecht auf alle Gnadenschätze der Erlösung gab, auf alle die Reichthümer der Huld und des Erbarmens, des Friedens und des Trostes, die der menschgewordene Gottessohn durch sein verdienstvolles Leben und

[1]) Thren. 1, 12—16; 2, 1.

durch sein bitteres Leiden und Sterben uns erworben hat. Jetzt sind sie für ewig enterbt; das Anrecht auf jene tröstlichen Gaben ist ihnen unwiderruflich entzogen. Aber die Würde — sie bleibt ihnen immer und, ich möchte sagen, brennt in ihnen wie verzehrende Glut. Unaufhörlich tönt es in ihnen: „Du bist enterbt, für ewig ausgeschlossen vom Werke der Erlösung!" — Noch mehr, in der h. Firmung wurde ihrer Seele eine neue Würde verliehen, wiederum eine unverlierbare Würde; sie traten in besonders innige Verbindung mit dem h. Geiste und erhielten ein Anrecht auf alle die übernatürliche Hilfe, die er als Lebendigmacher der Seelen hienieden spendet, auf allen Muth und alle Kraft, die er ihnen verleiht, auf alle geistigen Freuden, die er ihnen bereitet, auf alle süßen und erquickenden Tröstungen, mit denen er sie in trüben Stunden zu ermuntern sucht. Auch bezüglich dieser Gaben des h. Geistes sind sie enterbt, enterbt für immer; aber die Würde ist ihnen geblieben. Die ganze Ewigkeit hindurch werden sie nach den Tröstungen des h. Geistes dürsten; und dieser Durst wird ewig ungestillt bleiben. Ja, enterbt für immer, — das ist wohl ein grausiges Los!

b) Gott hat die Verworfenen verflucht, das heißt ferner: Er hat sie für immer und ewig von seinem Angesicht verwiesen. Wir lesen im 2. Buche der Könige, daß der König David seinen Sohn Absalom wegen eines schweren Verbrechens dazu verurtheilt hatte, nicht mehr vor seinem Angesichte erscheinen zu dürfen. Dieses war für Absalom eine so große Strafe, daß er ausrief: „Saget meinem Vater, er möge mir entweder gestatten, sein Angesicht wiederum zu sehen, oder mich lieber tödten lassen."[1]) Vom

[1]) 2. Kön. 14, 24.

König Philipp II. von Spanien lesen wir, daß er einst über einen seiner Höflinge heftig erzürnt war und ihm sagen ließ, er dürfe niemals mehr vor seinem Angesichte erscheinen. Der Edelmann empfand hierüber einen so großen Schmerz, daß er vor Kummer starb. Was mag dann wohl für die Verdammten das Bewußtsein sein, daß sie für immer von der Anschauung Gottes ausgeschlossen sind, daß an ihnen das Wort des Herrn sich erfüllt: „Ich will mein Angesicht vor ihnen verbergen, und alle Übel werden sie treffen."[1])

Gott schauen von Angesicht zu Angesicht ist das allergrößte Glück, das einem Menschenkinde nur immer zu theil werden kann. Die getreuen Diener Gottes erhalten bei ihrem Eintritt in den Himmel sogar eine eigene Gnade — lumen gloriae —, um ein solches Übermaß von Freude und Wonne überhaupt nur ertragen zu können. Gott schauen, die unendliche Schönheit, heißt eingetaucht werden in ein Meer von Glück und Seligkeit. Alle erschaffene Schönheit, du magst sie dir noch so entzückend denken, ist ja nur ein Tröpflein aus dem Meere göttlicher Schönheit. Welch' eine Wonne muß es also sein, aus diesem Urquell aller Schönheit und Liebenswürdigkeit mit vollen Zügen zu trinken? Daher ruft der Psalmist von den Seligen aus: „Sie werden trunken werden von dem Überflusse deines Hauses; und mit dem Strome deiner Freuden wirst du sie sättigen; denn bei dir ist die Quelle des Lebens."[2]) Wenn aber Gott besitzen eine unendliche Seligkeit ist, dann muß es auch ein unendliches Unglück, eine alles Maß übersteigende Qual sein, für immer vom Angesichte dieses Gottes verwiesen zu wer-

[1]) 5. Mos. 31, 17. — [2]) Psalm 35, 9. 10.

den. Unsere Seele, die ja von Gott ausgegangen und für Gott erschaffen ist, dürstet von Natur nach ihrem Herrn und Schöpfer. Aber solange wir hienieden leben, erkennen wir unsern Gott nur sehr unvollkommen, und darum ist unser Verlangen nach ihm, nach seinem Angesichte so matt und so kraftlos. Hierzu kommt noch, daß der Mensch, solange er hier auf Erden lebt, die Aufmerksamkeit seiner Seele von dieser ihrer tiefen Sehnsucht nach Gott ablenken kann. Wir sind nämlich von vielen Dingen umgeben, die uns für den Augenblick erfreuen und ergötzen, die unser armes Herz für kurze Zeit befriedigen, die uns zerstreuen und uns vergessen machen, daß wir einzig und allein für Gott da sind und nur in ihm ein dauerndes Glück finden können. Denkt euch ein kleines Kind, das hungrig ist und nach Nahrung schreit! Was thut die Mutter, wenn sie das Verlangen des Kindes nicht sofort erfüllen kann? Sie gibt demselben ein Spielzeug in die Hand. Dieses Spielzeug stillt den Hunger gewiß nicht; aber es lenkt die Aufmerksamkeit des Kindes ab, so daß es sich einstweilen zufrieden gibt, lächelnd nach dem Spielzeug greift und an den Hunger nicht denkt. Die augenblickliche Freude, die das Kind an dem Spielzeug findet, bewirkt, daß es den Hunger vergißt.

Gerade so ergeht es den Menschen; und das ist der Grund, warum irdisch gesinnte Menschen von jenem Durste, zu Gott zu kommen und Gott zu schauen, nur wenig verspüren. Das arme Herz wird gleichsam betäubt oder berauscht von den irdischen Ergötzungen und Zerstreuungen, so daß es gar nicht zur Besinnung kommt und gar nicht fühlt, was demselben in Wahrheit noth thut. Aber im Tode ändert sich alles; denn dann hört der verführerische Zauber der Erdengüter für immer auf. Sobald die Seele

den Körper verlassen, bricht das Verlangen nach Gott, die Sehnsucht nach dem Angesichte des Allerhöchsten wieder mächtig und gewaltig in der Seele hervor. Sie erkennt dann ganz klar, daß in Gott ihr ganzes Glück, ihre ganze Freude, ihre ganze Ruhe, ihre ganze Seligkeit liegt. Sie möchte augenblicklich nach Gott hinstürzen, um an seinem Vaterherzen zu ruhen. Es ergreift sie mit wilder Gewalt. Sie dürstet nach Gott, wie der Fieberkranke nach einem kühlenden Trunke. Sie glaubt, keinen Augenblick ohne ihren Gott, dieses Ziel all' ihres Verlangens, leben zu können; und nun denkt euch — sie ist verflucht, für immer verwiesen vom Angesichte Gottes! Nie und nimmer wird ein Augenblick kommen, wo sie ihren Gott sehen, wo das tiefe Sehnen ihres Herzens nach Gott, ihr brennendes Verlangen nach ihm gestillt wird. Nun verflucht sie ihr Dasein, lästert und verflucht in wilder Raserei denjenigen, nach welchem ihre ganze Natur unwiderstehlich hindrängt. Sie möchte ihn fassen und zerreißen, ihn, der allein sie glücklich machen könnte, aber in alle Ewigkeit für sie unerreichbar ist. Ist das nicht eine Marter, die alles übersteigt? Der h. Chrysostomus schreibt: „Nimm tausend Höllen mit allen nur erdenkbaren Peinen, es ist nichts invergleich mit dem Verluste Gottes.“[1]) Der h. Bernhard bestätigt dasselbe mit den Worten: „Haec enim tanta poena, quantus Deus — Diese Pein — nämlich der Verlust Gottes — ist so groß als Gott selbst.“[2])

Die Heiligen, die allem irdischen Troste abgestorben und auf dem Wege der Betrachtung immer tiefer in die Erkenntnis Gottes eingedrungen waren, haben das mächtige

---

[1]) S. Chrys. hom. 24. in cap. 7. Matth. — [2]) S. Bern. lib. 5. de consider. cap. 12.

Sehnen ihres Herzens nach ihrem Gott gar wohl gefühlt. Daher war es für sie die allergrößte und allerschwerste Prüfung, wenn Gott der Herr die geistige Trockenheit oder die geistige Finsternis, d. h. das Gefühl des gänzlichen Verlassenseins von Gott über sie kommen ließ. Alsdann schrieen sie auf in dem Jammer ihres Herzens; sie rangen mit den Händen, baten und beschworen den göttlichen Erlöser unter vielen Thränen um Abwendung dieser Heimsuchung und erklärten sich bereit, lieber alle nur erdenkbaren körperlichen Schmerzen, als einen solchen Zustand erdulden zu wollen.

c) Noch mehr, die Verworfenen sind von Gott verflucht, das heißt: er hat ihre Namen für immer und ewig in seinem Vaterherzen ausgelöscht. Denkt euch einen Sohn, der von seinem Vater zunächst enterbt und aus seinem elterlichen Hause verstoßen und dann noch für immer verflucht wird! Wie fürchterlich muß dieser Vaterfluch auf seinen Schultern lasten! Wie quälend, wie peinlich muß für ihn der Gedanke sein, daß derjenige, der ihn doch als sein Kind so innig geliebt, ihn nicht bloß verwiesen, sondern selbst die Erinnerung an ihn unwiderruflich aus seinem Herzen herausgerissen und ihn als einen solchen gebrandmarkt hat, der niemals mehr Anspruch auf den Namen eines Sohnes haben soll. Für immer vom Antlitze seines Vaters verwiesen zu sein, ist gewiß entsetzlich für ihn. Wenn er indessen bei all' seinem Elende sich sagen könnte, daß das Herz seines Vaters noch einige Gefühle der Rührung für ihn hätte, noch ab und zu mit Theilnahme sich seiner erinnerte, so würde dieser Gedanke für sein wundes Herz ein lindernder Balsam sein. Der verlorne Sohn fand in seinem tiefen Elende doch noch Trost in dem Gedanken an den guten

Vater, der, wie er wußte, noch Mitleid und Theilnahme für ihn hatte. Aber für immer verflucht zu sein von seinem eigenen Vater, das ist unerträglich selbst für den verkommensten, gefühllosesten Menschen. Und seht, so ist es mit den Verdammten im Abgrunde der Hölle. Der Allerhöchste, der einst ihr liebender Vater war, wird ihrer niemals, niemals mehr gedenken; sie sind für ihn im vollsten Sinne des Wortes todt, begraben in ewiger Nacht. Niemals in alle Ewigkeit wird er ob auch nur einen Blick des Mitleids und des Erbarmens auf sie richten. Niemals wird er sich ihrer in Liebe erinnern. Sonst hat der allweise Schöpfer für alles, was er ins Dasein gerufen, für die Millionen und Milliarden von Geschöpfen im großen Weltenraume, vom größten bis zum kleinsten, für alle und für ein jedes einen Blick der Güte und des Wohlwollens. Er hat Wohlwollen für das Mücklein, das im Sonnenstrahle spielt, für das Käferlein, das durch die Felsenritze kriecht, für das Thautröpflein, das am Grashalme hängt; nur von den Verdammten in der Hölle hat er für immer seine Blicke abgewandt. Wie erdrückend ist dieser Gedanke!

Wir lesen im Leben der h. Maria Magdalena von Pazzis, daß sie nach ihrem Tode als Leiche in der Klosterkirche einige Tage aufgebahrt stand, damit den frommen Wünschen der Gläubigen, die sie noch sehen wollten, Genüge geschehe. Eines Abends, als die Menge aus der Kirche sich entfernt hatte, trat ein junger Mann ein, schritt hin zum Sarge und zwar gerade von der Seite, wohin die Selige ihr Angesicht gerichtet hatte und schaute sie neugierig an. Auf einmal bewegte die Leiche ihren Kopf und wandte ihn nach der andern Seite. Ein namenloser Schrecken kam über den jungen Mann; er zitterte an

allen Gliedern. Ein Ordensmann, P. Seripandi, der Beichtvater der Seligen, der hinter einem Pfeiler gebetet und die ganze Sache gesehen hatte, trat herzu und sprach: „Mein Freund! Sie haben gewiß eine schreckliche Sünde auf Ihrem Herzen, so daß die Heilige, um Ihnen ihren Abscheu zu erkennen zu geben, ihr Angesicht abgewendet hat.“ Unter vielen Thränen gestand der junge Mann, daß dem wirklich so sei; und er bat ganz erschüttert den Ordensmann, ihm zur Ablegung einer guten Beichte behilflich sein zu wollen. Nun frage ich: Wie erschütternd und zerschmetternd mag es dann wohl für die Verworfenen sein, wenn sie sich sagen müssen: „In alle Ewigkeit wird Gott der Herr, der dich einst als Kind geliebt, dich nicht mehr anschauen, in alle Ewigkeit dich keines Blickes mehr würdigen!“ Wie schrecklich, wenn immer in ihren Ohren wiederhallt das Wort des Erlösers: „Ich kenne euch nicht, ihr Übelthäter!“[1])

d) Gott hat die Verworfenen für ewig verflucht, das heißt endlich: Sie sind in alle Ewigkeit der Gegenstand seines unendlichen, seines unversöhnlichen Hasses. Der ganze Ingrimm des erzürnten Gottes hat sich über sie entladen, und diese schwarze Wolke breitet eine undurchdringliche Nacht über sie aus. Der Allerhöchste hat ihnen eine immerwährende Feindschaft geschworen mit den Worten des Propheten Oseas: „Nenne ihren Namen: Nicht mein Volk; denn ihr werdet nicht mehr mein Volk, und ich werde nicht mehr euer Herr sein!“[2]) Und dieser Gedanke quält und martert die Verdammten unablässig. Daher ruft der königliche Prophet aus: „Peccator videbit et irascetur; dentibus

---

[1]) Matth. 7, 23. — [2]) Oseas 1, 9.

suis fremet et tabescet, desiderium peccatorum peribit — Der Sünder wird es sehen (d. h. sein Elend immerdar vor Augen haben) und im Zorn aufflammen; knirschen wird er mit den Zähnen und hinschmachten; die Sehnsucht der Sünder wird niemals mehr gestillt werden."[1]) Seht, das ist die äußerste Finsternis, von welcher der göttliche Erlöser spricht!

Ja wahrlich, meine Theuern, Gott verloren heißt alles verloren haben. Vergeßt es nie, daß der Verlust Gottes das allergrößte Unglück ist, das den Menschen treffen kann! Was ist der Mensch ohne Gott, ja verflucht von Gott! — Hienieden ist der Allerhöchste uns immer nahe: er ist uns nahe mit jener Vaterliebe, in welcher er für alle seine Geschöpfe, besonders für die Menschenkinder Sorge trägt. Er ist uns nahe mit seinem Beistande, so oft wir seiner bedürfen. „Prope est Dominus omnibus invocantibus eum — Nahe ist der Herr denen, die ihn anrufen."[2]) Er ist uns nahe mit seiner Barmherzigkeit, in welcher er uns stets von neuem die Hand der Versöhnung anbietet. Daher spricht der Herr beim Propheten Ezechiel: „Wenn der Gottlose Buße thut für die Frevel, deren er sich schuldig gemacht, . . . soll er leben und nicht sterben. Der Missethaten, die er begangen, will ich nicht mehr gedenken."[3]) Er ist uns nahe mit seinem Troste, wenn wir unter dem Drucke der Leiden seufzen. „Cum ipso sum in tribulatione — Ich bin bei ihm in der Trübsal," spricht der Herr.[4]) O, stoßen wir unsern liebenswürdigen Gott nicht von uns! Denken wir oft

---

[1]) Psalm 111, 10. — [2]) Psalm 144, 18. — [3]) Ezech. 18, 21. 23. — [4]) Psalm 90, 15.

an seine Gegenwart! Begrüßen wir ihn fleißig durch Stoßgebetlein und hüten wir uns, durch eine schwere Sünde die Bande der Liebe zu zerschneiden, mit denen er uns an sich gezogen hat! Wenn wir in den Tagen unsers Erdenlebens uns treu an der Hand Gottes halten, dann brauchen wir nicht zu fürchten, daß wir einst von Gott werden verstoßen werden. Der göttliche Richter wird uns dann zurufen: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, und nehmet das Reich in Besitz, das euch von Anbeginn der Welt bereitet ist![1]) Amen.

[1]) Matth. 25, 34.

V.

Die äußerste Finsternis.

(Fortsetzung: Die gänzliche Trostlosigkeit.)

„Desiderium peccatorum peribit.“
„Die Sehnsucht der Sünder wird niemals mehr gestillt werden.“
(Psalm 111, 10.)

Die Erde wird mit Recht ein Thal der Thränen genannt. Wer könnte wohl all den Jammer, all das Elend aufzählen, das hienieden eine Heimstätte hat und die Menschenkinder auf dem weiten Erdenrunde bald in dieser, bald in jener Gestalt heimsucht. Wenn du auf der Eisenbahn einen Eilzug benutzest und so einen ganzen Tag, ich möchte sagen, mit der Schnelligkeit des Windes dahinfährst, dann fliegen manche Dörfer, manche Städte mit Tausenden von Häusern an dir vorüber. Sollte es unter allen diesen Häusern wohl ein einziges geben, über dessen Schwelle niemals der Jammer des Erdenlebens geschritten ist? Siehe, wenn du das bittere Weh, die vielen Kümmernisse und Sorgen, welche diese Orte an eben jenem Tage in sich bergen, sehen, wenn du die Seufzer hören könntest, welche aus den Herzen der unglücklichen Menschenkinder sich emporwinden, du würdest ganz wehmüthig gestimmt werden, und mit Job ausrufen: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt nur kurze Zeit und

wird von vieler Trübsal heimgesucht."[1]) Wo Menschen sich ansiedeln, dort quartiert sich auch das Leiden ein, sei es auf dem Berge oder tief unten im Thale. Man hat im Laufe der Zeiten gar manche Erfindungen und Entdeckungen gemacht; aber das Kräutlein, welches Krankheit und Tod, Jammer und Noth von den Wohnstätten der Menschenkinder fernhält, ist bis heute noch nicht entdeckt worden. Und obwohl die ganze Menschheit vom Kinde bis zum Greise sich unablässig abmüht, allen Widerwärtigkeiten auszuweichen, obschon alle daran arbeiten, die Leiden auszurotten, so ist es bis zur Stunde noch niemanden gelungen; und es wird auch niemanden gelingen, bis der Tod dem letzten Erdenpilger das Herz abdrückt, und das letzte Grab über dem letzten Opfer sich schließt.

Indessen, wie schwer das Joch der Leiden hienieden auch drücken mag, es ist nur ein Schatten invergleich mit den Peinen, welche das höllische Feuer in sich schließt. Hierzu kommt noch ein zweites. Hienieden liegt es in der Macht des Menschen, die düstern Stunden des Leidens durch freundliche Lichtstrahlen zu erhellen. Es gibt auf Erden kaum ein Leiden ohne jeglichen Trost. Wenn der Mensch will, kann er sich vielfach Erleichterung verschaffen. Er kann seine Leiden mildern, durch flehentlichen Aufblick zu Gott, durch inständiges Gebet zum gekreuzigten Erlöser, der selbst die Wucht der Leiden empfunden hat. Er kann Trost finden in dem Gedanken an die vielen Vortheile, an die Verdienste, die er sich durch das Leiden sammelt. Seine Freunde und Bekannten können durch ihre herzliche Theilnahme, durch ihr inniges Mitleid ihm einen Theil der Last abnehmen. Endlich kann er sich durch die Hoffnung

---

[1]) Job 14, 1.

ermuntern, daß einmal sicher die Stunde der Erlösung schlagen wird.

Alles dieses jedoch fällt in der Hölle vollständig weg. Die Verdammten leiden in der äußersten Finsternis, in einer Finsternis, welche kein einziger, milder, tröstlicher Lichtstrahl durchdringt. Diese grausige Finsternis schließt zunächst in sich, wie wir bereits betrachtet, daß Gott der Herr sich ganz und für immer von den Verworfenen zurückgezogen, ja sie für ewig verflucht hat; und damit ist die Sonne alles Lebens und aller Freude unwiderruflich untergegangen. Sie bedeutet aber auch die völlige Abwesenheit jeglichen andern Trostes, so daß wir uns alles wegdenken müssen, was nur irgendwie hienieden das Joch der Leiden erleichtern kann. Suchen wir in gegenwärtiger Stunde in diesen letzteren Gedanken tiefer einzudringen! Der gekreuzigte Erlöser wolle uns bei der Betrachtung der trostlosen Lage der Verdammten einen Tropfen aus diesem Meer der Bitterkeit verkosten lassen, damit wir hierdurch angespornt werden, die Leiden und Prüfungen des Erdenlebens im Geiste des Buße hochherzig zu tragen!

1.

Die Verdammten, andächtige Zuhörer, leiden zunächst ohne den Trost des Gebetes. Mag einer hier auf Erden ein noch so schweres Kreuz tragen, mag Unglück aller Art über ihn hereinbrechen, es bleibt ihm doch immer, wenn er gläubig ist, der Trost, daß er beten, daß er durch flehentliches Seufzen seinem kummervollen Herzen Luft machen, daß er sehnsüchtig zum himmlischen Vater emporblicken, daß er den gekreuzigten Erlöser in seinen Todesqualen betrachten und die Füße desselben in

Andacht küssen kann. Und wer hätte je in trüben Stunden so recht aus tiefem Herzensgrunde gefleht, ohne wunderbare Erleichterung, Trost und Kraft gefunden zu haben? Der königliche Prophet betrachtet es in seinen vielfachen Leiden und Bedrängnissen als eine ganz besondere Wohlthat, daß der Herr ihm nicht den Trost des Gebetes genommen habe. Daher bricht er in die Worte aus: „Gepriesen sei der Herr, der das Gebet nicht von mir genommen und sein Erbarmen nicht von mir abgewendet hat!"[1]) Ja wahrlich! Das Gebet ist Trost in trüben, schweren Stunden; wer hätte das nicht schon empfunden? Zu wie vielem Danke sind wir dem h. Geiste verpflichtet, daß er uns dieses wichtige Heils- und Trostmittel gegeben hat! Was wären wir ohne das Gebet? Was die Erde ohne Licht und Regen, nämlich ein unwegsames, ödes Land, ein Ort des Schreckens und des Todes. Durch das Gebet aber belebt und tröstet uns der h. Geist. — In Kopenhagen kam anfangs der siebenziger Jahre ein junger, gläubiger Protestant, der Sohn sehr reicher Eltern, im Zustande der höchsten Aufregung zu einem katholischen Missionär und sprach zu ihm: „Helfen Sie mir! Ich bin der Verzweiflung nahe. Ich fühle mich in meinem Innern unsäglich zerrissen, ohne zu wissen, warum. Es drängt mich unablässig zum Selbstmorde; ich glaube, ich muß ins Wasser hinein; es packt mich mit wilder Gewalt, ich ertrage es nimmer." Dabei zitterte der Arme an allen Gliedern und der Schweiß perlte in dicken Tropfen über sein Angesicht hernieder. Was that der Missionär? Er faßte den Armen an der Hand und sagte zu ihm: „Mein Freund, gehen Sie mit

[1]) Psalm 65, 20.

mir in die Kirche, knieen Sie neben mir am Altare nieder und beten Sie mit mir!" Vor dem Altare angekommen, richtete der Priester laut ein inständiges Gebet an den göttlichen Erlöser und forderte den jungen Mann auf, dasselbe Wort für Wort nachzusprechen. Alsdann fügte er hinzu: „Jetzt beten Sie selber in der Stille Ihres Herzens weiter!" Der junge Mann that dies und blieb etwa eine halbe Stunde vor dem Altare knieen. Dann richtete er sich auf, gab dem Missionär die Hand und sprach: Ja, jetzt ist mir leichter, ich bin gerettet, das Beten hilft."

Wenn die Verdammten diesen Trost hätten, wenn sie beten, wenn sie in ihrem namenlosen Jammer einen eindringlichen Klageruf nach oben senden, wenn sie durch Stoßseufzer und Stoßgebetlein ihren Qualen Ausdruck geben, wenn sie sich in der Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi versenken könnten, — o, das wäre Trost, das wäre erquickende Kühlung im Glutmeer des höllischen Feuers. Doch nein, das Gebet ist ihnen genommen. Der ingrimmige Trotz, der sie verzehrt, läßt kein Gebet aus der Tiefe ihres Herzens emporkommen, sondern treibt sie nur an, durch die gräßlichsten Flüche und Gotteslästerungen ihre Marter noch zu mehren. Schon hienieden kommt es, wenn auch höchst selten, vor, daß ein Verbrecher auf dem Hingange zur Richtstätte über das Gebet des ihn begleitenden Priesters flucht und lästert und in ein wüstes Hohngelächter über dasselbe ausbricht. Ein solches Betragen erfüllt uns mit Entsetzen; es läßt uns einen tiefen Blick in seine von Verzweiflung zerrissene Seele werfen, für welches es kein Heil mehr gibt; es will uns bedünken, als ob die emporzüngelnden Flammen der Hölle schon aus seinem wilden Blicke hervorleuchten. Ja, leiden ohne Gebet ist eine Hölle!

2.

Die Verworfenen leiden ferner ohne Geduld. Wer die Widerwärtigkeiten, welche hienieden über ihn kommen, mit Ergebung in den Willen Gottes umfängt und sich geduldig unter das Joch beugt, das der Allerhöchste auf ihn gelegt, der findet eben in dieser Geduld lindernden Balsam für sein wundes Herz. Gerade die Ungeduld, das Aufbäumen des Willens gegen das Leiden macht den Schmerz, den dasselbe verursacht, doppelt herb und doppelt grimmig. Wenn aber der Mensch in das Unvermeidliche sich bereitwillig fügt und an die Trostgründe denkt, durch welche der Glaube ihn mit seiner Lage auszusöhnen sucht, dann wird dem Schmerze der bitterste Stachel genommen. Er rafft sich dann mit Hilfe der Gnade so weit zusammen, daß er denkt: „Ich will das Kreuz, das der Herr mir zugesandt, herzhaft umfangen aus Gehorsam gegen den himmlischen Vater, zur Sühne für meine Sünden, für welche ich noch viel Schlimmeres verdient habe, und aus Liebe zu demjenigen, der selbst für mich das allergrößte Kreuz getragen hat.“ Jetzt drückt das Kreuz der Leiden längst nicht mehr so schwer; es will ihm bedünken; daß es mehr als um die halbe Last leichter geworden. Daher heißt es so schön:

„Drei Worte machen leicht und licht,
Was immer schwer und trüb';
O Herz, im Weh' vergiß sie nicht!
Sie heißen: Gott zu lieb'!“

Ja, die Tugend der Geduld ist ein wundersames Kräutlein im Garten Gottes; es lindert jeden Schmerz, es mildert jeden Kummer, es gibt dem gepeinigten Herzen stillen Frieden. Daher sagt man mit Recht: das weichste Kissen für das schmerzliche Krankenlager ist die Geduld.

Und seht, dieser Engel der Geduld, der schon unzählige Thränen getrocknet und wunde Herzen geheilt, ist hienieden zu finden. Er kommt zu jedem, der in lebendigem Glauben ihn einladet, und pilgert mit ihm durch's dunkle Erdenthal. An der Hand dieses Engels haben die Heiligen gelernt, unter den Leiden sogar zu frohlocken und Gott dem Herrn für alles Ungemach zu danken, das er über sie kommen ließ.

Auch dieser Trost ist in der Hölle nicht zu finden. Ja, wenn die Verworfenen denken könnten: „Ich habe das Los verdient, das mir zu theil geworden. Ich will meine Qualen im Geiste der Buße tragen, ich will mich nicht sträuben, ich will mich in Demuth unter die Hand desjenigen beugen, der mich züchtigt", wenn sie mit dem königlichen Psalmisten sprechen könnten: „Ich will schweigen und den Mund nicht aufthun; denn der Herr hat es gethan,"[1]) dann würde die Hölle aufhören, eine Hölle zu sein. Es würde hell werden in dieser undurchdringlichen Finsternis. Der Engel der Geduld würde ein mildes, tröstliches Licht über die Abgründe der Hölle ausbreiten. Aber hierzu können sie sich nicht erschwingen; ihr unbändiger Hochmuth hindert sie daran. Sie wollen nicht leiden; sie wollen sich nicht unterwerfen, sie wollen die Gerechtigkeit der Strafe nicht anerkennen, obschon alles in ihnen und an ihnen sie zwingt zu bekennen: „Justus es, Domine! et rectum judicium tuum — Du bist gerecht, o Herr! und gerecht ist dein Urtheil."[2]) Sie stemmen sich mit aller Kraft gegen eine Pein, welcher sie, wie sie recht gut wissen, nie und nimmer entrinnen können. Sie knirschen vor Ingrimm mit den Zähnen und bäumen sich in wilder Wuth

---

[1]) Psalm 38, 10. — [2]) Psalm 118, 137.

gegen denjenigen auf, der sie die Schwere seines gerechten Zornes fühlen läßt. Sie verfluchen den Allgerechten, der sie straft; sie möchten in ihrem Hasse ihn selbst und den ganzen Himmel vernichten. So rasen sie, und gerade hierdurch erhöhen sie unablässig ihre Marter. Sie fühlen eine unversiegbare, eine unsterbliche Lebenskraft in sich, sie glauben sich stark genug, um alle Fesseln zu zersprengen, um alle Hindernisse zu brechen, und dennoch — die Ketten, mit denen die göttliche Gerechtigkeit sie gebunden, sind unzerreißbar. „Bindet ihnen," so spricht der Erlöser, „Hände und Füsse, und werfet sie hinaus in die äußerste Finsternis, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird![1]) So ist ihr Dasein ein fortwährend verzweiflungsvolles, weil aussichtsloses Sichauflehnen gegen den allgerechten Gott. Nicht leiden wollen und trotzdem leiden müssen, — das ist der ganz unerbittliche Kampf, ein Kampf, der ihre Wuth aufs höchste steigert. „Ja," sagt der h. Bernhard, „in alle Ewigkeit wird der Verdammte nicht erlangen, was er will; und was er nicht will, das wird er desungeachtet in alle Ewigkeit ertragen müssen." — Denkt euch einen wüthenden Menschen, den man mit eisernen Ketten gefesselt hat! In seiner Raserei beißt er in die Ketten und verletzt dadurch nur sich selber. Er zerrt mit Gewalt an denselben und bereitet sich hierdurch stets neue Wunden. Sein Wehren vermehrt seinen Schmerz, er weiß es recht wohl, und dennoch läßt er seiner Wuth freien Lauf. Ähnlich ist es mit den Verworfenen in der Hölle.

3.

Gehen wir weiter, meine Theuern! Die Verdammten leiden ohne Frucht, ohne jeglichen

---

[1]) Matth. 22, 13.

Nutzen. Namenlos, unbeschreiblich, allen Begriff übersteigend sind ihre Qualen; und dieses Leiden ist ein ewig unfruchtbares Leiden. Welch' ein Jammer, welch' ein Übermaß von Bitterkeit, von grausiger Verzweiflung liegt nicht in diesem Gedanken! Alles in ihnen und an ihnen zittert gleichsam vor Pein; alles leidet im höchsten Grade; und diese furchtbare Marter, — sie sühnt nicht für das Vergangene, sie versöhnt nicht mit dem erzürnten Richter, sie kann die Sündenschuld aus dem hingeschwundenen Leben nicht fortschaffen. Noch mehr, sie bricht trotz all' ihrer Heftigkeit nicht das Widerstreben der Natur, die sich immerfort gegen die Strafe aufbäumt; sie schwächt nicht die Empfänglichkeit und Empfindlichkeit für den Schmerz, so daß etwa durch die Dauer die Qualen erträglicher würden. Sie dämpft nicht die wilden, wüsten Triebe, welche die Seele verzehren. Die Verdammten können mit aller ihrer Marter nicht das geringste Verdienst sich sammeln, nicht eine einzige Gnade sich erwerben, nicht die unbedeutendste Erleichterung sich verschaffen. Alles in der Hölle ist fruchtlose Marter, fruchtlose Pein. Sich wälzen in einem Meer von Schmerzen und sich immerdar sagen müssen: „Alles dieses ist umsonst; und wolltest du auch ein Meer von Thränen weinen, ein Meer, breiter und tiefer als der Ocean, welcher die Erde umspannt, es würde fruchtlos sein." Saget selber, ist das nicht unerträglich?

Ganz anders ist es hienieden. Welch' ein tröstliches Licht breitet der Glaube über das Leiden hier auf Erden aus, seitdem Jesus, der menschgewordene Gottessohn den Weg des Kreuzes gesegnet und mit köstlichen Gnaden bestreut hat! Der Glaube sagt, daß die Leiden, in rechter Weise um Gotteswillen ertragen, eine wahre Goldgrube im geistigen Sinne sind. Wir können durch unsere demüthige

Unterwerfung unter den göttlichen Willen in der Stunde der Trübsal die herrlichsten Verdienste sammeln. Die Mühsale des Erdenlebens bieten uns zunächst die schönste Gelegenheit, für die Sünden unsers vergangenen Lebens Buße zu thun und die Leiden in Verbindung mit den Verdiensten des Erlösers der göttlichen Gerechtigkeit als Sühne aufzuopfern. Müssen wir dem Allbarmherzigen nicht dankbar sein, daß er uns hierdurch ein so leichtes Mittel gegeben hat, den Schrecknissen des jenseitigen Gerichtes vorzubeugen? Noch mehr, die Widerwärtigkeiten des Erdenlebens schwächen in Verbindung mit der göttlichen Gnade unsere bösen Neigungen und ertödten in uns die sündlichen Gelüste. Sie reißen unsere Herzen mehr und mehr von den trügerischen Erdengütern los und richten unsere Blicke himmelwärts nach den schönen Worten des Dichters:

„An echten Schmerzen ranken
Himmelwärts sich die Gedanken."[1])

Ferner, sie vollenden und krönen in uns die übrigen Tugenden des christlichen Lebens, besonders die Liebe zu Gott, reinigen diese von den Schlacken, welche ihnen noch anklebten, vermehren in uns die heiligmachende Gnade und flechten uns eine herrliche Krone für das Jenseits nach den Worten des Apostels: „Die gegenwärtige, leichte Trübsal wirkt in uns eine über alles Maß hinausgehende ewige Herrlichkeit."[2]) Daher sehnten die Heiligen sich nach Leiden und Trübsal; daher riefen sie aus, wie eine h. Theresia: „Aut pati aut mori — Entweder leiden oder sterben", oder wie eine h. Maria Magdalena von Pazzis: „Non mori, sed pati — Nicht sterben, sondern leiden!" So hätten auch die Verdammten,

[1]) Joseph von Eichendorff. — [2]) Corinth. 4, 7.

als sie noch auf Erden lebten, durch die geduldige Ertragung der Leiden des Erdenlebens ihre Schulden abzahlen und sich einen Schatz von Verdiensten sammeln können. Aber damals haben sie der Stimme des h. Geistes kein Gehör geschenkt; und jetzt können alle Martern und Peinen ihnen keinen Gewinn mehr bringen. Ja, es ist ein ewig fruchtloses Leiden!

4.

Fügen wir, geliebte Christen, noch einen weitern Gedanken hinzu! Die Verworfenen im Abgrunde der Hölle leiden ohne die geringste Theilnahme vonseiten anderer. Nach nichts sehnt sich das Menschenherz auf der Pilgerreise durch die Wüste des Lebens so sehr, als nach Liebe und Güte, nach Wohlwollen und Mitleid vonseiten anderer. Es gibt hier auf Erden ja so manches, was den Menschen quält und drückt, so manches, was ihm Thränen auspreßt; daher ist es ihm Bedürfnis, sich an ein anderes Herz, ich möchte sagen, anzulehnen, sich dort auszuweinen und aus der Theilnahme, aus dem Mitleide und Wohlwollen eines Freundes neuen Trost und neue Kraft zu schöpfen. Ein Menschenleben, das nicht beschienen wird von den erwärmenden und erquickenden Strahlen der Güte und Theilnahme, ist wohl ein hartes, ein unsäglich schweres, ein trostloses Dasein.

Vor Jahren lebte in einem Dorfe O. eine Wittwe mit einem einzigen Sohne, einem Knaben von 6 Jahren. Sie war sehr arm und mußte durch harte Arbeit für sich und den Kleinen das tägliche Brod verdienen. Indessen, sie hing mit ganzer Seele an dem Knaben; und diese treue, fürsorgliche Liebe seiner Mutter, ihre Güte und Theilnahme söhnten ihn mit dem harten Lose der Armut aus, das ihm beschieden war. Er fühlte sich ganz glücklich

und zufrieden. Doch sieh', nach kurzer Zeit starb die Mutter; und nun wurde das Kind einer andern Familie überwiesen, wo es leider keine Liebe, kein Wohlwollen und keine Theilnahme fand. Der Knabe siechte sichtbar hin vor Gramm und Kummer, und eines Tages fand man ihn todt auf dem Grabe seiner Mutter. Er hatte mit seinen Fingerchen die hartgefrorne Erde aufgekratzt, wahrscheinlich aus Sehnsucht nach treuer Mutterliebe. Das Menschenherz sehnt sich eben nach Liebe und Theilnahme. — Etwas Ähnliches zeigte sich in den siebenziger Jahren in einem Waisenhause, dessen Leitung infolge der unseligen Kulturkampfgesetze den Ordensschwestern genommen und weltlichen Beamten übertragen worden war. Mit den Schwestern waren auch die Liebe, das Wohlwollen und die herzliche Theilnahme fortgezogen. Die Beamten arbeiteten eben nur im Taglohn, ob sie sich auch Mühe gaben, die Kinder mit allem zu versorgen. Mit einem vierzehnjährigen Mädchen konnten sie trotz aller angewandten Strafmittel nichts ausrichten. Es wurde immer störrischer, immer widerspenstiger. Endlich rief der Vorsteher in seiner Verlegenheit einen Priester herein, der gerade des Weges vorüberging. Ihm klagte er seine Noth und fragte, was sie doch thun sollten, um das Kind auf bessere Wege zu bringen; sie hätten bereits alle nur möglichen Strafen angewendet. Der Priester ahnte den Grund jenes störrischen Betragens und bat, man möge das Mädchen einmal rufen und ihn mit demselben allein reden lassen. Dieses geschah; und als der Priester fragte: „Sage mir, mein Kind, warum bist du so eigensinnig, so unverträglich?", begann das Mädchen bitterlich zu weinen und rief aus: „Ach, man schiebt und stößt uns hier von der einen Ecke in die andere, man hat nur harte Worte und Schläge

für uns. Wenn ich nur einen hätte, der mich liebte, der es gut mit mir meinte, ich würde gewiß brav werden, ich würde alles gern und freudig thun."

Ja, meine Theuern, das Menschenherz sehnt sich nach Liebe, nach Theilnahme und Wohlwollen, besonders in der Stunde des Leidens. Wenn ein Mensch hienieden bei den Leiden, die ihn drücken, theilnehmende Herzen findet, Freunde, die ihn bemitleiden, die mit ihm weinen, die tröstende Worte zu ihm reden, dann fühlt er sich eben hierdurch erleichtert und erquickt, und das Kreuz erscheint ihm längst nicht mehr so schwer. Daher sagt ja ein bekanntes Sprichwort: „Getheilter Schmerz ist halber Schmerz". Diesen Trost kann hienieden mit seltenen Ausnahmen ein jeder Unglückliche haben. Es gibt ja immer noch edle, menschenfreundliche Herzen, denen es ein Bedürfnis ist, Worte des Trostes, der Ermunterung und der liebenden Theilnahme an diejenigen zu richten, die unter der schweren Last der Leiden seufzen. Wo immer ein Menschenkind aufschreit vor Jammer und Elend, dorthin lenkt gar bald die christliche Liebe ihre Schritte, um lindernden Balsam in die Wunden zu träufeln. — Haben die Verdammten etwa diesen Trost? O nein, es gibt niemanden mehr, weder im Himmel, noch auf Erden, noch im weiten Weltenraume, niemanden, der noch eine einzige Thräne des Mitleides, einen einzigen Blick des Erbarmens, ein einziges Wort der Aufmunterung für sie hat.

Oder ist es vielleicht Maria, diese gütige, liebevolle Mutter, die selbst am Fuße des Kreuzes die ganze Bitterkeit des Erdenlebens verkostet hat und daher ein so tiefes Mitleid mit den niedergebeugten Menschenkindern fühlt? Wo immer ein schwerer Seufzer aus einem Menschenherzen sich emporringt, dorthin richten sich ja die mit-

leidigen Blicke der Mutter des Erbarmens, um Trost und Hilfe zu spenden. Wohl ist dem so, aber nur so lange, als wir uns hienieden im Lande der Prüfung befinden, als wir auf dem dornenvollen Wege zum Himmel uns mühsam voranschleppen. Ist aber einmal die Entscheidung gefallen, hat ihr göttlicher Sohn den Menschen aller Liebe, alles Erbarmens für unwürdig erkannt und ihn in den Abgrund der Hölle verwiesen, dann wendet auch sie für immer ihre Blicke von demselben ab. Sie löscht seinen Namen in ihrem Mutterherzen aus; und in alle Ewigkeit wird sie seiner nicht mehr gedenken, in alle Ewigkeit ihn nicht mehr eines Blickes würdigen. Auf Theilnahme und Wohlwollen vonseiten jener, die einst seine Mutter war, hat er keinen Anspruch mehr. Und wollte er immerfort rufen: „O Mutter der Barmherzigkeit, wende deine mitleidigen Augen zu uns," es würde umsonst sein. Die Verworfenen haben keine Mutter mehr. — Oder ist es vielleicht der Schutzengel, dieser treue Gefährte, der das Menschenkind von der Geburt bis zum Grabe begleitet, der dasselbe mit innigster Liebe umfängt und ihm die freundlichste Theilnahme beweist, der in unermüdlichem Eifer über dasselbe wacht und nicht müde wird, inständige Gebete für seinen Schützling zum Himmel zu senden? Auch das nicht. Wenn das Herz des Todsünders mit dem letzten Schlage ausgezittert hat, überliefert der Schutzengel ihn der göttlichen Gerechtigkeit und zieht sich zurück, um niemals, niemals mehr an ihn zu denken, um ihn für immer und ewig von seiner Liebe und Theilnahme auszuschließen. — Oder sind es die Verwandten und Bekannten im Himmel, der Vater, die Mutter, die Geschwister? O nein. Die Bewohner des Himmels sind unaussprechlich glücklich; alle ihre Sinne, alle ihre Gedan-

ken sind auf den liebenswürdigen Gott gerichtet; und nicht einen Blick, nicht einen einzigen richten sie hinab in die schauerlichen Tiefen der Hölle. Sie haben kein Wort der Güte und des Erbarmens mehr für jene, die als Feinde Gottes für immer gebrandmarkt sind. Die Verworfenen haben also keine Eltern, keine Verwandten, keine Geschwister mehr. — Oder finden sie etwa noch bei denjenigen, die das gleiche Los mit ihnen theilen, Mitleid und Theilnahme? Auch hieran ist nicht zu denken. Der eine verflucht und verwünscht den andern; der eine sucht die Qual des andern noch zu mehren. Seht, das ist die Hölle mit der grausigen, undurchdringlichen Finsternis, welche über dieselbe ausgebreitet liegt! Niemand hat Erbarmen mit denjenigen, die dort unten in wilder Verzweiflung wüthen und rasen.

5.

Fügen wir endlich noch eins hinzu! Die Verworfenen leiden ohne Hoffnung auf ein Aufhören ihrer schrecklichen Qualen. Mag hienieden Jammer und Elend und Ungemach aller Art über den Menschen kommen, mag der Arme verlassen daliegen und von keiner Seite Erleichterung finden, ein Trost kann ihm doch nicht entgehen. Er kann denken: „Es dauert nicht ewig. Über kurz oder lang wird der Augenblick kommen, wo mit dem letzten Schlage des Herzens auch der letzte Schmerz ertragen ist, wo der Tod mir die müden Augenlider zudrückt." Auch dieser Hoffnungsstrahl leuchtet den Verdammten nicht. Für sie gibt es keine Abwechslung, keine Veränderung, kein Ende. Kein Umstand wird sie je zerstreuen und ihre Aufmerksamkeit ob auch nur für einige Minuten von ihrer trostlosen Lage ablenken. Kein Schlum-

mer wird je über ihre Augenlider kommen; kein Ereignis je eintreten, das ihr Los erleichtern könnte. Der h. Johannes schreibt in der geheimen Offenbarung: „Sie werden gequält werden Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit.“[1]) Welch' ein Grausen liegt in dem einen Wort „ewig“, „ewig leiden“! Ich möchte sagen, es schwindelt der Seele, wenn sie sich in dieses Wort hineindenkt; und sehr treffend heißt es in einem alten Liede: „O Ewigkeit! du Donnerwort!“ Wenn der Zorn Gottes, sein Haß gegen die Sünde es ist, welche den Ort der Qualen geschaffen hat, dann müssen diese auch nothwendigerweise so lange dauern, als der Zorn Gottes dauert. Wann aber wird der Zorn Gottes sich legen? Er würde besänftigt werden, wenn die Sünde in der Hölle noch durch Buße ausgelöscht werden könnte. Aber das ist unmöglich. In infernis nulla redemptio — In der Hölle gibt es keine Erlösung, keine Gnade, keine Verzeihung mehr! Während der Sünder hienieden durch eine einzige aufrichtige Reuethräne, durch eine einzige aufrichtige Beichte seine Sünden hätte tilgen und den erzürnten Gott versöhnen können, kann er in der Hölle nicht einmal durch ein Meer von Thränen die Schuld wegwaschen. So lange aber die Sünde bleibt — und sie bleibt ewig —, so lange bleibt auch der Zorn Gottes, so lange brennt das Feuer in der Hölle. Wer wäre nun wohl imstande, uns eine Beschreibung von Schmerzen zu geben, die kein Ende haben? In den rasendsten Peinen dahinschmachten, ohne die Hoffnung zu haben, daß sie jemals aufhören werden, welch' ein grausenerregender Zustand! Jahrhunderte nach Jahrhunderten, Jahrtausende nach Jahrtausenden zu zählen und deren so viele

---

[1]) Offenb. 20, 10.

zu zählen, als Sterne am Firmamente sind, und sich noch sagen zu müssen: „Wenn alle diese Jahre werden hingeschwunden sein, dann wird mein Schmerz noch immer in derselben unerträglichen Heftigkeit fortdauern" —, was muß das für eine Marter sein! Denke dir, es käme alle tausend Jahre ein Vöglein auf die Erde und tränke mit seinem kleinen Schnabel einen Tropfen Wasser aus dem unermeßlichen Weltmeer, — wie viele Millionen und Milliarden von Jahren würde hingehen, bis das Vöglein das ganze Weltmeer ausgetrunken hätte? Und dennoch, wenn diese Zeit wird gekommen sein, werden die Verdammten noch immer leiden; denn invergleich mit der Ewigkeit ist dieser lange Zeitraum nicht einmal so viel, als eine Sekunde invergleich mit Millionen von Jahren. „O Ewigkeit, du Donnerwort!" — Ja, wenn die Verdammten sterben, wenn sie ihrem Leben ein Ende machen könnten, so wäre dies eine unberechenbare Wohlthat für sie. Aber der h. Johannes schreibt: „In jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen, aber nicht finden, sie werden zu sterben wünschen, aber der Tod wird vor ihnen fliehen."[1]) In Wahrheit, die Hölle ist schrecklich! Lauter Elend, lauter Jammer, lauter Pein und Qual und alles dieses ewig! — Seht, das ist die äußerste Finsternis, in welcher die Verdammten in der Hölle leiden, eine Finsternis, die durch keinen einzigen tröstlichen Lichtstrahl erhellt wird!

Geliebte Christen! möge der Gedanke hieran uns alle dahin bringen, hienieden freudig und gern das Joch der Leiden auf uns zu nehmen und die Widerwärtigkeiten des täglichen Lebens zur Sühne für unsere Sünden und aus Liebe zum gekreuzigten Erlöser zu ertragen, um so der

---

[1]) Offenb. 9, 6.

göttlichen Gerechtigkeit zuvorzukommen! Wohl ist die Erde ein Thal der Thränen, und es gibt des Jammers und des Elendes wahrlich genug, wer wollte es leugnen? Manchem Erdenpilger ist ein reiches Maß von Trübsal zugedacht. Aber — vergessen wir es nicht! — unsere Leiden, mögen sie auch noch so schmerzlich erscheinen, sind nichts, gar nichts invergleich mit den unerträglichen Qualen und Peinen der Hölle. Zudem liegt es ja bei uns, die Nacht der Leiden durch die freundlichsten und tröstlichsten Lichtstrahlen zu erhellen, leiden wir doch im erquickenden Schatten des Kreuzes, indem wir in trüben Stunden die Füße des gekreuzigten Erlösers mit unsern Thränen benetzen, in kindlichem Zutrauen in sein brechendes Auge schauen, und unsere Widerwärtigkeiten, unsere Kümmernisse und Sorgen in seine h. Wundmale legen! O, dann wird es leicht auch in der dunkelsten Stunde. Er, der einst den Betrübten zurief: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken",[1]) er wird auch vom Kreuze herab zeigen, daß er ein milder Erlöser ist, nur gekommen, um Thränen zu trocknen und wunde Herzen zu heilen. Und wenn wir so zum Leiden Muth geschöpft haben, dann wollen wir inständig flehen: „Laßt uns hienieden treu den Weg der Buße wandeln, damit wir einst Gnade finden und den Schrecknissen der Hölle entgehen!" Amen.

---

[1]) Matth. 11, 25.

VI.

Der nagende Wurm des Gewissens.

„Bonum est tibi, debilem introire in vitam, quam duas manus habentem ire in gehennam, ubi vermis non moritur et ignis non extinguitur.“

„Besser ist es dir, verstümmelt ins Leben einzugehen, als zwei Hände zu haben und in die Hölle gestürzt zu werden, wo der Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht erlischt.“ (Marc. 9, 42.)

Im Leben des h. Medardus wird uns ein merkwürdiger Vorfall berichtet. Einst stahl ein Dieb diesem Heiligen eine Kuh weg, die an ihrem Halse eine kleine Glocke trug, und führte das Thier nach seinem Hause. Doch siehe, die Glocke tönte immerfort, ob auch die Kuh sich nicht rührte. Als es anfing, dunkel zu werden, und der Dieb fürchtete, man möge die That entdecken, stopfte er das Glöcklein mit Heu aus. Doch auch dieses half nichts; das Läuten hörte nicht auf. Immer größer wurde nun seine Angst. Da nahm er die Glocke vom Halse des Thieres herunter und verschloß sie in einem Kasten. Desungeachtet vernahm man klar und deutlich das Glöcklein; der Ton desselben wurde immer lauter, immer schriller,

immer unheimlicher. Nun grub er ein tiefes Loch, warf die Glocke hinein und bedeckte sie mit Erde. Umsonst; das Glöcklein läutete fort, und immer peinlicher wurden dem Diebe die Töne desselben. Endlich konnte er es vor Schrecken nicht mehr aushalten. Er führte die Kuh zum h. Medardus zurück; und in demselben Augenblicke hörte das Läuten der Glocke auf.

Nun seht, dieses Glöcklein, das keine Ruhe gibt, das durch seinen schrillen Ton Furcht und Entsetzen einjagt, das zum größten Schrecken des Verbrechers immer läutet, bis die Schuld gesühnt ist, erinnert uns an eine neue Pein in der Hölle. Auch dort läutet immerfort ein Glöcklein, ein grausiges Glöcklein, dessen Ton Mark und Bein durchdringt, dessen Klang die Verdammten mit Verzweiflung erfüllt, ein Glöcklein, das in alle Ewigkeit nicht aufhört zu läuten, weil dort von einer Sühne, von einer Umkehr, von einer Buße nicht mehr die Rede sein kann. Und dieses Läuten — das sind die Vorwürfe des Gewissens. Die Verdammten sind sich selbst eine Hölle, indem sie sich unablässig abmartern mit Gedanken, welche sie nimmer abzuweisen vermögen. Der göttliche Heiland hebt ausdrücklich hervor, daß die Vorwürfe des Gewissens eine eigene Pein in der Hölle ausmachen. Er nennt das Gewissen einen Wurm, der immer nagt und frißt und niemals stirbt. Diese Marter wollen wir in gegenwärtiger Stunde im nähern erwägen. Wenden wir uns zugleich an den göttlichen Heiland mit der Bitte: O gekreuzigter Erlöser! laß uns doch hienieden immer treu auf die Stimme des Gewissens hören, damit wir niemals erfahren, wie entsetzlich dieses Gewissen peinigen kann, wenn man seine Mahnungen in den Tagen des Erdenlebens leichtfertig von sich abweist! O Maria, du Mutter

der Barmherzigkeit! bewahre uns vor dem allergrößten Unglück, vor jenem Unglück, für welches es keine Abhilfe mehr gibt, vor dem ewigen Verderben!

1.

Drei Gedanken sind es besonders, geliebte Christen, von denen die Verworfenen in der Hölle in alle Ewigkeit, ohne jemals Ruhe zu finden, aufs grimmigste gemartert und gequält werden. Und diese quälenden Gedanken, ich möchte sie das scharfe Gebiß nennen, womit der Wurm des Gewissens ununterbrochen an ihnen nagt und frißt. Es ist die beständige Erinnerung an die Größe des Verlustes, an die Unentschuldbarkeit des Verlustes, da sie denselben so leicht hätten vermeiden können, und endlich an die Thorheit des Verlustes, d. h. an die Thorheit, sich diesem Verluste so leichtsinnig ausgesetzt zu haben, da sie sich für alles, was sie freiwillig von sich gestoßen, nichts als Jammer und Schmerz eingetauscht haben.

Auch hienieden reden wir von den quälenden Vorwürfen des Gewissens. Sie sind jedoch etwas anderer Art als im Jenseits. Hienieden bestehen sie in einem Aufschrei des Gewissens über die frevelhafte Verletzung der von Gott gewollten Ordnung, wie er sie uns ins Herz geschrieben und durch seine Gebote im nähern erklärt hat; ferner in der hieraus entspringenden Verachtung oder Verurtheilung seiner selbst und endlich in der Furcht vor demjenigen, welcher, wie alle unwillkürlich fühlen, keine auch nicht die verborgenste Schuld ungeahndet und ungestraft läßt. Dieser Stachel des Gewissens, jener Gottesstimme in unserm Innern, kann schon hier auf Erden

gewaltig peinigen. Denkt an den Brudermörder Kain! Die bittern Vorwürfe, die er in seinem Innern empfand, ließen ihm Tag und Nacht keine Ruhe. Er zitterte, wenn er anderer Menschen ansichtig wurde und brach in den Klageruf aus: „Meine Missethat ist größer, als daß ich Verzeihung verdiene. . . . . Ich werde herumirren und ein Flüchtling auf Erden sein; und ein jeder, der mich findet, wird mich zu tödten suchen.“[1]) — Auch Judas könnte davon erzählen; denn der quälende und nagende Wurm des Gewissens war ihm unerträglich. Derselbe trieb ihn hinaus in die dunkle Nacht und drängte ihn zum grausigen Selbstmord. — Fügen wir noch ein drittes Beispiel hinzu. Am 30. Januar 1649 wurde, wie die Geschichte uns berichtet, der unglückliche Karl I., König von England, hingerichtet, nachdem die Revolutionsmänner unter Führung des Oliver Cromwell am Tage vorher das Todesurtheil unterzeichnet hatten. Der letztere war dabei so muthwillig und verwegen, daß er, nachdem er das Schriftstück unterfertigt, seinem Nachbarn lachend die Feder durchs Gesicht strich und ihn mit Tinte bespritzte. Auch bei der Hinrichtung selbst machte er seine scherzhaften Bemerkungen. Doch sieh, wie erging es ihm? Als er den Gipfel der Macht erklommen hatte und wie ein König herrschte, wurde er von Angst und innern Vorwürfen so gepeinigt, das er zuletzt nicht mehr zwei Nächte hintereinander in demselben Zimmer schlafen konnte. Die Furcht trieb ihn von Zimmer zu Zimmer, und dennoch fand er nirgendwo Ruhe († 3. September 1658). — Endlich, es kommt gar nicht selten vor, daß Verbrecher, welche trotz aller Nachforschungen der Polizei nicht aus-

[1]) 1. Mos. 4, 13. 14.

findig gemacht worden waren, später sich selbst vor Gericht stellen mit dem Bemerken, daß sie die Vorwürfe des Gewissens nicht mehr zu ertragen vermögen. Seht, das ist der Wurm des Gewissens, wie er in den Tagen unserer irdischen Pilgerfahrt sich fühlbar macht. Und dennoch — hienieden kann der Mensch das Gewissen in mannigfacher Weise einschläfern; er kann es durch eine Lebensweise, welche viele Genüsse, welche eine reiche Abwechselung bietet, betäuben und die Mahnrufe desselben übertönen oder unterdrücken; aber einst, wenn der Tod aller Selbsttäuschung und Verblendung ein Ende gemacht, einst wacht das Gewissen auf, um dann um so lauter zu rufen, um so grimmiger zu quälen, um niemals mehr sich betäuben zu lassen.

Sobald der Mensch mit schweren Sünden belastet die Schwelle der Ewigkeit überschritten hat, fällt allerdings die Furcht vor der Strafe weg, weil diese in demselben Augenblicke eintritt, in welchem das Urtheil unwiderruflich gefällt wird. Auch kann von einem empörten Aufschrei des Gewissens über die Verletzung der Gebote des Allerhöchsten nicht mehr die Rede sein, weil die Seele in der Sünde verhärtet, mit der Sünde, ich möchte sagen, für immer verwachsen ist und in alle Ewigkeit die Rechte Gottes nicht mehr anerkennen will. Aber das Gefühl der Verachtung ihrer selbst und die klare Überzeugung, selbst die ganze Schuld des entsetzlichen Unglücks zu tragen, wird dann um so schrecklicher und qualvoller, um so drückender und unerträglicher. Immer tönt es in ihrem Innern: „Was hast du verloren?" — Ja, was hast du verloren? Was hast du verscherzt? Was hast du von dir gestoßen? Dieser Gedanke bohrt und nagt unablässig in den Verdammten, ohne ihnen jemals Ruhe zu gönnen. Je klarer

der Mensch den Wert einer Sache, die er verloren, oder die Größe des Glückes, das er von sich gewiesen, erkennt, desto grimmiger wird der Schmerz über den Verlust. Denkt euch einen armen Mann, welcher auf dem Wege einen großen, überaus kostbaren Edelstein findet. Er hebt denselben auf, betrachtet ihn, erkennt allerdings an dem merkwürdigen Glanze, daß es kein gewöhnlicher Kieselstein sein kann, hat aber gar keine Ahnung von dem ungeheuern Wert desselben. Er nimmt ihn mit und begegnet nach einiger Zeit einem Juden, der den Stein in der Hand des Bettlers sieht und gar bald merkt, daß derselbe über die Kostbarkeit des Steines in völliger Unwissenheit ist. Er spricht daher zu ihm: „Das ist ein ganz hübscher Stein, den du da hast; aber was thust du im Grunde damit? Von einem Stein wird man nicht satt. Schenke mir den Stein, damit ich ihn meinen Kindern als Spielzeug mitbringe; dann kannst du mit mir in jenes Wirtshaus gehen und auf meine Kosten essen und trinken, was und wie viel du willst.“ Auf dieses Anerbieten geht der Bettler mit Freuden ein. Nun erfährt er am folgenden Tage, daß der Jude, der bereits verschwunden, für den Stein 100,000 fl. erhalten hat. Saget selbst, wie grimmig wird der Gedanke an den ungeheuern Verlust ihn jetzt ergreifen? Wie gewaltig wird es in ihm wühlen? Wie tief wird der Schmerz sich einbohren? Er wird sich selbst die bittersten Vorwürfe machen: „Du Unseliger! was hast du verscherzt? Hättest du vernünftig gehandelt und wohlmeinende Leute um Rath gefragt, du wärest für immer versorgt! Keine Sorge um das tägliche Brod, kein Kummer um Wohnung und Kleidung hätte noch jemals deine Lebenstage verbittert! Du hättest bis zu deinem Tode in Herrlichkeit und Freuden leben können! Und alles

dieses — du hast es von dir gestoßen!“ Sein ganzes Leben hindurch wird der Arme diesen Stachel nicht fortbringen. Vielleicht wird er vor Gram gar dem Trübsinn verfallen oder wahnsinnig werden.

Seht da ein schwaches Bild von den Vorwürfen, mit denen die Verworfenen sich selbst in alle Ewigkeit abmartern! Hienieden, im Thale der Thränen können wir uns nur einen schwachen Begriff von der Herrlichkeit des Himmels machen und von dem unermeßlichen Glück, das den getreuen Dienern Gottes im Jenseits zu theil wird. Ruft doch der h. Paulus aus: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, keines Menschen Herz hat es je empfunden, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“[1]) So erklärt es sich, daß die Menschen, wenn sie kein tiefes Glaubensleben führen, keine große Sehnsucht nach dem Himmel fühlen und sich durch den Gedanken an den Verlust desselben auch nicht von der Sünde abschrecken lassen. Aber einst, wenn sie die Schwelle der Ewigkeit überschritten, wenn sie die Nichtigkeit und Hohlheit aller Erdenfreuden und aller Erdengröße klar erkannt haben, einst geht ihnen ein Licht auf. Der göttliche Erlöser selbst bezeugt in der Parabel vom reichen Prasser, daß derselbe in dem grausigen Flammenmeer die Augen erhob und den Lazarus in Abrahams Schoß erblickte. Er sah also und erkannte klar und deutlich das übergroße Glück, das dem Lazarus zu theil geworden; und was ihm hienieden bei seinen köstlichen Mahlzeiten, bei seinem Leben inmitten der irdischen Genüsse niemals eingefallen, jetzt konnte er den Blick von der Herrlichkeit des Himmels nicht abwenden, jetzt konnte

---

[1]) 1. Cor. 2, 9.

er den quälenden Gedanken hieran nicht ausschlagen. Zu gleicher Zeit wurde ihm von Abraham bedeutet, daß er dieses Glück für immer und ewig verscherzt habe. „Überdies ist,“ so sagt derselbe zu ihm, „zwischen uns und euch eine große Kluft ausgespannt, so daß weder diejenigen, die etwa von hier zu euch hingehen wollten, dies vermögen, noch auch jene, welche von euch zu uns herüberkommen möchten.“ [1])

Ja, die Verdammten in der Hölle erkennen nur zu klar, welch' ein unnennbares Glück der Himmel in sich schließt, welch' ein Meer von Wonne es sein muß, allen Leiden, allen Kämpfen und Stürmen überhoben, mit den lieben Engeln und Heiligen in innigster Liebe und ungetrübter Freude zusammenzuleben, Gott, das höchste, liebenswürdigste Gut zu besitzen und mit ihm aufs innigste vereinigt zu sein, so daß in alle Ewigkeit gar nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. Und dieses Glück —, sie sehen es über sich, unter sich aber, in sich und um sich herum nichts als Jammer und Elend, als Pein und Marter, als grausige Nacht. Und so ergreift es sie mit wildem Weh, mit grimmer Verzweiflung: „Was hast du verscherzt? Was hast du verloren? Welch' ein Glück, welch' ein Meer von Wonne hast du von dir gestoßen?“ Dieser Gedanke macht sie rasend; er wühlt in ihnen, wie glühendes, flüssiges Metall; und nicht einen Augenblick in alle Ewigkeit können sie diesen Gedanken ausschlagen, nicht einen Augenblick Ruhe finden vor dem nagenden Zahne dieses schrecklichen Wurmes.

Ich kam vor Jahren auf der Eisenbahn mit einem jungen Doctor der Medicin zusammen, der, obwohl ge-

---

[1]) Luc. 16, 26.

tauft, doch den Glauben an die meisten Lehrsätze der Kirche gänzlich über Bord geworfen hatte. Er brachte das Gespräch gar bald auf religiöse Gegenstände und meinte, daß die Hölle ein Schwindel, eine Erfindung der Päpste sei; auch sei es gar nicht begreiflich, wie es in der Hölle, wenn es überhaupt eine solche gibt, so entsetzlich qualvoll sein könne. Der Verlust Gottes, der Verlust des sogenannten Himmels würde ihm nicht den allergeringsten Kummer machen. Denn er habe niemals im Leben das Verlangen nach dem Himmel verspürt, und er fühle sich ganz wohl dabei. Wer erschreckt nicht über eine solch' leichtsinnige Redeweise? Möge der Allgütige durch einen Lichtstrahl der Gnade diese trostlose Nacht des Unglaubens erhellen, damit der Arme noch vor dem Tode zur Erkenntnis komme! Sonst — wie wird er Augen machen, wenn er erst in der Hölle begreifen lernt, wie begehrenswert der Himmel, wie groß das Glück ist, das derselbe in sich schließt, und wenn der Gedanke an den Verlust dieses schönen Himmels, über welchen er hienieden verächtlich gelacht, ihn dann in alle Ewigkeit zermartert und zerreißt!

2.

Hierzu kommt, geliebte Zuhörer, noch ein zweiter Gedanke, welcher für die Verdammten ebenso peinlich und qualvoll ist, wie der erste, ja, welcher diesem ersten die rechte Schärfe und Bitterkeit verleiht; das ist der Vorwurf: du hättest den Verlust gar leicht vermeiden, du hättest ohne viele Mühe den Himmel mit allen seinen Freuden dir verdienen können. Wenn jemand hier auf Erden ein großes Gut verscherzt, dessen vollen Wert er erst nachher erfährt, so ist der Schmerz gewiß groß. Wenn er sich aber sagen kann: „Das Glück,

das dir entgangen, war zwar unaussprechlich groß; indessen, es war doch außerordentlich schwer, ja beinahe unmöglich für dich, dasselbe zu erreichen," so wird dieser Gedanke den Schmerz lindern. Denn je entschuldbarer der Verlust ist, desto weniger wird die Erinnerung an denselben schmerzen. Wenn er sich dagegen gestehen muß: „Du hättest jenes Glück mit leichter Mühe erreichen können, aber du hast nicht gewollt," dann wird der Schmerz doppelt grimmig und doppelt peinigend. Seht, so ist es mit den Verdammten in der Hölle. Ihr ganzes verflossenes Leben liegt wie ein aufgeschlagenes Buch vor ihren Augen, und in alle Ewigkeit können sie von demselben ihre Blicke nicht abwenden. In diesem Buche lesen sie klar und deutlich, daß sie und sie allein die ganze Schuld jenes Verlustes tragen, der sie jetzt so unsäglich peinigt, und der niemals mehr wieder gut gemacht werden kann. Sie erkennen, daß der Allgütige auch sie für den Himmel erschaffen hatte, und daß er von seiner Seite alles, ja mehr als genug war, gethan, um sie zu diesem schönen Ziele hinzuführen. Sie sehen, wie er, kaum als sie das Licht der Welt erblickt hatten, bereits an ihrem Lebenswege stand, sie von der Makel der Erbsünde reinigte, sie an Kindesstatt annahm, ihnen einen vollgiltigen Heimatschein auf das gelobte Land des Jenseits ausstellte und nun, ich möchte sagen, Himmel und Erde in Bewegung setzte, um sie durch die Gefahren der Welt ungefährdet hindurchzuleiten. Er bestellte ihnen einen Engel zum Beschützer; er gab ihnen eine Mutter mit auf ihren Lebensweg, welche gar nicht besser sein konnte; er selbst führte sie Schritt für Schritt an der Hand seiner liebevollen Vorsehung. Immer war er ihnen nahe, immer bereit, ihnen die Hand zu reichen; und nun ziehen alle Jahre

ihres Lebens an ihnen vorüber. Sie sehen alle Sünden, welche sie wie schwarze Fäden in ihr Leben hineingeflochten haben, und erkennen klar und deutlich, so klar, daß jede Gegenrede verstummen muß, wie Gott der Herr bei jeder Versuchung, welche an sie herantrat, bei jeder Anreizung zur Sünde durch ihr Gewissen sie aufmerksam machte, durch den Glauben sie warnte und ihnen seine Gnade bereitwilligst anbot, damit sie nicht unterlägen. Und bei jeder Sünde, welche sie gewahren, tönt's in ihrem Innern: „Ja, es ist deine Schuld, deine Schuld einzig und allein, du hättest die Sünde meiden können.“ — Sie erkennen alle Pflichten, welche sie in den verflossenen Jahren hätten erfüllen sollen; sie sehen aber auch, wie der h. Geist es ihnen jedesmal leicht machte, wie er ihren Verstand erleuchtete und ihren Willen durch seine Gnade kräftigte, so daß sie leisten konnten, was der Herr von ihnen verlangte. So vernehmen sie wiederum den fürchterlichen Vorwurf: „Es war deine Schuld, deine ganze Schuld, daß du jener Pflicht nicht nachkamest.“ — Sie erblicken alle Gnaden, die ihnen vom Anfange bis zum Ende ihres Lebens zu theil geworden, alle heilsamen Mahnungen, die der Herr ihnen durch andere Menschen in Wort und Beispiel ans Herz legte, alle frommen Gebete, die der göttliche Erlöser von der Einsamkeit des Tabernakels aus für sie zum Himmel emporgesendet, alle Langmuth und Geduld, in welcher er ihren Übermuth, ihren Trotz jahrelang ertrug, alle Versuche, die er machte, sie zur Umkehr zu bewegen. Und immer lauter tönt's: „Es ist deine Schuld, deine ganze Schuld!“ Immer tiefer bohrt sich dieser Stachel ins Herz hinein. — Sie gedenken endlich der letzten Stunden ihres Lebens; sie erkennen, mit welchem Übermaße von Erbarmen Gott

der Herr ihr Sterbelager umgeben hat; sie vernehmen unaufhörlich den Mahnruf des guten Hirten, der stets von neuem an ihr Herz klopfte und Eingang begehrte. Sie hören den liebevollen Zuspruch des Priesters; sie erblicken die vielen Gebete, welche für sie um eine glückselige Sterbestunde verrichtet, die Thränen, welche von den Ihrigen in banger Sorge vergossen wurden; sie sehen, wie der Schutzengel damals, ich möchte sagen, mit den Händen rang, wie Maria, die himmlische Mutter, so schmerzlich und so wehmüthig auf sie schaute und noch immer um Gnade flehte. Doch nein, sie wollten nicht! Noch *einen* Seufzer, noch *einen* Athemzug, — und die Gnadenzeit war unwiderruflich dahin! „Es ist deine Schuld, deine ganze Schuld!" so hallt es wieder in den dunklen Räumen der Hölle. Und in alle Ewigkeit wird ihr eigenes Gewissen ihnen zurufen: „Ja, es ist deine Schuld; du hast nicht gewollt." Diesen grimmigen Vorwurf — sie müssen ihn hören, ununterbrochen von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Jahrtausend zu Jahrtausend. Niemals wird ein Augenblick kommen, wo dieses zermalmende Wort sie nicht mehr quält.

3.

Endlich kommt, meine Christen, noch ein *dritter Gedanke hinzu, der das* Maß des Elendes *voll macht* und die Vorwürfe des Gewissens zur entsetzlichsten, zu einer unerträglichen Marter steigert. Es *ist der Gedanke an die grenzenlose Thorheit des Verlustes.* Unablässig tönt es in ihrem Innern: „Du Thor! was hast du jetzt von deinem Sündenleben? Um welch' elenden Preis hast du auf das Glück des Himmels verzichtet? und welch' ein bittres Los dafür eingetauscht?"

Im ersten Buche Moses wird erzählt, daß Esau in einer leichtfertigen Stunde, weil er die Gier nach Speise und Trank nicht zurückdrängen wollte, um ein elendes Linsengericht das Recht seiner Erstgeburt verkaufte und alle die großen Vortheile, welche mit diesem Rechte verbunden waren. Hierdurch schied er mit seinen Nachkommen für immer aus dem Verbande des von Gott geliebten, auserwählten Volkes und wurde des großen Segens verlustig, den Gott der Herr den Patriarchen verheißen hatte. Gewiß ein großer, ein unermeßlicher Verlust beim Hinblick auf den erbärmlichen Preis, für welchen er auf jenes Recht verzichtet hatte. Als Esau endlich zur Erkenntnis kam, wie thöricht er gehandelt, da „brüllte er," wie die Schrift sagt, „mit starkem Geschrei ... und weinte und jammerte laut."[1]) Seht da ein schwaches Bild von dem Geheul und Gebrüll, das die Verdammten infolge der unerträglichen Vorwürfe ihres Gewissens ausstoßen! Da sie ihr verflossenes Leben unabläßig vor Augen haben und dasselbe in allen seinen Einzelnheiten überschauen, so erkennen sie klar und deutlich nicht bloß, wodurch sie sich den Zorn des Allerhöchsten und den Verlust des Himmels zugezogen, sondern auch, was sie dazu bewogen, was sie in ihrem irdischen Leben gesucht und somit höher als die Freuden des Jenseits gestellt haben. Und nun tritt ihnen die ganze Hohlheit, die ganze Erbärmlichkeit und Verabscheuungswürdigkeit ihres irdischen Treibens vor Augen. Elende, hinfällige Erdengüter waren es, denen sie nachjagten, auf welche all ihr Sinnen und Trachten gerichtet war. Welche Mühe haben sie sich gegeben, wie viele Schweißtropfen vergossen, wie viele

---

[1]) 1. Moses 27, 34. 38.

Opfer gebracht, um dieses zu erlangen, um Geld und Gut aufzuhäufen, um Ehre und Ansehen, Lob und Beifall vonseiten der Welt zu erhaschen, um durch thierische Genüsse ihr armes Herz für einige Augenblicke zu betäuben? Und was hat es ihnen genützt? Nicht einmal in den flüchtigen Tagen ihres Erdenlebens haben sie bei diesem rastlosen Jagen nach Staub und Asche eine einzige wahrhaft frohe Stunde verlebt; sie haben niemals gefunden, was sie suchten, die Zufriedenheit des Herzens. Im Gegentheil, ihre Leidenschaften, ihre sündlichen Gelüste haben sie abgehetzt und abgequält; sie selbst haben geseufzt unter den schmachvollen Fesseln der Sünde. Sie glichen dem verlornen Sohne, der zufrieden gewesen, wenn er mit den Träbern, welche die Schweine fraßen, seinen Hunger hätte stillen können. So war ihr Erdenleben. O hätten sie den zehnten Theil jener Mühe, welche sie um der irdischen Dinge willen auf sich genommen, angewendet, um die Wege Gottes zu wandeln, um so zu leben, wie die treuen Diener des Allerhöchsten, die nun ewig glücklich sind, es gethan haben, — sie hätten hienieden den Frieden des Herzens gefunden, sie hätten glückliche Tage und Stunden verlebt!

Und jetzt — alles, was sie hienieden mit Gier gesucht, es ist vergangen. Selbst die eitle Hoffnung, in jenen elenden Erdengütern auch nur für einige Augenblicke Befriedigung zu finden, ist für immer geschwunden. Denn die irdischen Dinge haben auch für die Verdammten alle Bedeutung, allen Reiz verloren. Sie erkennen klar und deutlich, daß sie nichts waren als Nebelgebilde, die das Auge täuschen. Man greift nach ihnen und hat nichts in der Hand, weil sie augenblicklich zerrinnen. Aber die wilden, wüsten Leidenschaften, welche sie hie-

nieden durch jene erbärmlichen und hinfälligen Güter groß gezogen, — sie sind nun ihnen geblieben und mit ihnen hinübergegangen in die Ewigkeit. Sie sind jetzt wie giftige Nattern, welche sie unabläßig zernagen und zerfleischen, welche immerfort nach Nahrung, nach Befriedigung schreien, die ihnen niemals mehr geboten werden kann.

Seht, das Los haben sie sich eingetauscht für den Himmel mit seinen unnennbaren Freuden, den sie sich hätten verdienen können! Ja, du Stolzer, du Hochmüthiger! was hat dein hochfahrender, unbeugsamer Sinn dir eingetragen? Einst, als du noch auf Erden lebtest, nichts als Bitterkeit und Qual, denn du fandest nicht, was du so gierig suchtest, und wurdest dir selbst und andern zur Last. Und jetzt? — Dein unbändiger Stolz wird in alle Ewigkeit dich peinigen und martern, und du wirst niemals mehr im Stande sein, demselben auch nur die geringste vorübergehende Befriedigung zu verschaffen! Auf ein alles Maß übersteigendes Glück hast du verzichtet, und — um welchen Preis? Nicht um ein Linsengemüse, nein, um dir selbst ein Dasein zu bereiten, das nichts in sich birgt, als Jammer und Elend und grenzenlose Verzweiflung! — Und du, der du hienieden nichts Höheres kanntest, als Geld und Gut, der du in deiner Gier nach Gewinn über alle Schranken dich gewissenlos hinweggesetzt, was hat deine Habsucht dir genützt? Einst hat sie dich abgehetzt, indem sie dir keine Stunde Ruhe gönnte; sie hat dir jede Freude verdorben und dich mit Neid und Mißgunst gegen andere abgefüttert; und jetzt? — Dein Durst nach Geld ist dir geblieben; er ist wie ein verzehrender Fieberdurst, der unabläßig brennt; denn „womit der Mensch sündigt, damit

wird er gestraft.[1]) Und dennoch, du erkennst jetzt klar und deutlich, wie Gold und Silber und Edelstein nichts ist als Staub und Asche, nichts als Dunst und Nebel. Ja, wenn dir alle Kostbarkeiten geboten würden, welche die Welt aufzuweisen vermag, du würdest sie verächtlich von dir stoßen! Aber nichtsdestoweniger, die Gier des Geizes wird dich martern. Sieh, das hast du dir eingetauscht für das Glück, das du dir hienieden so leicht hättest verdienen können! Darum legt der h. Geist im Buche der Weisheit den Verworfenen die Worte in den Mund: „Was nützt uns der Übermuth? und was hat des Reichthums Prahlen uns eingebracht? Vorübergegangen ist das alles, wie ein Schatten und gleich einem Boten, der dahineilt; und wie ein Schiff, das durch den Wellenschlag des Wassers dahinzieht, von welchem, sobald es vorüber ist, nicht eine Spur mehr zu finden ist, ... also auch wir! Ins Dasein getreten, schwanden wir dahin und haben kein Zeichen einer Tugend aufzuweisen; vielmehr wurden wir inmitten unserer Bosheit hinweggerafft.[2]) — Ferner, du Feindseliger, du Rachsüchtiger, der du in deinem unbändigen Zorne kein Maß und kein Ziel kanntest, der du jede Aussöhnung abwiesest, was hast du jetzt von deiner unseligen Leidenschaft? Einst hat sie deine Lebenstage verbittert; sie hat mit Gift und Galle dein Herz getränkt. Und jetzt? — Siehe, dein Zorn wird die ganze Ewigkeit hindurch in dir kochen und brodeln und dir nicht einen einzigen ruhigen Augenblick gönnen! Für dieses unselige Los hast du

---

[1]) Weisheit 11, 17. — [2]) Weisheit 5, 8—14.

freiwillig dem Himmel und dessen Freuden entsagt. — Endlich, du Wollüstling, der du hienieden die Wege des Fleisches wandeltest, was hat dieses tyrannische Laster dir bereitet? Ehedem, als du im Schlamme der Lust dich wälztest, haben Ekel und Überdruß, Verachtung deiner selbst dein armes Herz zerrissen; du konntest nur mit Schaudern an dich selbst denken und schautest mit Entsetzen dem Tode entgegen. Und jetzt? Das Feuer der Wollust, — es wird in alle Ewigkeit durch deine Adern rasen wie feurige Glut; und diese Glut wird niemals mehr gelöscht werden! Ja wohl, „der Sünder wird es sehen und im Zorne aufflammen; mit seinen Zähnen wird er knirschen und hinschmachten; der Sünder Sehnsucht wird zu nichte werden.[1])

Ich frage, meine Theuern, ist es nicht etwas Schreckliches um den nagenden Wurm des Gewissens, der niemals stirbt? O, verscherzen wir nicht das große Glück, das Gott der Herr in seiner Güte uns bereitet! Stoßen wir nicht den Himmel von uns um jener armseligen Erdengüter willen, die im Tode allen Wert verlieren! Wie entsetzlich, wie grimmig würde der Gedanke hieran uns einst in alle Ewigkeit martern und quälen? Die Geschichte erzählt uns, daß das französische Reich unter Carl VII. von einem englischen Kriegsheere schrecklich verwüstet wurde. Da der Feldzug gegen dasselbe höchst ungünstig ausfiel, wurde vom Lager aus ein General an den Hof des Königs geschickt, um diesem von den Bedrängnissen des Heeres, sowie von der Gefahr des Reiches genaue Kunde zu geben und um wirksame Maßregeln zu bitten. Der General fand am Hofe viele Ritter und Damen, die eifrigst damit

---

[1]) Psalm 111, 10.

beschäftigt waren, die nöthigen Vorbereitungen für die beabsichtigten Hoffeste zu treffen. Der Gesandte mußte lange warten, ehe er vorgelassen wurde, weil der König mit den Zurüstungen zu den Festen vollends in Anspruch genommen war. Als er endlich vorgelassen wurde, führte ihn der König, ohne auch nur mit einem Worte des Krieges zu gedenken, durch die verschiedenen Säle und zeigte ihm die herrlichen Rüstungen, welche beim nächsten Turniere gebraucht werden sollten. Der Feldherr blieb beim Anblicke dieses Flitters ganz ernst und nachdenksam; kein einziges Wort des Lobes und der Bewunderung kam über seine Lippen. Erstaunt rief daher der König aus: „Wie, Ihr sagt nichts? Was dünkt Euch von diesen glänzenden Rüstungen?" Der Feldherr schüttelte mit dem Kopfe und erwiderte: „Ich glaube, Majestät, es wird wohl schwerlich auf Erden ein Fürst zu finden sein, der den Verlust seiner Krone und seines Reiches mit größerer Heiterkeit erträgt, als der König von Frankreich!" Wir fühlen uns empört über das Betragen eines solchen Königs und sagen: „Der General hat Recht; es ist eine Schande, Krone und Reich zu verscherzen um eines vorübergehenden Schauspiels, um eines augenblicklichen Genusses willen." Indessen, wenn der Mensch eine schwere Sünde begeht, dann handelt er gerade so unsinnig, ja noch unsinniger als jener Monarch. Er setzt für eine augenblickliche Befriedigung seiner bösen Lust nicht eine irdische Krone, nicht ein vergängliches Reich, sondern den ganzen Himmel aufs Spiel. Könnte man ihm nicht auch zurufen: „Ich hätte nicht geglaubt, daß ein Christ den Verlust der ewigen Herrlichkeit mit solcher Ruhe, mit einem solchen Leichtsinn ertragen könne!" Aber einst, meine geliebten Christen, wenn er in der schweren Sünde

sterben sollte, einst wird es ihn quälen, entsetzlich quälen, in alle Ewigkeit quälen; und dieser nagende Wurm wird für ihn eine unerträgliche Marter sein. Möge der Allgütige uns alle vor einer solchen Thorheit hienieden und vor einer solchen Strafe im Jenseits bewahren! Richten wir uns vielmehr in den Tagen unsers Erdenlebens gewissenhaft nach den Lehren des Glaubens, und hören wir treu auf die Mahnungen unsers Gewissens, und verachten wir die Lockrufe der Sünde! Dann brauchen wir nicht zu bangen; denn wer der Stimme Gottes in seinem Innern hienieden treue Folge leistet, der wird von derselben zum Himmel geleitet. Amen.

VII.

Der öftere Gedanke an die Hölle bringt uns große geistige Vortheile.

„Ostendam vobis, quem timeatis: Timete eum, qui postquam occiderit, habet potestatem mittere in gehennam. Ita, dico vobis, hunc timete!"

„Ich will euch zeigen, wen ihr fürchten sollt; fürchtet denjenigen, welcher, nachdem er getödtet hat, Macht besitzt, in die Hölle zu stürzen. Ja, ich sage euch, diesen fürchtet!" (Luc. 12, 5.)

Der ehrwürdige Johannes Climacus, ein berühmter Lehrer des geistlichen Lebens aus dem 6. Jahrhundert († um 580), ruft uns zu: „Das Andenken an das ewige Feuer gehe jeden Abend mit dir schlafen und wache jeden Morgen mit dir auf!" Das ist ein guter Rath; und der h. Geist hat uns denselben gegeben mit den Worten: „In omnibus operibus tuis memorare novissima et in æternum non peccabis! Bei allen deinen Unternehmungen gedenke der letzten Dinge; und in Ewigkeit wirst du nicht sündigen!"[1] „Die letzten Dinge aber," so erklärt der h. Bernhard diese Worte, „sind der Tod, das Gericht, die Hölle. Was ist schrecklicher als der Tod? erschütternder als das Gericht? was

[1]) Jes. Sir. 7, 40.

kann Unerträglicheres gedacht werden, als die Hölle?" In der That, die öftere Betrachtung des Todes, sowie des Jenseits, besonders der Hölle und ihrer Qualen gibt unserm an sich schwachen Willen Kraft und Festigkeit.

Nichts ist von Natur so unstet und so wankelmüthig als das Menschenherz. Heute ist es voll Lust und Übermuth, morgen so verstimmt, so niedergeschlagen, als ob alles verloren wäre. Heute fühlt es sich für alles Gute und Schöne begeistert, es glaubt, Heldenmüthiges leisten zu können; und morgen hat es allen Muth, alle Kraft verloren und ergeht sich in thatloses Seufzen. Heute macht es die kräftigsten Vorsätze, und morgen bricht es dieselben, indem es sich von der geringsten Schwierigkeit abschrecken läßt. Seht, so ist das Menschenherz von Natur. Daher die Thatsache, daß es wohl viele, recht viele gibt, die einen guten Anlauf nehmen, aber nur wenige, die an dem Begonnenen festhalten und treu ausharren. Manche „haben im Geiste angefangen und endigen im Fleische."[1]) Und dennoch versichert uns der göttliche Erlöser, daß nur die Ausdauer zum Ziele führen wird. „Wer ausharrt bis ans Ende, der wird das Heil erlangen."[2]) Was thut daher der h. Geist? Er gibt uns in den sogenannten ewigen Wahrheiten die kräftigsten Beweggründe an die Hand, die so recht geeignet sind, unsern Willen zu stärken und ihm in seinen guten Entschlüssen Dauer und Beständigkeit zu geben. Wer diesen Wink des h. Geistes befolgt, der wird aus der häufigen ernsten Erwägung jener Wahrheiten den größten Nutzen ziehen; er wird nach und nach jene Entschiedenheit erlangen, die so nothwendig ist, um trotz aller Schwierigkeiten treu auf dem Weg zum

---

[1]) Gal. 3, 3. — [2]) Matth. 10, 22.

Himmel auszuharren. Wir wollen daher in gegenwärtiger Stunde einmal im nähern erwägen, welche Vortheile besonders die häufige Betrachtung der Hölle und ihrer ewigen Qualen nach dem Willen und unter der Einwirkung des h. Geistes uns bringt und bringen soll, damit wir hierdurch veranlaßt werden, nach dem Beispiele der Heiligen oft einen ernsten Blick in diesen finstern Ort zu werfen. Der göttliche Erlöser wolle auf die Fürbitte seiner schmerzhaften Mutter durch diese Betrachtung heilsame und kräftige Entschlüsse in uns wachrufen!

1.

Der öftere gläubige Blick in den Abgrund der Hölle, in dieses Glutmeer des göttlichen Feuers, meine Christen, spornt uns zunächst stets von neuem an, jene unermeßliche Barmherzigkeit und Langmuth zu preisen, in welcher Gott uns bis jetzt trotz unserer Sünden erhalten hat. Hätte er es nicht gethan, hätte er seiner Gerechtigkeit freien Lauf gelassen, dann wären wir vielleicht alle bereits mitten unter denjenigen, deren grausige Peinen wir in dieser h. Fastenzeit betrachtet haben. Wir haben daher allen Grund auszurufen: „Misericordia Domini, quia non sumus consumpti — Erbarmen des Herrn ist es, daß wir nicht hinweggenommen wurden!“[1]) In der Kathedrale zu Valencia in Spanien liegt der h. Thomas von Villanova begraben, der dort Erzbischof war († 1556). Nach seinem Tode kam gar oft ein vornehmer Herr in die Kirche, kniete neben dem Grabmal des Heiligen nieder und benetzte das Grab mit vielen

[1]) Klagelieder 3, 22.

Thränen. Einst trat der Sakristan, der dies zu wiederholten Malen beobachtet hatte, hinzu und fragte ihn, warum er denn weine, ob er etwa einen tiefen Kummer habe. Der Edelmann erwiderte: „O nein, ich weine nur Thränen des Dankes. Dieser h. Erzbischof hat mich vor der Hölle bewahrt, welcher ich, verblendet von meinen Leidenschaften, entgegentaumelte. Und ich sollte mein ganzes Leben für diese große Wohlthat nicht dankbar sein? Wenn immer ich an dieser Kirche vorbeikomme, drängt es mich einzutreten, um ihm an seinem Grabe den herzlichsten Dank abzustatten."

Denken wir nun an uns selbst! Wir alle kennen denjenigen, der Blut und Leben für uns dahingegeben, der unter den grausigsten Schmerzen für uns das Lösegeld bezahlt und uns von der göttlichen Gerechtigkeit losgekauft hat. Muß der Gedanke an die entsetzlichen, nie endenden Peinen der Hölle, vor denen er uns bewahrt hat, uns nicht mit innigstem Dank gegen den göttlichen Erlöser erfüllen? Können wir an einem Cruzifix vorübergehen, ohne uns gedrängt zu fühlen, mit dem Psalmisten auszurufen: „Die Erbarmungen des Herrn will ich ewiglich preisen!"[1]) Wenn wir oft die Hölle und ihre Schrecknisse betrachten, werden wir an keinem Tage unterlassen, vor einem Kreuze niederzusinken, die Füße des Gekreuzigten mit Thränen des Dankes zu benetzen und ihn aus tiefstem Herzensgrund zu versichern, daß wir niemals aufhören werden, durch treue Beobachtung seiner Gebote uns für seine übergroße Liebe erkenntlich zu erweisen. Wie war ein h. Augustinus sein ganzes Leben hindurch dankbar? Schreibt er doch selbst: „O mein Gott! was

[1]) Psalm 88, 2.

für eine Barmherzigkeit hast du mir erwiesen? Alles an mir lebt von deiner göttlichen Barmherzigkeit." Und ein anderesmal: „O Gott! du bist mein Leben! Da ich vor dir floh, gingest du mir nach; und ob ich deiner vergaß, so vergaßest du meiner nicht." Wie haben eine h. Magdalena, eine h. Afra, eine h. Margaretha von Cortona gedankt, die alle auf der abschüssigen Bahn zum ewigen Verderben von der göttlicheu Barmherzigkeit eingeholt wurden? Der Gedanke an die Hölle, die wir gar oft verdient, vor welcher aber der unendlich langmüthige Gott uns bislang bewahrt hat, wird auch uns stets von neuem zur Dankbarkeit anspornen. „Gepriesen sei der Herr, weil er mir sein Erbarmen wunderbar erwiesen hat!"[1]) „Wenn der Herr mir nicht geholfen, würde meine Seele schon wohnen in der Hölle."[2])

2.

Der häufige Gedanke an die Hölle und deren grausige Qualen soll ferner den Geist der Buße in uns wecken und pflegen. Der göttliche Heiland rief einst den Aposteln und in diesen uns allen zu: „Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr allesammt zugrunde gehen."[3]) Er nimmt also niemanden aus; wer gesündigt hat, muß die Pfade der Buße wandeln. Der h. Augustinus sagt sogar und gewiß mit Recht: „Kein Mensch sollte, wenn er sich auch keiner Sünde bewußt ist, es wagen, ohne Buße aus dem Leben zu scheiden." Wenn wir im Sakramente der Buße die etwa begangenen schweren Sünden unsers Lebens reumüthig und aufrichtig

[1]) Psalm 30, 22. — [2]) Psalm 93, 17. — [3]) Luc. 13, 3.

bekennen, dann verzeiht Gott in seiner übergroßen Barmherzigkeit uns allerdings die Schuld und läßt uns die Strafe nach, welche wir für dieselbe in der Hölle verdient haben, sowie auch einen Theil der zeitlichen Strafe. Aber er enthebt uns nicht der Pflicht, für die begangenen Fehler Buße zu üben. Das demüthige Bekenntnis selber ist nur der erste Schritt oder die Hinwendung des Menschen zu Gott. Durch die erlangte Lossprechung wird uns dann die Pforte zum Wege der Buße geöffnet und uns bedeutet: „Jetzt wandle treu und muthig an der Hand desjenigen, der für dich das schwere Kreuz getragen hat, auf diesem Wege voran, bis du die himmlische Heimat erreicht hast!" Worin besteht nun wohl der Weg der Buße? Er besteht darin, daß wir oft, ja täglich in der Bitterkeit des Herzens der vielen Vergehungen unsers Lebens gedenken und sie aufrichtig bereuen, daß wir die Widerwärtigkeiten und Mühsale des täglichen Lebens, Krankheit, Armut und Noth, Verleumdung und Verfolgung bereitwillig, ohne Murren und Klagen, ja freudig, als Buße für unsere Sünden auf uns nehmen, und daß wir endlich uns selbst aus freien Stücken kleine Opfer auferlegen, um diese als Zeichen unsers guten Willens der göttlichen Gerechtigkeit anzubieten. Diese Bußgesinnung ist der Schlüssel zu den Verdiensten und Genugthuungswerken des göttlichen Erlösers und sichert uns das besondere Wohlgefallen Gottes; denn „ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott! nicht verschmähen."[1])

Nun gibt es nichts, das mehr geeignet ist, diese Gesinnung in uns zu hegen und zu pflegen, als die häufige Betrachtung der Hölle und ihrer Schrecknisse. Der Blick

---

[1]) Psalm 50, 19.

in jenen fürchterlichen Abgrund wird uns stets von neuem an die Abscheulichkeit der Sünde erinnern; er wird uns immer wieder mit herzlicher Reue über die Vergehungen unseres verflossenen Lebens erfüllen und uns die Worte des Zöllners in den Mund legen: „O Gott, sei mir Sünder gnädig!“[1]) oder die Worte des königlichen Propheten: „Erbarme dich meiner, o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmungen tilge aus meine Missethat!“[2]) „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Diener, denn vor deinem Angesichte wird kein Lebender gerecht befunden!“[3]) „Wenn du der Missethaten gedenken wolltest, o Herr! Herr, wer würde dann bestehen!“[4]) Der h. Bernhard betrachtete oft die Schrecken der Hölle und unterhielt hierdurch in seinem Innern den Geist der Zerknirschung, der ihn auf allen seinen Reisen und bei allen Ehrenbezeugungen, welche ihm bereitet wurden, begleitete. Einst als er wieder jenen furchtbaren Ort betrachtete, brach er in die Worte aus: „O Hölle, Ort der Qualen und des Feuers, schon der Gedanke an dich erfüllt meine Seele mit Schrecken!“ Ein anderesmal schreibt er: „Wie soll ich es wagen, meine Augen zu meinem so guten Vater im Himmel zu erheben, — ich, ein so böser Sohn! Brecht aus, meine Augen, und ergießt euch in einen Strom von Thränen! Tiefe Scham röthe mein Angesicht, mein Leben zehre sich auf in Schmerz und Bitterkeit, und meine Nächte sollen wiederhallen von Seufzern und Klagen über mich selbst!“[5]) Ja, wo anders haben die h. Büßer gelernt, ihr ganzes Leben hindurch ihre Sünden zu beweinen, wo anders, als

[1]) Luc. 18, 13. — [2]) Psalm 50, 1. — [3]) Psalm 14, 22. — [4]) Psalm 129, 3. — [5]) Serm. in cant. 16.

am Rande des höllischen Abgrundes, wohin sie sich im Geiste versetzten, um die Fluchwürdigkeit der Sünde zu betrachten? Von einem frommen Klosterbruder, der Koch war, lesen wir, daß er täglich beim Anblick des Feuers auf dem Herde sich lebendig an die Hölle erinnerte und an das schreckliche Feuer, das der Zorn Gottes dort den Verworfenen bereitet hat. Hierdurch wurde er jeden Tag veranlaßt, in der Bitterkeit des Herzens der Fehler seines vergangenen Lebens zu gedenken und dieselben durch Werke der Buße zu sühnen. Er erreichte einen hohen Grad von Heiligkeit und wurde ein Muster und Vorbild für alle.

Ferner, mein Christ, du seufzest und jammerst oft über die schwere Last, die auf deine Schultern gelegt ist. Bald sind es Krankheiten und Schmerzen, die dich niederbeugen, bald die Bitterkeiten, die dir von andern bereitet werden, bald die Kümmernisse und Sorgen um das tägliche Brod, bald der Druck der Berufsarbeiten, die dir manche Schweißtropfen auspressen, bald das Mißlingen deiner Pläne. Ja, du hast Recht, kein Mensch ist hienieden auf Rosen gebettet; heißt es doch im Buche Job: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt nur eine kurze Zeit und wird von vieler Mühsal heimgesucht.“[1]) Aber bedenke: Was hast du durch deine Sünden verdient? Wie könnte Gott der Herr nach aller Gerechtigkeit mit dir verfahren? Leugne es nicht! Er könnte dich zu jenem Flammenmeer verurtheilen, in welches sein Ingrimm diejenigen hineintaucht, die seine Gebote frevelnd übertreten haben. „Lebendig werden sie geworfen in den Pfuhl des Feuers, das mit Schwefel brennt.“[2]) Wenn er dir nun anbietet, daß du durch

[1]) Job 14, 1. — [2]) Offenb. 19, 20.

bereitwillige und freudige Unterwerfung unter die Leiden und Mühsale des Erdenlebens, durch die geduldige Hinnahme der täglichen Widerwärtigkeiten im Geiste der Buße deinen Ungehorsam, deine Empörung sühnen, deine Fehler wieder gut machen und deine Vergehungen im Schuldbuche der göttlichen Gerechtigkeit tilgen kannst, mußt du dann nicht dankbar zugreifen? Mußt du dich nicht freuen über dieses großmüthige Anerbieten der göttlichen Barmherzigkeit? Mußt du nicht ausrufen mit dem h. Augustinus: „Hic seca, Domine, hic ure; sed parce mihi in aeternum — Hier schneide, Herr, hier brenne; aber schone meiner in der Ewigkeit!"

Wir lesen vom seligen P. Nieremberg, daß er sich von Gott die Gnade erbat, hier auf Erden durch Leiden und Widerwärtigkeiten alle Strafen abbüßen zu dürfen, die er in der andern Welt wegen seiner Sünden verdient hätte. Und siehe, Gott sandte über ihn eine zehnjährige Krankheit, die ihm unbeschreibliche Schmerzen verursachte. Seine Nerven zogen sich krampfhaft zusammen, so daß er in gekrümmter Stellung unbeweglich daliegen mußte. Das Fleisch verfaulte an seinem Körper und mußte an einzelnen Stellen bis zum Knochen weggeschnitten werden. Aber alle diese Qualen ertrug er mit freudiger Geduld; und so oft der Muth ihm entsinken wollte, rief er aus: „Non est ignis aeternus — Es ist noch längst kein höllisches Feuer; es ist nichts invergleich mit den Peinen in der andern Welt." Seinen Freunden und Bekannten, die ihn besuchten und wegen seiner namenlosen Schmerzen bemitleideten, gab er dieselbe Antwort: „Non est ignis — Es ist noch keine Hölle!" Sieh, mein Christ, denke du dasselbe! Wenn Leiden und Schmerzen über dich hereinbrechen, Schmerzen,

die dir unerträglich scheinen, wenn du jahrelang hinsiechst, und keine ruhige Stunde mehr hast, dann sage zu dir selbst: „Non est ignis — Es ist noch längst keine Hölle. Wenn dieses Leiden mich schon so peinigt, daß ich glaube, es kaum aushalten zu können, wie möchte ich dann die Qualen der Hölle zu ertragen vermögen. Darum will ich jetzt Vorsorge treffen; ich will meine Leiden mit Geduld ertragen und so meine Sünden hienieden abbüßen."

So dachte vor Jahren auch ein frommer Handwerker, der einen Missionär zu sich bitten ließ, um die h. Sakramente zu empfangen. Der Arme litt unsäglich viel und schaute beständig auf ein großes Cruzifix hin, das am Fußende des Bettes sich befand. Der Priester sprach mitleidsvoll: „Mein guter Freund, fasse Muth! Bald wird es besser werden; denn so große Schmerzen können ja nicht lange dauern." Hierauf erwiderte der Kranke: „Pater, es sei ferne von mir, dieses zu wünschen! Ich leide gerne; denn ich betrachte dieses Leiden als mein Fegfeuer hier auf Erden." Er wandte sich dann an den gekreuzigten Erlöser und sprach laut: „Nicht wahr, lieber Jesus, du nimmst mich nicht früher von dieser Welt, bis ich auf diesem Schmerzenslager alle meine Sünden abgebüßt habe? Von diesem Bette, so hoffe ich, gehe ich geradenweges in den Himmel."

Noch mehr, mein Christ, du hast vielleicht einen sehr schweren Stand; du mußt mit harter Mühe um das tägliche Brod ringen. Unwillig erhebst du dich am Morgen und bäumst dich schon im voraus in Gedanken gegen die drückenden Beschwerden auf, die deiner im Laufe des Tages warten. Ich frage dich: „Willst du durch eine solche Stimmung dein ganzes Tagewerk verderben? Mache

es doch so, wie uns vom h. Franziskus Borgias berichtet wird! Dieser hatte in Spanien und Portugal viele Reisen zu machen, die äußerst mühevoll und beschwerlich waren. Oft mußte er in einem elenden Dorfe übernachten, wo er nicht die geringsten Bequemlichkeiten vorfand, wo er der Ungunst des Wetters ausgesetzt war und Hunger, Durst und Kälte zu ertragen hatte. Nichtsdestoweniger war er immer froh und heiter. Als einst ein Freund ihn fragte, wie er bei solchem Ungemach doch so zufrieden sein könne, gab der h. Franziskus scherzend zur Antwort: „Ich schicke immer zwei Kammerdiener voraus, welche mir mein Nachtquartier herrichten, und so finde ich jedesmal alles in Ordnung. Diese Kammerdiener sind die lebhafte Erinnerung an meine Sünden und die Betrachtung der Höllenstrafe, die ich dafür verdient habe.“ Nimm auch du tagtäglich, wenn du dich anschickst, dein hartes, mühevolles Tagewerk zu beginnen, diese zwei Gefährten oder Kammerdiener mit, die dich nichts kosten, und du wirst die Schwierigkeiten geebnet finden. Du wirst dann zu dir selbst sagen: „Ich habe es immer noch besser, als ich es verdient habe. Aus Liebe zu Gott freudig und gern!“

Indessen, wenn der wahre Bußgeist dich beseelt, wirst du auch die Gelegenheit benutzen, durch ein freiwillig übernommenes Opfer dem Allgerechten einigen Ersatz für die vielen Vergehungen deines Lebens zu leisten. Und siehe, auch hierzu wird der öftere Blick in die Hölle dich stets von neuem ermuntern. Du wirst dann zu dir selbst sagen: „So hätte Gott dich strafen können, wenn er mit dir nach der Strenge der Gerechtigkeit verfahren wäre. Nun strafe du dich selbst, und zeige Gott dem Herrn, wie tief deine Missethaten dich schmerzen und kränken!“ Wir

lesen vom h. Büßer Pacian, der in Barcelona lebte, daß er seinen Freunden, wenn diese ihn aufforderten, an einer öffentlichen Lustbarkeit, an einem Jagdvergnügen rc. theilnehmen, jedesmal die Antwort gab: „Das mögen die unschuldigen Seeelen thun, jene, die nie vergessen haben, wozu ihre Taufgelübde sie verpflichteten. Ich aber, der ich die Hölle verdient, ich darf an solche Vergnügen nicht denken.“ Könntest du nicht ab und zu ein ähnliches Opfer bringen? Der lebhafte Gedanke an die Hölle würde es dir leicht machen. — Denke endlich an die unerlaubten Befriedigungen, die du dir durch die Sünden verschafft hast, und schaue hinab in den Abgrund der Hölle! Sieh, solch' ein Meer von Qual und Pein würden diese Gelüste dir bereitet haben, wenn der Allgütige sich deiner nicht erbarmt hätte. Jetzt lege du selbst dir einige kleine Entbehrungen auf, um deinen guten Willen zu zeigen! Der reiche Prasser muß wegen seines genußsüchtigen Lebens einen brennenden Durst erleiden. Die ganze Ewigkeit hindurch wird ihm nicht ein einziges Tröpflein Wasser gegeben, um seine lechzende Zunge zu kühlen. Dorthin würde deine Genußsucht dich auch geführt haben, wenn der allbarmherzige Gott nicht eingegriffen hätte. Ist es nun nicht billig, daß du deiner Gaumenlust oder deinem genußsüchtigen Körper mitunter ein kleines Opfer auflegst?

3.

Noch mehr, geliebte Christen, die öftere Betrachtung der Hölle und ihrer Qualen bringt den Menschen dahin, daß er seinen ganzen Ernst einsetzt, um jene bösen Neigungen und Gewohnheiten zu bekämpfen, welche ihn bislang gleichsam gefangen gehalten und zu unzähligen Sünden ge-

bracht haben. Wer einer bösen Leidenschaft nachgibt und die Sünde oft und stets von neuem begeht, der wird nach und nach ein Sklave dieser Lust; und je länger er derselben fröhnt, desto fester werden die Bande, welche sie um den Menschen schlingt. Sein Wille wird immer schwächer und ohnmächtiger, während der langgenährte Hang ihn immer mächtiger zur Sünde hinzieht. Denkt an jene, die dem Trunke oder dem Zornmuth oder der Wollust sich hingegeben, die jahrelang Haß und Feindschaft im Herzen getragen, die durch fortgesetzte Ungerechtigkeiten sich der Habsucht oder dem Geize verkauft haben! Diese seufzen oft schwer unter dem Drucke ihres Sündenelendes; sie möchten mit Gott sich aussöhnen und andere Wege wandeln. Aber sie fühlen sich zu schwach gegenüber jener tyrannischen Leidenschaft, welche sie selbst großgezogen haben. Da bedarf es einerseits ganz besonderer Gnaden von oben und andererseits einer außerordentlichen Kraftanstrengung vonseiten des Menschen, um die Fesseln jener unseligen, sündlichen Lust zu zerreißen. Das erstere, nämlich die nothwendigen Gnaden, wird der Allbarmherzige dem armen Sünder auf sein inständiges Flehen nicht vorenthalten; aber es ist fraglich, sehr fraglich, ob dieser auch seine volle Kraft einsetzt, um mit der Neigung zu brechen. Gar oft wird der Sünder es gerade hieran fehlen lassen. Er wird seine feige Nachgiebigkeit gegenüber jener sündlichen Gewohnheit durch den Hinweis zu entschuldigen suchen: „Ich kann nicht; ich habe nicht die Kraft, allem dem zu entsagen, was mir tief ins Herz hineingewachsen ist." Ja, die Macht der Gewohnheit ist groß; und nichts lähmt die Willenskraft mehr als gerade diese. Daher muß man, ich möchte sagen, Gewaltmittel anwenden, um den geknickten Willen wieder aufzurichten,

um ihm neue Lebenskraft einzugießen. Hierzu ist nun ganz besonders die öftere und ernste Betrachtung der Hölle geeignet.

Was kann den Menschen wohl gewaltiger erschüttern, was kann ihn kräftiger aus dem Sündenschlafe aufrütteln, was kann seinen erschlafften Willen mehr stählen und stärken, als der gläubige Blick in das Flammenmeer der Hölle, als der Gedanke, daß das bisherige Leben, wenn es nicht aufgegeben wird, unausbleiblich und geradenweges zu dieser qualvollen Ewigkeit führen wird. Hierdurch heilsam aufgeschreckt, wird sein Gewissen ihm keine Ruhe lassen; es wird ihm zurufen: „Siehe, du wandelst sorglos über einen grauenvollen Abgrund dahin, über einen Abgrund, durch welchen die Ströme des göttlichen Zornes brausen. Nur eine ganz dünne Decke trägt dich, das ist das flüchtige Erdenleben mit all' der Unsicherheit, welche über dasselbe ausgebreitet liegt. Ganz unversehens kann der trügerische Boden unter deinen Füßen brechen, und — du liegst für immer und ewig dort unten begraben. Ist es nicht ganz unverantwortlich, ob auch nur einen Tag so zu leben, wie du bislang gethan hast?" Der ehrwürdige, gelehrte Wilhelm von Paris schreibt: „In dem Feuer der Hölle lösche ich den Brand meiner bösen Begierden aus; in der Glut meiner Versuchungen wähle ich mir jenen Höllenofen zum Kühlungsorte; und was noch wunderbarer ist, um der Hölle zu entgehen, fliehe ich zu ihr. Denn je häufiger ich zu ihr fliehe, um so mehr bin ich vor ihr sicher."

In Arles in Frankreich lebte vor Jahren ein Mann mit Namen Jean Barlé, der durch Gicht vollständig lahm geworden, so daß er sich nicht mehr rühren konnte. Die

Ärzte hatten alle Hoffnung aufgegeben. Nun entstand in einer Nacht in eben dem Hause, wo der Kranke lag, eine Feuersbrunst. Das Feuer griff rasch um sich und drang in das Zimmer, in welchem der Unglückliche sich befand. Derselbe wurde wach, sah die züngelnden Flammen und wurde von namenlosem Schrecken befallen. In diesem Schrecken springt er auf und stürzt sich aus dem Fenster der ersten Etage. Er kommt ohne Schaden unten an; der Schrecken hatte neues Leben in seine lahmen Glieder gebracht. Er war geheilt und konnte wieder den Arbeiten seines Berufes nachgehen. Dieselbe, ja eine noch größere Kraft hat der gläubige und bedächtige Anblick des höllischen Feuers für jene, welche infolge einer sündlichen Gewohnheit, infolge einer bösen Leidenschaft, der sie längere Zeit hindurch gefröhnt haben, geistig lahm geworden, d. h. in ihrer Willenskraft so erschlafft und geschwächt sind, daß sie glauben, sich nicht mehr rühren, sich nicht mehr wehren und von den unwürdigen Fesseln frei machen zu können. Wenn sie in lebendigem Glauben in den feurigen Abgrund der Hölle hinabschauen und sich vorstellen, wie die Flammen schon emporzüngeln, sie gar bald ergreifen und umschlingen werden, dann wird der heilsame Schrecken unter der Mitwirkung des h. Geistes wieder neue Lebenskraft in ihren gelähmten Willen bringen und sie antreiben, mit dem Aufgebot ihrer ganzen Kraft den Armen der Leidenschaft sich zu entreißen und mit der sündlichen Gewohnheit zu brechen.

Es wird uns von einem Ritter im Mittelalter berichtet, daß auf diese Weise das Feuer der Begierlichkeit in seinem Herzen erstickt wurde. Derselbe war von heftigster Leidenschaft gegen ein Mädchen entbrannt, welches die Tochter eines Hörigen, d. h. eines von ihm abhängigen

Bauern war. Eines Abends verließ er sein Schloß, um die Hütte des Bauern aufzusuchen und seiner Lust zu fröhnen. Wohl fühlte er unterwegs zu wiederholten Malen den Mahnruf der Gnade; auch betete er ab und zu; aber der Drang der Leidenschaft war so stark, daß er nicht glaubte, Widerstand leisten zu können. So trat er in die Hütte und erblickte die Tochter neben dem Herde. Doch siehe! Gott fügte es so, daß in der sonst dunklen Hütte das aufflackernde Feuer des Herdes einen eigenthümlichen grellen Schein auf das Gesicht des Mädchens warf und dasselbe wie in Flammen gehüllt und mit ganz entstellten und verzerrten Zügen erscheinen ließ. Dieser Anblick erinnerte ihn so lebhaft an die Hölle und an die verruchten Geister des Abgrundes, daß er an allen Gliedern zitterte, mit kaltem Schweiß sich bedeckt fühlte und kaum noch aufrecht erhalten konnte. Das Feuer der Lust war erloschen. Gar bald verließ er das Haus und kehrte zum Schlosse zurück. Der Eindruck war so gewaltig, so erschütternd, daß es später nur eines Gedankens an diese Begebenheit bedurfte, um jede Versuchung gleich im Keime zu ersticken. Mit Recht sagt daher der h. Prosper: „An die Peinen der Hölle sich erinnern, ist nicht anders, als allen Sünden und Lastern entsagen und alle Reize des Fleisches bezähmen.“[1])

4.

Der häufige und ernste Gedanke an die Hölle, meine Christen, veranlaßt uns endlich, oft, ja täglich in inständigem Gebete für diejenigen zu flehen, welche unbekümmert und sorglos in der Todsünde dahinleben und unrettbar verloren gehen,

[1]) De vita contempl. III. 2.

wenn der allbarmherzige Gott nicht durch das geistige Almosen, durch die demüthige Fürbitte anderer bewogen wird, durch außerordentliche Gnaden einzugreifen und sie aus dem Sündenschlafe aufzurütteln. Ich sage: außerordentliche Gnaden; denn die nothwendigen Gnaden bietet Gott der Herr dem Sünder immer an bis zu dem Augenblicke, wo er seine Seele aushaucht. Schreibt doch der h. Paulus: „Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.“[1]) Aber die nothwendige oder hinreichende Gnade setzt voraus, daß der Sünder seine ganze Kraft aufbietet, um mitzuwirken. Solches aber ist bei denjenigen, die sich gewöhnt haben, alle Mahnrufe Gottes leichtsinnig von sich zu weisen, nicht zu erwarten. Es bedarf daher einer außerordentlichen Gnade. Diese gibt Gott der Herr für gewöhnlich nur dann, wenn er inständigst darum gebeten, und so seiner beleidigten Gerechtigkeit gewissermaßen eine ob auch nur geringe Sühne geboten wird. Nun hat der gütige Gott eine Anordnung getroffen, welche von seinem unerschöpflichen Erbarmen das schönste Zeugnis ablegt. Er will sich nämlich hienieden zufrieden geben, wenn andere fürbittweise für die verblendeten Sünder eintreten und an ihrer Statt das leisten, was zur Erlangung von außerordentlichen Gnaden nothwendig ist. So liegt es also in deiner Hand, mein Christ, manchem armen Sünder, der lachend und scherzend der Hölle entgegentaumelt, eine unberechenbar große Wohlthat zu erweisen, eine Wohlthat, für welche er die ganze Ewigkeit hindurch dir den innigsten Dank sagen wird. Du kannst durch dein Gebet bewirken,

---

[1]) 1. Timoth. 2, 4.

daß Gott durch außerordentliche Gnaden ihn erschüttert. Nun bedenke, daß nach der gewöhnlichen Berechnung alltäglich d. h. in einem Zeitraume von 24 Stunden etwa 86,400 Menschen auf dem weiten Erdenrunde sterben. Wie viele von diesen werden wohl im Stande der heiligmachenden Gnade, also frei von schweren Sünden sein, so daß sie vom göttlichen Richter ein gnädiges Urtheil erwarten können? Etwa die Hälfte? Die h. Theresia sagt: „Wie im Herbste die Blätter von den Bäumen, so stürzen täglich die unsterblichen Seelen in den Abgrund der Hölle." Dasselbe bestätigt der h. Salvian mit den Worten: „Sicut nix ruit in terram, sic homines ruunt in infernum — Wie die Schneeflocken auf die Erde fallen, so fallen die Menschen in die Hölle." Möchtest du da nicht helfend eintreten, mein Christ? Blicke oft mit den Augen des Geistes hinein in den Abgrund der Hölle, erwäge das entsetzliche Elend, das die göttliche Gerechtigkeit dort den Sündern bereitet hat, und vernimm das markdurchdringende Jammergeschrei, das in alle Ewigkeit in den düstern Räumen der Hölle wiederhallt! Wenn dann nur ein Funke von übernatürlicher Liebe zu den unsterblichen Seelen, für welche dein Erlöser am Kreuze verblutet, in deinem Herzen wohnt, dann wirst du dich mächtig gedrängt fühlen, helfend einzugreifen. Du wirst keinen Tag vorübergehen lassen, ohne durch flehentliches Gebet dem Allbarmherzigen alle diejenigen zu empfehlen, die an eben diesem Tage mit dem Tode ringen, damit sie noch im Todesaugenblick den Lichtstrahl der Gnade benutzen und so der ewigen Verdammnis entrinnen. Du wirst täglich für die verblendeten Sünder beten, damit der h. Geist ihnen die Augen öffne. Du wirst jedesmal beim h. Meßopfer, beim Empfange der h. Communion diejenigen miteinschließen,

welche leichtsinnig und gottvergessen dahinleben und in der größten Gefahr sind, ewig unglücklich zu werden. Du wirst Maria, die Mutter der Barmherzigkeit bestürmen, daß sie doch allen Kindern der Kirche die Gnade erflehe, vor ihrem Tode recht würdig die heil. Sterbsakramente zu empfangen und ausgesöhnt mit dem Allgerechten in die Ewigkeit einzutreten. Du wirst oft den Armen ein Almosen geben in der Meinung, daß Gott um dieses Almosens willen einem verstockten Sünder zu einer seligen Sterbestunde verhelfen möge.

Geliebte Christen! Der h. Chrysostomus schreibt: „Das Andenken an die Hölle wird uns, wenn es nur lebendig in uns ist, wie eine bittre Arznei von aller Bosheit heilen können. Laßt uns also diese Arznei fleißig gebrauchen, damit wir von Sünden gereinigt und würdig werden möchten, einst Gott zu schauen!" Wie begründet diese Worte sind, hat die heutige Betrachtung uns gezeigt. Wohlan denn! versetzen wir uns oft im Geiste an den Rand des höllischen Abgrundes, um das Übermaß von Marter und Pein zu erwägen, das dort aufgehäuft liegt! Gehen wir dieser Wahrheit nicht aus dem Wege unter dem Vorwande, daß sie uns zu sehr erschüttere, daß sie uns ängstlich und unruhig mache! Wenn die Heiligen sich dieses Mittels bedienten und aus demselben den größten Nutzen für ihr geistiges Leben zogen, dann wäre es gewiß thöricht, wenn wir, die wir so schwach, so armselig sind, daß wir schon unzähligemale unsern guten Vorsätzen untreu geworden, dasjenige vernachlässigen wollten, was am meisten geeignet ist, unserm schwankenden Willen Kraft und Festigkeit zu verleihen. Wohl ist es wahr, daß der ernste Blick in die Hölle den Menschen

mächtig ergreift. Aber, sagen wir selbst, ist es nicht besser, jetzt, wo es uns noch nützen kann, heilsam erschüttert zu werden, als einst, wo es ewig zu spät ist? Nicht umsonst ruft der Apostel uns zu: „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern!“ [1]) Jetzt, — ich sage, jetzt können wir, wenn unser Herz in banger Angst vor den furchtbaren Strafgerichten Gottes zittert, noch das Kreuz umklammern, in die brechenden Augen unsers sterbenden guten Hirten schauen, seine Füße mit Thränen der Reue benetzen und von seinen bleichen Lippen die tröstlichen Worte vernehmen: „So wahr ich lebe, nicht will ich den Tod des Sünders, sondern daß der Frevler von seinem Wege sich bekehre und lebe!“ [2]) Amen.

[1]) Philipp. 2, 12. — [2]) Ezech. 33, 11.

VIII.

Charfreitagspredigt.

Bedeutung des Kreuzes für die Verdammten.

(Kurze Zusammenfassung des bisher Gesagten.)

„Multi enim ambulant, quos sæpe dicebam vobis, nunc autem et flens dico inimicos crucis Christi, quorum finis interitus.“

„Viele wandeln, wie ich euch schon oftmals sagte, jetzt aber weinend sage, als Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende das Verderben sein wird.“
(Phil. 3, 18. 19.)

Am heutigen, ernsten Tage lenkt die h. Kirche unsere Blicke hin auf das hochemporgerichtete Kreuz und auf denjenigen, der an demselben unter den schrecklichsten Qualen verblutet. Niemals, von den Tagen der Schöpfung an bis zu dieser Stunde, hat ein Tag für den Himmel, für die Erde, selbst für die Hölle, so weittragende Folgen gehabt, als jener, dessen Gedächtnis wir heute begehen, der Tag nämlich, an welchem das Kreuz als Zeichen der Erlösung auf Golgothas Höhen aufgepflanzt wurde. Kein Zeichen hat für die glücklichen Bewohner des Jenseits, für die Menschenkinder, die hienieden noch im Thale der Thränen wallen, sowie für die Verworfenen des Abgrundes

eine größere Bedeutung, als das Kreuz auf dem Rücken des Kalvarienberges. Für die Seligen ist es jenes Zeichen des Sieges, in welchem sie triumphiert, in welchem sie den Teufel, die Welt und ihr eigenes Gelüsten überwunden, in welchem sie die bewunderungswürdigsten Tugenden geübt und sich die Ehrenkrone verdient haben, welche sie nun schmückt, daher werden sie es einst mit unermeßlichem Jubel begrüßen, wenn sie es umstrahlt von himmlischem Lichtglanze erblicken. Für uns armselige Erdenpilger ist das Kreuz jener Baum des Lebens, der für uns die köstlichsten Früchte trägt, Verzeihung für unsere Sünden, Langmuth und Geduld mit unsern vielen Gebrechen und Schwachheiten, Stärke gegen die anstürmenden Versuchungen, Trost in trüben Stunden, Muth zu treuer Erfüllung unserer Pflichten und Kraft zu heldenmüthiger Gottes- und Nächstenliebe. Daher bringen wir heute dem Kreuze unsere demüthige Huldigung dar und beten tiefbewegt: „O crux, ave, spes unica — O Kreuz, sei gegrüßt, unsere einzige Hoffnung!"

Doch auch für die Verdammten, mit denen wir uns in den diesjährigen Fastenpredigten beschäftigt haben, hat das Kreuz eine große Bedeutung, eine Bedeutung, die gar nicht bitterer und schrecklicher gedacht werden kann. In alle Ewigkeit wird es ihnen vor Augen schweben und für sie wie ein scharf geschliffenes Schwert sein, das ihre Seele aufs tiefste verwundet, das sie ununterbrochen martert und peinigt. Wir aber, die wir noch auf Erden pilgern, wollen das Kreuz in Demuth umklammern und es fest umschlungen haltend einen Blick hineinwerfen in das furchtbare Glutmeer des göttlichen Zornes, um zu erwägen, wie entsetzlich der Anblick des Kreuzes die Verworfenen quält und ewig quälen wird. Wohl dem,

der in den Tagen seines Erdenlebens dieses oft und mit allem Ernste beherzigt! Er wird hieraus stets neue Kraft schöpfen, fest zu stehen im Kampfe gegen die Sünde und in der treuen Erfüllung seiner Pflichten. Du aber, anbetungswürdiger Erlöser, der du als guter Hirt dein Leben für deine Schäflein hingegeben, schließe uns alle in deine h. Wunden ein, damit wir dort getröstet ruhen und gesichert vor der Sünde, unter den Segnungen deines Kreuzes leben und sterben!

1.

Das Kreuz, meine Theuern, das die Verworfenen in den Tagen ihrer irdischen Pilgerfahrt so oft gesehen, und das sie einst am jüngsten Tage, zitternd vor Furcht und zerrissen von wilder Verzweiflung, in den Wolken des Himmels erblicken werden, wird sie die ganze Ewigkeit hindurch aufs schrecklichste peinigen. Unabläſſig schwebt es vor den Augen ihres Geistes. Ob sie auch möchten, sie können die Erinnerung an dasselbe aus ihrem Innern nicht herausreißen. Drei Gedanken sind es besonders, die der Anblick desselben stets in ihnen lebendig erhält, und mit denen er sie, wie mit ebensovielen spitzigen Stacheln ohne Aufhören martert. Der erste Gedanke ist dieser: „Sieh, das Kreuz, das du ehedem täglich vor Augen hattest, hat dich stets von neuem vor der Hölle gewarnt; aber du hast nicht hören wollen, und darum geschieht dir, wie du es verdient hast." Ja, ein jeder, der hienieden das Kreuz erblickt, wird hierdurch an zwei überaus ernste und ergreifende Wahrheiten gemahnt.

a) Zunächst erinnert dasselbe ihn an die Wahrheit, die der Weltapostel im Briefe an die Hebräer mit den

Worten ausdrückt: „Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“[1]) In blutiger Schrift lesen wir am Kreuze, daß der Allerhöchste die Sünde, die freiwillige Empörung gegen seine göttliche Majestät unendlich haßt und daher nach seiner unbestechlichen Gerechtigkeit aufs furchtbarste straft. Der göttliche Erlöser, als Gott die Heiligkeit selbst, als Menschensohn so rein und makellos, daß kein Schatten von Unvollkommenheit an ihm zu finden ist, nimmt nur stellvertretend die Sünden auf seine Schultern. Und seht, kaum erblickt ihn der Allgerechte beladen mit den Sünden der Menschheit, als er, ich möchte sagen, all' die Liebe vergißt, die er zu seinem Eingebornen trägt, als er die Schleußen seines göttlichen Zornes öffnet und den ganzen Strom seines Grimmes über ihn dahinbrausen läßt. Er verhängt über ihn alle nur erdenkbaren Strafen: die ganze Summe körperlicher Leiden, so daß sein Körper in allen Sinnen und Gliedern unnennbare Qualen erduldet, die ganze Summe der Seelenleiden, so daß er in seinem Innern von Traurigkeit, Angst und Furcht sich fast gänzlich erdrückt fühlt, den größten Überdruß an dem Leiden empfindet, sich von allen treulos verlassen und verstoßen sieht und für die zahllosen Wohlthaten, die er gespendet, nichts anderes erntet, als schnöden Undank und allgemeine Verachtung. Und dazu wird er noch jeglichen Trostes von oben beraubt, so daß er, der schweigsame heldenmüthige Dulder, in den Klageruf ausbricht: „Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen!“[2]) Wenn aber der Allgerechte so gegen denjenigen verfährt, der nur stellvertretend die Sünde auf sich genommen, wird dann derjenige wohl straflos

[1]) Hebr. 10, 31. — [2]) Matth. 27, 46.

ausgehen, der trotz dieser lauten und eindringlichen Mahnung des Kreuzes der Sünde sich freiwillig hingibt und mit derselben unbußfertig vor den göttlichen Richter hintritt? „Wenn sie solches an dem grünen Holze thun, was wird dann an dem dürren geschehen?“ [1])

b) Die zweite Wahrheit des Kreuzes, welche aus der obengenannten unmittelbar folgt, ist diese: Es gibt, es muß eine Hölle, einen Strafort im Jenseits geben, der alle nur erdenkbaren Qualen in sich schließt und seine Opfer niemals mehr zurückgibt. Denn wer hienieden vor jener ernsten Mahnung des Kreuzes sein Herz hartnäckig verschließt, wer das Übermaß der Liebe, das sein sterbender, guter Hirt ihm erwiesen, beharrlich mit Füßen tritt und denjenigen in brutalem Undanke von sich stößt, der ihn retten will, für ihn kann es im Jenseits nur einen Ort geben, einen Ort der Qualen, in welchen niemals, niemals mehr ob auch nur ein tröstlicher Lichtstrahl fällt, einen Ort, wo er in ewiger Nacht begraben liegt. Ich frage: Ist das nicht die beredte und eindringliche Sprache des Kreuzes? Kann der Verdammte sagen, daß er diese Sprache, diese Warnung nicht verstanden? O nein; tagtäglich konnte er sie am Kreuze lesen, tagtäglich stand sie ihm vor Augen; aber er hat nicht hören wollen. Jetzt muß er die ganze Ewigkeit hindurch in grimmiger Verzweiflung ringen und kann die Augen des Geistes von dem Kreuze nicht abwenden, das ihn einst so liebevoll gewarnt hat. Ist das nicht schrecklich!

2.

Das Kreuz, meine Theuern, hat die Verworfenen während der Zeit ihres Erdenlebens nicht bloß stets von

---

[1]) Luc. 23, 31.

neuem gewarnt; es hat noch mehr gethan. Es hat ihnen auch ganz klar und deutlich den Weg gezeigt, der allein vor dem ewigen Verderben sie bewahren und ihnen eine unvergängliche Krone im Jenseits verschaffen konnte. Auch dieser Gedanke, den der Anblick des Kreuzes in ihnen lebendig erhält, quält sie unablässig und ist für sie wie ein spitziger Dorn, der ihr Inneres die ganze Ewigkeit hindurch auf's schmerzlichste verwundet. Sie können zu ihrer Entschuldigung nicht sagen: „Ich habe den Weg des Heiles nicht gekannt; ich habe nicht gewußt, daß Gott der Herr von den Christen ein Leben der Entsagung und der Selbstüberwindung verlangt. Ich habe nicht gewußt, daß Habsucht, Unlauterkeit, Hochmuth, Stolz, Ungehorsam, Rachsucht 2c. Verbrechen seien, die zur Hölle führen.“ Das Kreuz straft sie lügen. An demselben steht klar und deutlich geschrieben: „Diejenigen, welche Christo angehören, haben ihr Fleisch gekreuzigt, mitsammt dessen Leidenschaften und Gelüsten.“[1]) „Unser Erlöser lehrt uns, daß wir, entsagend der Gottlosigkeit und den weltlichen Begierden, mäßig und gerecht und gottesfürchtig in dieser Zeit leben, erwartend die selige Hoffnung und Ankunft der Herrlichkeit unsers Heilandes Jesu Christi, welcher sich selbst für uns dahingegeben hat, damit er uns von aller Ungerechtigkeit reinige und sich ein ihm angenehmes Volk bereite, strebsam nach guten Werken.“[2]) „Wenn ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben; wenn ihr aber durch den Geist die Handlungen des Fleisches ertödtet,

---

[1]) Gal. 5, 24. — [2]) Tit. 2, 12. 13. 14.

werdet ihr leben."[1]) Ja, wahrlich, das Kreuz, das auf den Höhen Golgothas wie ein ernster Bußprediger aufgepflanzt steht, es verdammt in unwiderlegbarer Weise die Augenlust, die Fleischeslust und die Hoffart des Lebens, diese Quellen, aus denen die Sünden der Menschen entspringen, und verkündet, hinaufragend zum Himmel, allen Geschlechtern als den einzigen Weg der Rettung: Demuth, Abtödtung, Selbstverleugnung, Gehorsam, Feindesliebe, und zwar mit so klaren, überzeugenden Worten, daß kein Christ diese Sprache mißverstehen kann. Der große Weltapostel nennt die christliche Religion mit all' den Vorschriften, welche sie uns gibt, einfachhin „Das Wort des Kreuzes".[2]) Hiermit will er andeuten, daß das Mittel, um der Früchte des Kreuzes, der Segnungen des neuen Gesetzes theilhaft zu werden und durch das Kreuz dem ewigen Verderben zu entgehen, darin besteht, den Weg des Kreuzes zu wandeln und der Welt und ihrem gottlosen Treiben, sowie den sündhaften Gelüsten des eigenen Herzens abzusterben. „Für alle," so schreibt der h. Paulus, „ist Christus gestorben, damit, die da leben, nicht mehr sich selber leben, sondern demjenigen, welcher für sie gestorben und auferstanden ist."[3])

Saget selbst, meine Christen, wenn der Sohn Gottes, um die ungeordnete Anhänglichkeit der Menschenkinder an Geld und Gut und alle Sünden, die daraus entspringen, abzubüßen, ein Leben in größter Armut und Entbehrung auf sich nimmt, wenn er so arm wird, daß er nichts hat, worauf er sein Haupt niederlegen kann, so arm, daß er nackt und entblößt am Kreuze hängt, daß er ohne die geringste Erleichterung an einem Marterholze stirbt, sollte

[1]) Röm. 8, 13. — [2]) 1. Cor. 1, 18. — [3]) 2. Cor. 5, 15.

der Christ dann nicht wissen, daß Geiz, Habsucht, Ungerechtigkeit, Betrug, das rastlose Jagen nach den Gütern der Erde Wege sind, die zum Verderben führen? Kann er beim Anblick des Kreuzes sagen: „Ich habe dies nicht gewußt"?

Ferner, wenn der menschgewordene Gott zur Sühne für den Stolz und Hochmuth, den Ungehorsam und Trotz der Menschen alle Ehren der Welt flieht, wenn er sich zum geringsten und niedrigsten Menschensohn macht, wenn er sich mit Spott und Hohn überhäufen, wenn er sich wie einen Verbrecher zum Tode verurtheilen und gebrandmarkt vor der ganzen Welt zwischen zwei Mördern unschuldig kreuzigen läßt, kann der Christ dann noch glauben, daß das Haschen nach dem Lobe und dem Beifall der Welt, das maßlose Trachten nach eitler Ehre, das Buhlen um die Gunst der Menschen mit einem wahrhaft christlichen Leben vereinbar ist? „Wisset ihr nicht," so schreibt der h. Jacobus, „daß die Freundschaft mit dieser Welt Feindschaft mit Gott ist? Wer immer Freund dieser Welt sein will, macht sich zum Feinde Gottes."[1]) Wir lesen von der h. Rosalia, daß sie als junges Mädchen sehr eitel und gefallsüchtig war. Einst saß sie vor einem Spiegel, damit beschäftigt, sich zu zieren und zu schmücken. An der entgegengesetzten Wand des Saales hing ein Crucifix. Als sie sich nun im Spiegel betrachtete, erblickte sie in demselben neben ihrem Angesichte den gekreuzigten Erlöser und glaubte in seinem bleichen, entstellten Antlitze die Frage zu lesen: „Wie paßt dein Leben zu meinem Leben? Liegt in meiner Demuth nicht die schärfste Verurtheilung deiner Eitelkeit und Ge-

---

[1]) Jacob. 4, 4.

fallsucht?" Augenblicklich warf sie ihre Schmuckgegenstände von sich, legte ein rauhes Bußkleid an und zog sich in eine Höhle zurück, um von jetzt an mit aller Eitelkeit zu brechen und einen Weg einzuschlagen, wie der sterbende Menschensohn ihn uns gezeigt hat.

Noch mehr, meine Christen; wenn Jesus Christus, um für die Sünden der Sinnlichkeit, der Wollust, der Unmäßigkeit, der übertriebenen Weichlichkeit ꝛc. Genugthuung zu leisten, hienieden ein hartes Opferleben führt, wenn er ein Meer von Schmerz und Pein auf sich nimmt, wenn er sich zerschlagen und zergeißeln läßt, so daß keine Gestalt mehr an ihm ist, wenn er unter der Wucht der Qualen wie ein Wurm sich krümmt, kann ein Christ dann noch glauben, daß der Weg des Fleisches nicht zum ewigen Verderben führe? Der h. Paulus schreibt: „Viele wandeln, wie ich euch schon oft gesagt, jetzt aber unter Thränen sage, als Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende das Verderben, deren Gott der Bauch ist." [1]) Der h. Hippolytus Galantinus lebte in Florenz und war eifrigst darauf bedacht, seinem göttlichen Erlöser auf dem Weg des Kreuzes nachzufolgen. Ihm gegenüber wohnte eine Person, die ein sehr ärgerliches Leben führte. Was that nun der Heilige, um ihr beizukommen, um sie auf andere Gedanken zu bringen? Er ließ ein großes Gemälde anfertigen, auf welchem der Heiland an der Geißelsäule ganz zerschlagen und mit Blut überronnen dargestellt war. Dieses Bild stellte er in seinem Zimmer auf und stand oft stundenlang vor demselben, ganz in Betrachtung versunken. Die leichtfertige Person beobachtete dies von ihrem Fenster aus und

---

[1]) Philipp. 3, 18. 19.

glaubte nichts anders, als daß er einen Spiegel hätte, in welchem er sich so lange betrachtete. Einst als sie ihm auf der Straße begegnete, fragte sie ihn, was für einen kostbaren Spiegel er auf seinem Zimmer habe, da er stundenlang vor demselben stehen und sich darin betrachten könne. Er erwiderte, daß er gerne bereit sei, ihr den Spiegel zu leihen; ja, er selbst werde denselben zu ihr hinübertragen. Als er das Bild auf ihrem Zimmer aufgestellt hatte, entfernte er den Vorhang, welcher es verdeckte, und sprach dann zu ihr im ernsten Tone: „Sieh, das ist ein Spiegel, der dir nützen kann. In diesem betrachte dich selbst! Vergleiche dein vergnügungssüchtiges, sinnliches, lüsternes Leben mit dem Leben, das dein göttlicher Erlöser geführt, und frage dich, ob du mit deinem bisherigen Leben einst vor ihm wirst bestehen können!" Diese Worte erschütterten sie aufs tiefste; sie sank unter einem Strom von Thränen auf die Kniee und gelobte, ein ganz anderes, ein Leben der Buße und Entsagung zu führen. — Nun frage ich: Muß der Anblick des Kreuzes für die Verdammten, die es immerdar vor den Augen ihres Geistes haben, nicht unbeschreiblich peinlich sein, da es sie unablässig daran erinnert, daß es einst ihre Lebensweise laut und feierlich verurtheilt und sie stets von neuem auf jenen Weg hingewiesen hat, der allein sie hätte retten können? Wie grimmig mag dieser Gedanke sie martern und quälen! Werden sie angesichts des Kreuzes noch wagen, zu behaupten, daß sie nicht gewußt haben, ihr Sündenleben führe ins ewige Verderben? — O verschließen wir hienieden unsere Herzen nicht vor dieser ernsten Mahnung des Kreuzes! Sonst würde es uns einst in alle Ewigkeit peinigen und quälen.

3.

Es gibt noch einen dritten Grund, geliebte Christen, warum der Anblick des Kreuzes, der Gedanke an dasselbe für die Verdammten die ganze Ewigkeit hindurch unsäglich qualvoll und peinlich sein wird. In unwiderlegbarer Weise zeigt es ihnen, daß es ihnen allen ohne Ausnahme hienieden möglich gewesen wäre, jene Wege zu wandern, welche sie vor dem ewigen Verderben würden bewahrt haben, und so im Kreuz und durch das Kreuz das Heil zu finden. Das Kreuz verschließt ihnen den Mund. Es läßt jede Entschuldigung auf den Lippen ersterben; es zwingt sie, in grausiger Verzweiflung sich selbst die ganze Schuld ihres unbeschreiblichen Elendes, für welches es keine Abhilfe mehr gibt, beizumessen. Gewiß ist es für den gefallenen Menschen nicht leicht, sich auf dem schmalen Wege der göttlichen Gebote zu halten und in allen Lagen des Lebens treu und gewissenhaft den Willen Gottes zu erfüllen; denn die Erbsünde hat uns tiefe Wunden geschlagen. Aber, — wenn ein menschgewordener Gott, der durch das kleinste freiwillig übernommene Werk die ganze Welt hätte erlösen können, dreiunddreißig Jahre hindurch dem himmlischen Vater für die armen Menschenkinder die heldenmüthigsten Opfer bringt, wenn er für sie Qualen erduldet, welche ihresgleichen nicht kennen, wenn er für sie am Holze der Schmach an allen Gliedern zittert und zuckt, wenn er für sie einen Gehorsam übt, der gar nicht vollkommener gedacht werden kann, — sagt selbst, sollte alles dies nicht eine solche Fülle, ein solches Übermaß von Gnade und Erbarmen, von Kraft und Stärke auf das Menschengeschlecht herabziehen, daß alle, die den Erdkreis bewohnen, wenn sie guten Willens sind, daraus so viel

übernatürliche Mithilfe schöpfen können, nicht bloß um ein gottgefälliges Leben zu führen, sondern auch um heilig zu werden und die bewunderungswürdigsten Tugenden zu üben? Mag der Mensch noch so schwach sein, in cruce virtus — im Kreuze ist Kraft; und so viele Heilige es im Himmel gibt, so viele Zeugen gibt es, welche für die Kraft des Kreuzes in unwiderlegbarer Weise eintreten.

Diese Wahrheit, deren vollgültigste Bestätigung das Kreuz selber ist, und die den Verworfenen in dem Kreuze unabläſſig vor Augen schwebt, wird sie in alle Ewigkeit unaussprechlich martern. Ja, ihr Elenden, ihr konntet ein frommes, ein tugendhaftes Leben führen! Ihr konntet euch vor dem Laster der Unlauterkeit bewahren, wie ein h. Augustinus, der nach jahrelangem Sündenleben im Kreuze und durchs Kreuz die schmählichen Fesseln dieser Leidenschaft gebrochen hat und ein Heiliger geworden ist! Ihr konntet euern Zorn, eure Rachsucht bändigen, wie ein h. Gualbertus, der, entflammt von Rache und fest entschlossen, seinen Widersacher mit dem Schwerte niederzustoßen, am Fuße eines Crucifixes lernte, seinen Zorn zu bekämpfen, seinem Feinde hochherzig zu verzeihen und ihm die Hand der Versöhnung zu reichen! Ihr konntet eurer Neigung zur Ungerechtigkeit, zur Unmäßigkeit u. s. w. widerstehen, wie ein h. Wilhelm, der zur Zeit des h. Bernhard als Herzog von Aquitanien viele Jahre hindurch durch seine Unmäßigkeit, Ungerechtigkeit und Gewaltthat der ganzen Christenheit zum Ärgerniß war und endlich beim Gekreuzigten Kraft fand, seinem Sündenleben zu entsagen, ein strenges Leben der Buße zu führen und als heiliger Büßer zu sterben! Oder habt ihr gegenüber dem Kreuze den Muth zu sagen: „Ich fand nicht die Kraft, so zu leben, wie Gott es verlangte?“ — Wir lesen vom

ehrwürdigen Peter Faber, der am 1. August 1546 starb und im Jahre 1873 selig gesprochen wurde, daß einst in Madrid ein Edelmann zu ihm kam und etwa in folgender Weise zu ihm sprach: „Wir können in unserm Stande mitten in dem bewegten Hofleben unter den vielen Zerstreuungen und Belustigungen unmöglich ein Leben führen, wie die h. Religion es uns vorschreibt." „Und dennoch," erwiderte der Selige, „ist der Weg der Abtödtung, der Weg des Kreuzes der einzige Weg, der den Menschen retten kann." Der Edelmann antwortete: „Dann bitte ich, mir ein Mittel zu bezeichnen, das mich hierzu in den Stand setzt; denn ich fühle in mir nicht die nöthige Kraft." Der Selige sprach: „Knieen Sie an jedem Morgen, wenn Sie sich erhoben haben, vor einem Crucifixe nieder, schauen Sie mit Andacht zu ihrem Erlöser empor und sprechen Sie ganz langsam und bedächtig: „Jesus Christus, mein Herr und König, in tiefster Armuth, — ich im Überfluß! Jesus in Hunger und Durst, — ich an wohlbesetzter Tafel! Jesus nackt und bloß, — ich in kostbaren Kleidern! Jesus in Schmerz und Qual, — ich in süßen Ergötzungen!" Der Edelmann befolgte diesen Rath. Nach einiger Zeit erschien er wieder und dankte dem Heiligen für den guten Rath, den derselbe ihm gegeben. „Ja," rief er aus, „im Kreuze ist Kraft; ich kann so leben, wie der Glaube es verlangt." Er brach mit allem, was ihn bislang im Dienste Gottes gehindert hatte, und wanderte den schmalen Weg der Tugend.

Ferner, können die Verdammten wohl zu ihrer Entschuldigung mit dem Brudermörder Kain sprechen: „Meine Missethat war zu groß, als daß ich Verzeihung verdiente."[1]) Nachdem ich so tief gefallen, konnte ich

[1]) 1. Mos. 4, 13.

kein Erbarmen mehr hoffen"? Auch das nicht; das Kreuz, das ihnen immerdar vor Augen schwebt, straft sie Lügen. In diesem Zeichen des Heiles hätten auch sie, wie unzählig viele andere Sünder, Verzeihung für ihre Missethaten finden können; denn an demselben steht geschrieben mit dem Blute des Gottmenschen: „Bekehret euch und thuet Buße für alle eure Missethaten, und nicht soll euch die Schuld zum Verderben sein! Werfet von euch alle eure Treulosigkeiten, durch welche ihr abtrünnig geworden, und bereitet euch ein neues Herz und einen neuen Geist! Warum wollt ihr des Todes sein? Ich will ja nicht den Tod des Sünders, spricht der Herr, euer Gott; bekehret euch und lebet!"[1]) „Wenn eure Sünden auch wären wie Scharlach, dem Schnee gleich sollen sie weiß werden; und wenn sie roth wären wie Purpur, sie sollen weiß sein gleich der Wolle"[2]) Von den Höhen Golgothas hat das Kreuz ihnen zugerufen: „Kein Verbrechen ist so groß, daß der Gekreuzigte nicht bereit wäre, den armen Sünder, wenn er guten Willens ist, in seinem Blute reinzuwaschen von aller Missethat und ihm den Kuß des Friedens zu geben." Und diese Schrift des Kreuzes, von welcher die Verworfenen ihre Augen nicht abwenden können, dieser Ruf des Gekreuzigten, der unablässig in ihren Ohren wiederhallt, quält sie mit grimmiger Verzweiflung. Was würden sie nicht geben, wenn sie ihre Augen vor jener blutigen Schrift verschließen, wenn sie durch ihre Wuthausbrüche jenes unwiderlegbare Zeugnis von der überschwenglichen Barmherzigkeit Gottes übertönen könnten?

---

[1]) Ezech. 18, 30. 31. 32. — [2]) Isaias 1, 18.

Aber, — was sie auch thun mögen, unablässig bohrt beim Anblicke des Kreuzes wie ein spitziger Dolch in ihnen der Gedanke: „Du hättest für dein Verbrechen im Kreuze Verzeihung finden können; aber du hast nicht gewollt.“

In der Stadt L. ging vor mehreren Jahren eine Person, welche längere Zeit hindurch ein überaus schlechtes und unsittliches Leben geführt hatte, an einer Kirche vorüber, gerade als dort ein berühmter und heiligmäßiger Missionär eine Predigt hielt. Die Neugierde gab ihr den Gedanken ein, einmal für einige Augenblicke zuzuhören. Der Pater predigte in beredter Weise von der Größe der göttlichen Barmherzigkeit und brach unter dem Hinweis auf das Kreuz, an welchem der Sohn Gottes aus lauter Liebe und Erbarmen für die armen Sünder verblutet, in die Worte aus: „Ein jeder Sünder — und wäre die Zahl seiner Sünden größer noch, als die Zahl der Sandkörner am Gestade des Meeres — kann hienieden am Fuße des Kreuzes Verzeihung finden, wenn er mit aufrichtiger Reue seine Sünden bekennt und entschlossen ist, den Weg der Besserung zu wandeln.“ Diese Worte gingen der armen Sünderin gar tief zu Herzen. Sie blieb bis zu Ende und folgte dann dem Missionär in die Sakristei. Hier sprach sie zu ihm: „Sie sehen in mir eine Sünderin, welche 25 Jahre hindurch fast ununterbrochen gesündigt hat. Soeben haben Sie in einer so rührenden Weise von der Barmherzigkeit Gottes geredet; kann es auch für mich noch Gnade und Erbarmung geben?“ „Gewiß,“ erwiderte der Pater, „und wenn Sie wollen, helfe ich Ihnen noch in dieser Stunde zu einer guten Generalbeichte.“ Die arme Person war wie umgewandelt und erklärte sich unter vielen Thränen bereit, ihr ganzes Sündenelend aufrichtig zu bekennen, wenn der Allbarmherzige ihr nur die Hand

der Versöhnung reichen wolle. Als die Beichte vollendet, war es schon spät geworden; und die Person, weinend vor Freude über das unnennbare Glück, das ihr zu theil geworden, bat den Priester, ob sie nicht die Nacht hindurch in der Kirche bleiben dürfte, um vor dem Altare zu den Füßen des guten Hirten durch heiße Thränen dem überströmenden Gefühle der Dankbarkeit ihres Herzens Ausdruck zu geben. Dies wurde ihr erlaubt. Am folgenden Morgen fand man sie todt am Fuße des Altars, den Platz ringsum mit ihren Thränen befeuchtet; aber ein stiller Friede lag über ihr bleiches, noch mit Thränen benetztes Angesicht ausgebreitet. Sie war, ich möchte sagen, in den Armen ihres guten Hirten gestorben.

Ja, meine Theuern, das Kreuz hat hienieden Heil für alle Wunden. Solange es auf den Höhen Golgothas steht, so lange ruft es den sündigen Menschenkindern zu: „So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß der Frevler sich bekehre von seinem Wege und lebe!“[1])

Endlich, können die Verdammten etwa sagen: „Ich kam zu spät zur Erkenntnis. Erst als ich dem Tode nahe war, erkannte ich die Fluchwürdigkeit meines Lebens. Da durfte ich nichts mehr hoffen; es blieb mir nichts anders mehr übrig, als mit Judas zu verzweifeln?“ Auch das nicht. Das Kreuz erinnert sie an den reumüthigen Schächer, der noch in letzter Stunde Heil gefunden. Es erinnert sie daran, daß der gute Hirt nicht müde geworden, ihnen zu Herzen zu reden, daß er sie in ihrer letzten Krankheit oft und stets von neuem zur Umkehr gemahnt, daß er seine brechenden Augen noch so wehmüthig auf sie ge-

---

[1]) Ezechiel 33, 10.

richtet, als sie im Todeskampfe rangen, daß er das Haupt geneigt hat, um noch das letzte reuige Lispeln des sterbenden Sünders zu vernehmen, um ihm Worte des Friedens ins Ohr zu flüstern und ihm noch vor dem letzten Zucken des Herzens den Kuß der Versöhnung auf die bleichen Lippen zu drücken, damit er doch nicht genöthigt würde, das Wort der Verwerfung über ihn auszusprechen. Wie entsetzlich mag dieser Gedanke die Verworfenen peinigen?

Geliebte Christen! Am heutigen tiefernsten Tage sind die Blicke aller Gläubigen auf das h. Kreuz gerichtet, bei dessen feierlicher Enthüllung der Priester uns im Namen der Kirche zuruft: „Ecce lignum crucis — Seht da das Holz des Kreuzes, an welchem das Heil der Welt gehangen!“ In lebendigem Glauben, in tiefer Ehrfurcht begrüßen wir es als den Anker unserer Hoffnung, als das Unterpfand göttlichen Erbarmens, als die Bürgschaft, daß Gott nicht den Tod des Sünders will, sondern daß derselbe sich bekehre und lebe. In innigstem Mitleiden gedenken wir der grausigen Qualen, die der eingeborne Sohn des Allerhöchsten an diesem Holze der Schmach aus Liebe zu uns hat erdulden wollen. In liebender Theilnahme küssen wir die Male seiner Wunden. Indessen, meine Theuern, vergessen wir es! Dieses Kreuz, das heute für uns alle eine Fülle des Trostes enthält, das so rührende Worte der Gnade und Huld an uns richtet, das uns so eindringlich zur Umkehr mahnt, — es hat auch eine furchtbar ernste Bedeutung. Es richtet an die Welt, an die leichtsinnige, vergnügungssüchtige, gottvergessene Welt eine Predigt, die gar nicht ernster gedacht werden kann. Es ruft ihnen zu: „Wer in den flüchtigen Tagen seines Erdenlebens nicht auf die Mahnung des Kreuzes hört, wer am Fuße desselben nicht die Kraft schöpft, um den Weg der

Tugend zu wandeln, der wird einst von demselben Kreuze erdrückt und zermalmt werden. Er wird die ganze Ewigkeit hindurch durch den Anblick des Kreuzes, das hienieden sein Trost und seine Hoffnung hätte sein sollen, aufs grimmigste gequält werden, ohne jemals Ruhe zu finden. Der h. Bonaventura sagt sehr treffend: „Süche die Barmherzigkeit Gottes nicht in der Hölle, sondern hier in der Welt, so lange du lebst! Dort wird sie dir selbst einen Tropfen Wassers versagen, hier gibt der Erlöser sein Blut, ja Bäche des Blutes.“

Wir aber, meine Christen, wir wollen uns treu an den Gekreuzigten halten und muthig den Weg des Kreuzes betreten. Wir lesen von einem heiligen Jüngling in Griechenland, namens Calliopius, daß er am Tage vor dem Charfreitage vor den heidnischen Richter geschleppt und von diesem zum Kreuzestode verurtheilt wurde. Er wurde mit dem Haupte abwärts und mit den Füßen aufwärts gekreuzigt, gerade so, wie der h. Petrus. Erst am nächsten Tage starb er, also am Charfreitag selber um die Mittagszeit, nachdem er furchtbare Schmerzen ausgestanden hatte. Seine heldenmüthige Mutter, die ihn zur Richtstätte begleitet, blieb immer an seiner Seite. Sie weinte mit ihm, betete mit ihm, litt mit ihm und rang mit ihm. Dann umschlang sie ihren am Kreuze hängenden Sohn mit der ganzen Inbrunst ihres Herzens und hielt ihn umschlungen, bis sie mit ihm ihre Seele aushauchte. Machen wir es ähnlich! Schließen wir uns in den Tagen unserer irdischen Pilgerfahrt treu an den gekreuzigten Erlöser an! Weinen wir mit ihm über unsere Sünden; beten wir mit ihm um Gnade und Erbarmen für uns; leiden wir mit ihm, was immer wir Bitteres auf unserm Lebensweg finden; und ringen wir

mit ihm gegen die Feinde unsers Heils! Umklammern wir den guten Hirten mit kindlichem Vertrauen, mit innigster Liebe und halten wir ihn fest umschlungen, bis wir endlich im letzten, schweren Todeskampfe mit unsern bleichen Lippen noch einmal seine Füße küssen und dann unsere Seele aushauchen mit dem Gebete der Kirche: „Adoramus te, Christe, et benedicimus tibi, quia per sanctum Crucem tuam redemisti mundum — Wir beten Dich an, Herr Jesu Christi, und preisen Dich; denn durch Dein h. Kreuz hast Du die Welt erlöst.“ — Amen.

Besonderen Wert gewinnen die vorliegenden Predigten durch die klare, logisch richtige Entwickelung, in der ein Gedanke sich eng an den andern anschließt. Worte der heiligen Schrift, sowie die Lehre der Kirche bilden die Grundlage des Beweises, der in leicht verständlicher Ausführung entwickelt ist. Zahlreiche Beispiele, besonders dem Leben der Heiligen entnommen, beleuchten den einzelnen Betrachtungsgegenstand. In lebendiger Ansprache sich an den Zuhörer wendend, versteht es der Prediger, denselben so zu fesseln, daß das vorliegende Werk gewiß als eine dankenswerte Gabe der Predigtlitteratur bezeichnet werden kann.

Die Erde, die Heimat des Kreuzes. 7 Fastenpredigten und eine Karfreitagspredigt. 1895. 2. Auflage. VIII und 128 Seiten. 8°. 1 *M.* In Halblederband 1 *M* 40 *₰*.

Diese Predigten haben die Wahrheit zum Gegenstande, daß die Leiden des Erdenlebens, durch Jesus Christus geheiligt und mit ihm vereinigt ertragen, großen Segen bringen und daß das Kreuz Christi für die Menschen ein Zeichen des Friedens und der Versöhnung, aber auch des Kampfes und der unversöhnlichen Feindschaft ist. Belegt aus der heiligen Schrift, aus der Lehre der Kirche, sowie aus den Schriften der Heiligen und bewiesen aus Vernunft und Erfahrung, werden diese Predigten allseits vielen Nutzen stiften.

Die Arbeit betrachtet im Lichte des Glaubens. Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage. 1897. 2. Auflage. IV und 304 Seiten. 2 *M.* In Halblederband 2 *M* 60 *₰*.

Verfasser will in diesem Buche einen Beitrag zur Lösung der sozialen Frage liefern dadurch, daß er Arbeitgeber wie Arbeitnehmer auf die religiöse Seite der Arbeitsfrage hinweist und ihnen auseinandersetzt, was der Glaube über die Arbeit sagt, um so die einen für die Arbeit zu begeistern und zu einer geregelten Thätigkeit anzuspornen, die andern aber mit den Mühsalen und Beschwernissen der Arbeit auszusöhnen, alle aber anzuregen und zu ermuntern, auf dem von Gott gewollten Wege an der Lösung der sozialen Frage nach besten Kräften zu arbeiten. Um dies zu erreichen, spricht er in populärer, überzeugender und packender Weise über die Arbeit und behandelt 1. die Arbeit nach ihrer ursprünglichen Bestimmung (die Arbeit — vor der Sünde Lust und Freude für den Menschen, nach der Sünde — eine Pflicht des gefallenen Menschen — eine Strafe der Sünde — warum uns Gott das Strafjoch der Arbeit auferlegt — Schlußfolgerungen aus dem bisher Gesagten); 2. die Arbeit unter den Segnungen des Christentums (die Arbeit vor Christus — durch Christus geadelt — geheiligt und gesegnet durch Christus — Art und Weise, jenes Segens teilhaftig zu werden — die Arbeit, geschützt und gepflegt von der Kirche — Folgerungen aus dem Gesagten); 3. die Arbeit in der finsteren Nacht der modernen religiösen Gleichgültigkeit und des Unglaubens (der Geist unserer Zeit ist der Geist der Negation und der Ignorierung alles Übernatürlichen und Göttlichen — Folgen dieser Geistesrichtung für die Arbeit und das Arbeitsleben). In einem Schlußwort verbreitet sich der Verfasser über die Frage: Wie ist angesichts der traurigen Lage des Arbeitslebens zu helfen?" — Wir können dem vortrefflichen Buche keine bessere Empfehlung mitgeben, als es das Bischöfliche Konsistorium zu Königgrätz thut, wenn es schreibt: „Wir wünschen, daß das Werk von möglichst vielen Arbeitgebern und Arbeitern gelesen werde und mit seinen im Boden des Christentums fußenden, durchaus praktischen Winken zur allseitig gewünschten Lösung der überall bemerkbaren sozialen Frage ausgiebigst beitrage."

(Litteraturblatt für kath. Erzieher. 1897. Nr. 22.)

Ferner sind in gleichem Verlage erschienen:

Breiter, A., Pfarrer, **Das Leiden Christi, eine Tugendschule.** 8 Fastenpredigten. Mit oberhirtlicher Genehmigung. 1897. VIII und 144 Seiten. 8°. 1 ℳ 20 ₰. In Halblederband 1 ℳ 60 ₰.

— — **Die Bosheit der Sünde und ihre Sühne** im Anschluß an das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi, dargestellt in 7 Fastenbetrachtungen. Mit oberhirtlicher Genehmigung. 1896. IV und 92 Seiten. 8°. 1 ℳ. In Halblederband 1 ℳ 40 ₰.

Die Vorzüge dieser beiden Predigtwerke sind: klare Disposition, eingehende Ausarbeitung, wohl erwogener, praktischer Inhalt, warme Anregung zur Buße und Lebensbesserung. Die Sprache ist ebenso formgerecht als einfach und gemeinverständlich.

Eisenring, C. J., Pfarrer, **Die Fastenevangelien und das Leiden Christi.** Zum Vortrage im Gottesdienste der vierzigtägigen heiligen Fastenzeit und zur Betrachtung für das christliche Volk. Oberhirtlich approbiert. 1892. 124 Seiten. 8°. 80 ₰. In Halblederband 1 ℳ 30 ₰.

Das Buch enthält die Evangelien eines jeden Tages der hl. Fastenzeit, es knüpft eine kurze, aber prägnante und eindringliche Betrachtung an jedes, um mit einem passenden Gebete abzuschließen. An Hand dieses Buches wird es auch den Vielbeschäftigten möglich, sich so recht in den Geist der Fasten zu vertiefen.

Jäger, M., Stadtpfarrer, **Die gemischten Ehen.** 6 Fastenpredigten. Mit oberhirtlicher Genehmigung. 1897. VIII und 160 Seiten. 8°. 1 ℳ 40 ₰. In Halblederband 1 ℳ 80 ₰.

Der Verfasser behandelt das schwierige Thema nach folgenden Gesichtspunkten: 1. Was lehrt die katholische Kirche über die Ehe? 2. und 3. Warum verbietet die katholische Kirche die gemischten Ehen? 4. Welche sind die Bedingungen, unter welchen die katholische Kirche Dispens erteilt in gemischter Ehe? 5. Katholiken in gemischter Ehe mit protestantischer Kindererziehung. 6. Was haben Katholiken zu thun, die doch eine gemischte Ehe eingehen?

Der Gegenstand ist in dieser Behandlungsweise nach jeder Seite hin erschöpft. Die logische Gliederung, die schöne Sprache, die populäre Behandlung tragen noch mehr bei, um das durch seinen Gegenstand sich hinlänglich empfehlende, in der Predigtlitteratur einzig dastehende Werk bestens zu empfehlen.

— — **Schreckensrufe des Unglaubens, ihre Gefahr und Heilung.** Sechs soziale Fastenpredigten. Mit oberhirtlicher Approbation. 1898. VIII und 197 Seiten. 8°. 1 ℳ 80 ₰. In Halblederband 2 ℳ 20 ₰.

Lorenz, W., bischöflicher geistlicher Rat und Pfarrer, **Frühvorträge über das Leiden Christi** für je 6 Sonntage in der Fastenzeit auf 9 Jahre, bearbeitet nach älteren Asceten. Mit oberhirtlicher Genehmigung. 1897. IV und 319 Seiten. 8°. 2 ℳ. In Halblederband 2 ℳ 60 ₰.

Viel verwendbarer Stoff ist hier angehäuft, willkommen für Predigt und Betrachtung. Eindringliche Sprache und doch anmutige Darstellung sind rühmenswerte Vorzüge des Buches.

Diessel, Gerard,

Die letzten Dinge des Menschen Fastenpredigten

Bd.: 4

1898